Seniorenheim-Magazin

Fachmagazin für Einkauf und Management

Ausgabe 02/2018

- Pflege 4.0: Digitalisierung in der Pflege
- Bau und Renovierung: neue Wohnformen für Senioren

2018

VITAL INNOVATIONS (D), LTD. Care

Abfallentsorgung geruchlos & hygienisch

Ihre Vorteile auf einen Blick:

- einfach
- hygienisch
- geruchlos
- wirtschaftlich

Für mehr Infos einfach QR-Code scannen

Besuchen Sie uns
Deutscher Pflegetag
15.-17. März 2018
Stand J 08
Station Berlin

OdoCare

- Geruchsneutrale Entsorgung
- Extra große Öffnung
- Mobil
- Geschlossenes System

Vacusan 2.0

- Berührungslos „touchless“
- Sensorgesteuertes Vacuumieren
- Vollautomatisiert
- Verbesserte Hygiene
- Min. 50% Volumenreduzierung

KONTAKT

Vital Innovations (D), Ltd.
Glanstr. 33
66887 Rammelsbach

Tel.: +49 (0) 6381 425 08 79
Mail: info@vital-innovations.de
Web: www.vital-innovations.de

–Anzeige –

Abfallentsorgung – geruchlos und hygienisch

Interview mit Frau Rudert, Heimleitung des Altenpflegeheim Am Komturhof in Plauen

Foto: © Vital Innovations

Weshalb haben Sie sich mit der Thematik geruchloses, hygienisches und volumenreduzierendes Abfallentsorgen beschäftigt?

Wir wurden durch unseren Partner in Sachen Hygiene und IKM-Versorgung – die Firma Endres auf das Abfallsystem aufmerksam.

Aus welchen Gründen haben Sie sich für die Systemlösung der Firma Vital-Innovations entschieden?

Nach einem Testlauf haben wir uns aus verschiedenen Gründen für die Systemlösung entschieden.

Priorität bei unserer Arbeit hat das Wohlbefinden der uns anvertrauten Bewohner, der Angehörigen und Besucher unseres Hauses. Neben vielen Faktoren spielt auch der äußere Eindruck eines Hauses eine wesentliche Rolle. Durch den Einsatz des Systems haben sich Geruchsbelastungen, die in der täglichen Arbeit vorkommen, extrem minimiert. Dies wird sowohl von den Bewohner als auch von allen Besuchern als sehr positiv empfunden. Unser Haus befindet sich mitten im Zentrum der Stadt Plauen und wir legen großen Wert auf die Wahrnehmung unseres Gebäudes und der Außenanlagen. Dazu gehört auch, dass die Sammelstelle unseres Abfalls, an der ein häufig genutzer Fußweg vorbeiführt, nicht als abstoßend wahrgenommen wird. Dies haben wir mit dem System erreichen können.

Durch die Vakuumierung der Abfallsäcke haben wir eine wesentliche Reduktion des Volumens des Abfalls erreichen können und damit verbunden, konnten wir natürlich eine Kostenersparnis generieren. Die Schutz unserer Umwelt liegt uns sehr am Herzen.

Ein weiterer wesentlicher Punkt, der uns zur Einführung des Abfallsystems bewegte, ist die Einhaltung aller notwendigen Hygienemaßnahmen und der bestmögliche Schutz unserer Mitarbeiter vor allen möglichen Krankheitserregern, mit denen wir im Bereich der Pflege zunehmend konfrontiert werden.

Das Abfallsystem bietet die Möglichkeit kontaminiertes Material einfach, sicher, geruchsverschlossen und kontaktarm zu verwerfen, ohne dass die Mitarbeiter einen erheblichen zeitlichen Mehraufwand dadurch hätten. Die Abfallsbehälter Odo Care werden im Pflegeprozess mitgeführt und somit werden unnötige Wege vermieden.

Welche Rückmeldungen haben Sie von Ihrem Personal auf das neue System erhalten? Wie wichtig ist Ihnen die Mitarbeiterakzeptanz bei Neuanschaffungen?

Durch die Testphase, die der Anschaffung des Systems vorausgegangen ist, hatten wir die Möglichkeit gemeinsam mit dem Personal eine Entscheidung über den Einsatz treffen zu können. Anschaffungen im Bereich der Pflege, die sich auf den Pflegeprozess und die Gestaltung der allgemeinen Abläufe beziehen, sind nur sinnvoll und werden nur anerkannt, wenn sie gemeinsam mit den Mitarbeitern getroffen werden. Das System hat in unserem Haus die volle Akzeptanz aller Beteiligten.

Bei Neuanschaffungen spielt die finanzielle Belastung sicherlich eine nicht unwesentliche Rolle?

Die finanzielle Entscheidung über den Einsatz eines solchen Systems ist eine unternehmerische Entscheidung, die eine Bewertung aller Rahmenbedingungen voraussetzt. Sicherlich sind die Anschaffung und auch der weitere Betrieb des Entsorgungssystems eine finanzielle Belastung. Die vorgenannten Vorteile haben den Entscheidungsprozess beeinflusst. Ausschlaggebend für uns war in der Entscheidungsfindung der Schutz unserer Mitarbeiter, die täglich ihr Bestmöglichstes geben, um für die uns anvertrauten Bewohner einen liebevollen und angenehmen Lebensabend zu gestalten.

Alina Rudert, Heimleiterin

Inhalt No. 02/18

Expertenrat
Projektarbeit in der Altenpflege 6
Datenschutz in Pflege- und Seniorenheimen 8

Rehaprodukte, Bewegungshilfen und Dementenschutz
Anti-Demenz-Training, das allen Spaß bringt 10

Pflege, Pflegemittel, Wundbehandlung
Pflege 4.0 – Pflege zwischen Mensch und Robotik 12
Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz 14
Best-Practice-Beispiel: Das Qwiek.up im SeniorenZentrum „An den Salinen“ 15

Verwaltung, Organisation, Haus- und Gebäudetechnik
Sturzerkennung: Im Ernstfall keine Zeit verlieren! 17
Ein Fußboden mit Gefühl: mehr Sicherheit für Senioren 20
Digitalisierung in der Pflege: Druck auf Heime wächst 22

Raumeinrichtungen
Die perfekte Verbindung von Sicherheit und Komfort 25

Kücheneinrichtungen und Speisenverteilsysteme
Erfolgsfaktoren für moderne Speisenverteilung 28

Ernährung
Mikronährstoffmangel bei Senioren– Teil 2 30
Spezielle Zubereitung: Genuss für alle Bewohner 32

Reinigung, Hygiene, Bekleidung und Wäsche
Hygienemanagement in der Wäscherei 34
Hygiene und Bedienkomfort auf höchstem Niveau 36
Kopfkissen und Oberbetten regelmäßig waschen 37

Blinde, Sehbehinderte und Hörgeschädigte
Gelingende Kommunikation mit Hörbeeinträchtigten 38

Dienstleistungen, Recht und Personalwesen
Betriebliche Gesundheitsförderung: Es gibt „Luft nach oben“! 40
Altenpflege in Deutschland – Was muss passieren? 42
Hausrecht in Pflegeeinrichtungen und Seniorenheimen 44

Alternative Finanzierung: Kredite von privaten Investoren 46

Fuhrpark

Sichere Beförderung von Personen und Rollstühlen 48
Malteser setzen auf Elektro-Fahrzeuge 49

Bau, Renovierung und Sanierung

Türschwellen als gefährliche Stolperfallen abbauen 50
Neue Wohnformen für Senioren 54
Energiewende erreicht Pflegeheime 57
Alternativen für den wachsenden Raumbedarf 58
Eigenständig leben: Künstliche Intelligenz in der Pflege 60

Aus- und Weiterbildung, Messen, Verbände, Fachliteratur

Die KDS macht mobil: mehr Qualität in der Hygiene 62
Reform der Pflegeausbildung – Chancen und Herausforderungen 64
MEDICA 2018 65

Impressum

Herausgeber: Seniorenheim-Magazin
Verantwortlich: Roger Eiers
Chefredakteur: Roger Eiers
Oldestr. 24, 24159 Kiel
Fon: 0 89/3 81 69 77-50, Fax: 0 89/3 81 69 77-59
info@seniorenheim-magazin.de
www.seniorenheim-magazin.de

Layout und Gestaltung:

PowerIgel –
Strategie & Visuelle Kommunikation
www.getroyer.com

Titelfoto:

© YakobchukOlena – stock.adobe.com

Projektarbeit in der Altenpflege

Teil IV: Prozesse in der Gruppe

von Thomas Eckardt

Neben den Tätigkeiten des Projektleiters sind natürlich auch die Vorgänge genauer zu betrachten, die während des Projektverlaufes innerhalb der Gruppe ablaufen: Selbst unter günstigen Bedingungen finden die Mitglieder einer Projektgruppe erst ganz allmählich, im Verlauf ihrer gemeinsamen Arbeit, zu einem homogenen Team zusammen. Dabei sind vier Hauptphasen zu beobachten:

1. Formierungsphase („forming")

Zu den Hauptproblemen der Projektarbeit, ganz besonders bei einer neu entstandenen Gruppe, gehört die innere Unsicherheit, die die Gruppenmitglieder hemmt, aktiv zu werden. Ursachen dieser Unsicherheit sind das Problem der Machtverteilung und der Vertraulichkeit zwischen den einzelnen Gruppenmitgliedern. Alle am Projekt beteiligten Personen beobachten sich gegenseitig und prüfen die Verhaltensweisen der jeweils anderen. Auch der Gruppenleiter wird kritisch beobachtet.

2. Konfliktphase („storming")

Es entstehen Konflikte zwischen Untergruppen: „Machtkämpfe" werden ausgetragen, es findet eine Polarisierung der Meinungen statt. Die Fähigkeiten des Gruppenleiters im fachlichen wie im sozialen Bereich werden ausgetestet.

3. Die Normierungsphase („norming")

Im Idealfall sind nun die Widerstände überwunden und die Konflikte beigelegt. Es entwickelt sich ein Gruppengefühl („Wir-Gefühl"), das eine positive Grundstimmung durch gegenseitige Akzeptanz fördert. Ein offener Austausch von Ansichten ist möglich, kooperative Verhaltensweisen entwickeln sich.

4. Die Arbeitsphase („performing")

Wenn alles gut geht, sind die interpersonalen Probleme auf dieser Stufe gelöst: Die aufgebaute Gruppenstruktur steht im Dienst der Aufgabenaktivität. Es werden konstruktive Anstrengungen sichtbar und alle Energie ist jetzt für effektive Arbeit verfügbar, wenn sich im betrieblichen Alltag ein fester Zusammenhalt und eine hohe Kohäsion der Gruppe zeigt.

Ein solches Zusammenwachsen einer bunt zusammengewürfelten Gruppe von Mitarbeitern zu einem schlagkräftigen Team findet – wie oben bereits angedeutet – nur unter idealen Bedingungen statt, nämlich dann, wenn der Projektleiter kompetent in Konflikte eingreift, sobald sie entstehen und wenn alle Mitarbeiter bereit sind, ihre Arbeitskraft trotz eventueller Schwierigkeiten dem Projekt voll zur Verfügung zu stellen. Sehr oft finden wir jedoch völlig andere Modalitäten vor, die den Projekterfolg erheblich gefährden können und deshalb genau analysiert werden müssen.

Widerstände im Projektmanagement

Viele Projektverantwortliche stellen sich die Frage: „Warum ist gerade mein Projekt gescheitert? Wie kommt es, dass ich jetzt so viel Kritik von meinen Mitarbeitern zu hören bekomme, obwohl am Anfang alle so begeistert waren?" Ist die Situation erst einmal so weit gediehen, wird selbst der engagierteste

Foto: electriceye – stock.adobe.com

Projektmanager größte Schwierigkeiten haben, die Zügel noch einmal herumzureißen und die Mitarbeiter zu einem freiwilligen Neuanfang zu bewegen.

Es gilt deshalb, Widerstände in den Reihen der Teammitglieder gleich zu orten, wenn sie entstehen, um sie sofort anzusprechen und sie – wenn möglich – umgehend aus der Welt zu schaffen.

Mitarbeiter, die sich mit ihren Bedenken ernst genommen fühlen, werden sich seltener gegen ein Projekt sperren oder es gar behindern!

Viele Führungskräfte neigen jedoch dazu, negative Signale der Mitarbeiter schlichtweg zu übersehen, weil sie selbst felsenfest an den Erfolg und den Sinn ihres Projektes glauben und Störfaktoren nicht wahrnehmen wollen. Auch ist das jeweilige Verhalten oft nicht gleich als Widerstand zu identifizieren. Führungskräfte und Berater müssen also mit geschärften Sinnen diese Verhaltensweisen wahrnehmen und sich bemühen, ihre Ursachen zu erkennen.

Widerstände der Mitarbeiter können in sehr unterschiedlicher Form auftreten. Die Palette der Möglichkeiten reicht vom passiven „Aussitzen" und Nichtstun bis zum aktiven Blockieren, etwa durch fehlende Weiterleitung von Informationen oder das Ausstreuen von Gerüchten. Die folgenden Indikatoren für Projektkrisen können Ihnen einige Anhaltspunkte liefern – sicher fallen Ihnen selbst noch viele Beispiele dazu ein!

Indikatoren für Projektkrisen

Wenn einer oder mehrere der folgenden Punkte auf Ihr Projekt zutreffen, sollten Sie unbedingt ein klärendes Gespräch mit Ihren Teammitgliedern suchen:

- Mitarbeiter verstoßen immer häufiger gegen Projektvereinbarungen
- sowohl beim Management als auch bei den Mitarbeitern lässt das Interesse am Projekterfolg nach
- der Grad der Unverbindlichkeit nimmt zu: Jeder arbeitet, wie er es für richtig hält
- Spaltungen im Team sind wahrnehmbar
- es gibt keine gemeinsame Zielorientierung
- es besteht Uneinigkeit bei Präsentationen
- Hektik nimmt zu
- Witze, ironische Bemerkungen auf Kosten einzelner Mitarbeiter machen die Runde

Die Form des Widerstandes hängt natürlich noch von vielen anderen Faktoren, wie z.B. der Unternehmenskultur, der Wichtigkeit der Angelegenheit für den Einzelnen oder auch der Arbeitsmarktsituation, ab. So ist in Zeiten einer wirtschaftlichen Depression das völlige Ausbleiben kritischer Kommentare noch keine Gewähr für die Akzeptanz von Maßnahmen!

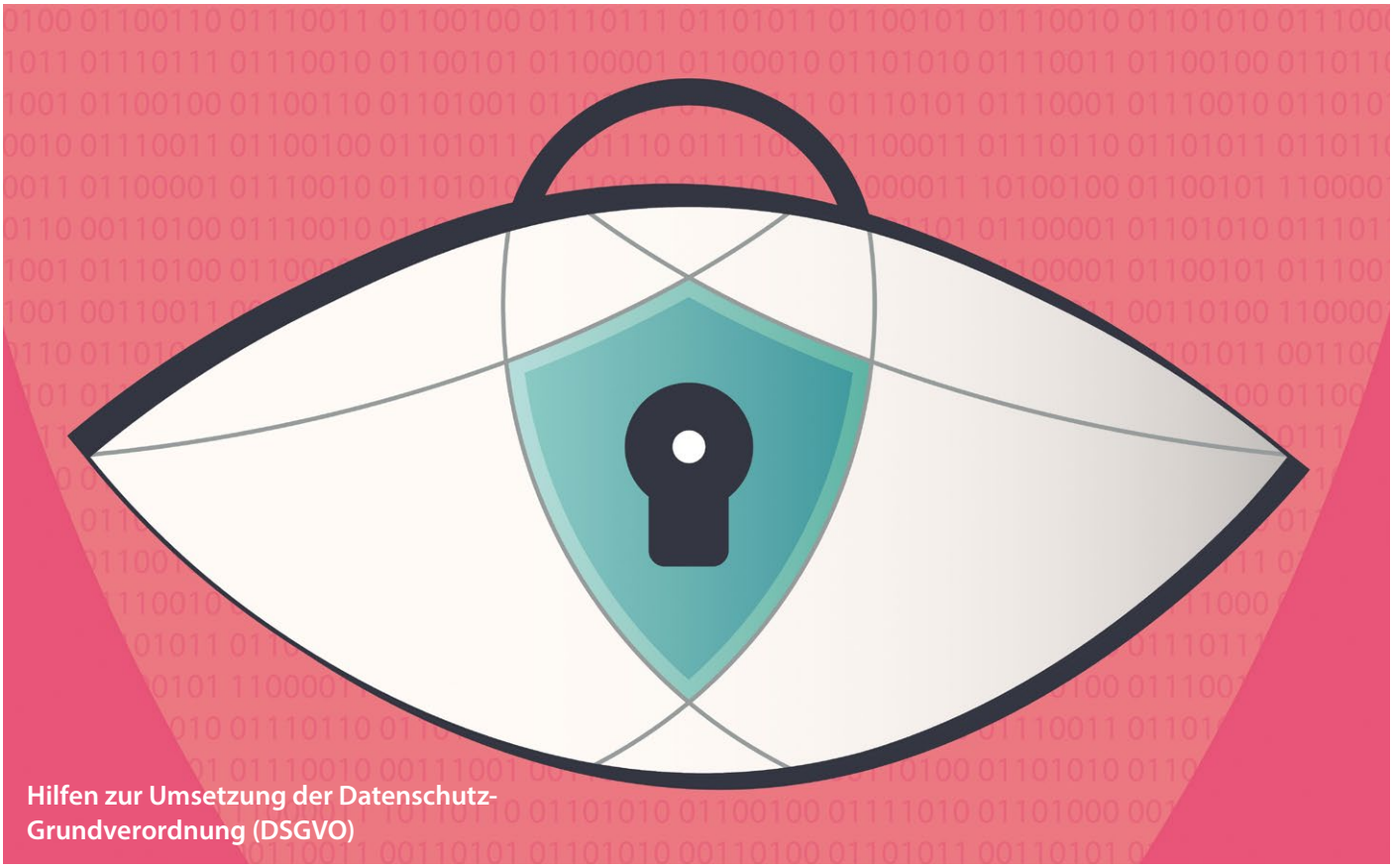
Gleichgültig, wie sich der Widerstand schließlich äußert – letztlich liegen die Ursachen in verschiedenen individuellen und sozialen Bedürfnissen der betroffenen Mitarbeiter verborgen, die durch die Veränderung möglicherweise bedroht werden können. Zu diesen Bedürfnissen zählen der Wunsch nach sozialer Anerkennung, nach Freundschaft und Zuneigung, nach Sicherheit und Stabilität (siehe Tabelle).

Bezogen auf den einzelnen Mitarbeiter gibt es nur wenige Möglichkeiten, zu Beginn der Projektorganisation vorherzusagen, welche Veränderung bei ihm oder ihr in welcher Form welches der Bedürfnisse verletzen könnte. Präventive Maßnahmen können also erst greifen, wenn sich erste Anzeichen von Widerständen zeigen!

Thomas Eckardt
Am Festplatz 18, 35586 Wetzlar
Tel.: 06441 – 960 74
info@eckardt-online.de
www.eckardt-training.de

Tabelle: Wunsch nach sozialer Anerkennung, nach Freundschaft und Zuneigung, nach Sicherheit und Stabilität

Mögliche Auswirkungen der Reorganisation	→	Bedrohte Bedürfnisse
Beschneidung von Privilegien, Verlust von Statussymbolen	→	Anerkennung, Sozialprestige
langjährige Arbeitsteams und Kollegen werden getrennt	→	Freundschaft, Liebe, Zuneigung
Neue Aufgaben: Angst vor Über- oder Unterforderung	→	Sicherheitsbedürfnisse
Drohender Arbeitsplatzverlust oder erzwungene Mobilität	→	Stabilität



Hilfen zur Umsetzung der Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO)

Foto: Sharpi1980 – pixabay.com

Datenschutz in Pflege- und Seniorenheimen

von Uwe Huchler

Einführung

Datenschutz geht uns alle an. Als Ansatzpunkt beim Umgang mit personenbezogenen Daten ist davon auszugehen, dass man Geheimnisse anderer Menschen genauso behandelt, wie man es sich beim Umgang mit den eigenen persönlichen Daten wünscht. Der wichtigste Datenschützer ist daher jede Person, die mit den personenbezogenen Daten anderer Menschen umgeht. Datenschutz sollte daher kein bürokratisches Monster sein und wird auch nicht von ‚denen da oben' oder ‚der EU' gemacht. Datenschutz entspricht unserem Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Auch die Unantastbarkeit der Würde des Menschen widerspricht einem übermäßigen Veröffentlichen von privaten Umständen und gerade Gesundheitsdaten eines Menschen. Daher ist der Datenschutz in der Pflege besonders wichtig. Gesundheitsdaten zählen nach DSGVO (und wie bisher übrigens) zu den besonders sensiblen und schutzwürdigen Daten.

Besonderer Schutz von Gesundheitsdaten – Verbot mit Erlaubnisvorbehalt

Es gibt Grundprinzipien, die dem gelebten Datenschutz zu Grunde liegen. Im Datenschutzrecht gilt das sogenannte Prinzip des ‚Verbotes mit Erlaubnisvorbehalt'. Das heißt wiederum, dass es immer einer Begründung bedarf, wenn (Betroffenen-) Daten erhoben, verarbeitet oder ggfs. weitergeleitet werden. Es gibt nur wenige zulässige Gründe, dies zu tun:

- Es gibt eine gesetzliche Grundlage, die regelt, welche Daten von wem, für wen und zu welchem Zweck verarbeitet werden dürfen (z. B. zur Erfüllung eines Vertrages)
- zum Schutz lebenswichtiger Interessen (bei fehlender Einwilligungsfähigkeit),
- es liegt eine Einwilligung der betroffenen Person vor.

Konkret heißt das beispielsweise, daß die Verarbeitung personenbezogener Gesundheitsdaten dann zulässig ist, wenn

sie für gesundheitliche Zwecke (u. a. Gesundheitsversorgung, Diagnostik oder medizinische Behandlung) nötig ist und die Datenverarbeitung durch Personen erfolgt, die einem Berufsgeheimnis (regelmäßig ‚ärztliche Schweigepflicht') bzw. einer sonstigen entsprechenden Geheimhaltungspflicht unterliegen.

Der rechtliche Rahmen

Für die Pflege gelten im Datenschutz eine Reihe von gesetzlichen Regelungen, die zu beachten sind. Nachfolgend sind einige aufgelistet, ohne den Anspruch der Vollständigkeit zu erheben.

EU-Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO)

- Novellierte Fassung des Bundesdatenschutzgesetzes (BDSG-neu),
- Kirchengesetz über den Datenschutz der evangelischen Kirche in Deutschland und die Anordnung über den kirchlichen Datenschutz (katholisch),
- Heimgesetze der Länder,
- Sozialgesetzbücher, insbesondere SGB XI.

Darüber hinaus, aber nicht weniger wichtig, sind in der Pflege die Grundsätze der ärztlichen Schweigepflicht sowie Art. 8 der EU-Grundrechtscharta zu beachten.

Konkrete Maßnahmen zur Umsetzung der DSGVO

Die Datenschutz-Grundverordnung gilt seit über zwei Jahren, das Bundesdatenschutzgesetz schon wesentlich länger. Seit dem 25. Mai 2018 können die Aufsichtsbehörden nun aber Bußgelder verhängen, die bis zu 4 % des Jahresumsatzes ausmachen. Daher die klare Empfehlung: Warten Sie nicht, bis sich die Aufsichtsbehörde bei Ihnen meldet.

Folgendes ist sofort in die Tat umzusetzen:

- Sie brauchen eine **Datenschutzerklärung** (neben dem Impressum) als eigenen Reiter auf Ihrer Homepage. Sie muss eine Vielzahl von Dingen enthalten. Dazu gibt es aber z. B. im Internet auch eine Reihe von kostenlosen Datenschutzerklärungsgeneratoren.
- Sie müssen (in der Regel) einen **Datenschutzbeauftragten** benennen. Dies kann ein interner Mitarbeiter oder ein externer Dienstleister sein.
- Sie brauchen sowohl ein **Verarbeitungsverzeichnis** sowie ein **Auftragsdatenverzeichnis**.
- Überprüfen Sie alle **Einwilligungserklärungen** von Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern; auch Ihre Heimverträge sollten Sie nach datenschutzrelevanten Regelungen überprüfen und ergänzen.
- Regeln Sie ihre **Technisch-Organisatorischen-Maßnahmen (TOM)** zur Einhaltung der Datenschutz-Grundverordnung (Beispiele: Zutritts-/Zugangs- und Zugriffskontrolle, Weitergabe-/Eingabe-/Auftrags- und Verfügbarkeitskontrolle, Trennungsgebot),
- Überprüfen und erarbeiten Sie bei Bedarf ein Konzept zur **Datenschutz-Folgeabschätzung (DSFA)**

Unterstützung erhalten Sie dabei von:

- Der **Gesellschaft für Datenschutz und Datensicherheit e.V.** (www.gdd.de)
- Dem **Berufsverband der Datenschutzbeauftragten Deutschlands e.V.** (www.bvdnet.de)
- Dem **Fachinformationsportal social-software.de** (social-software.de/datenschutz.html)

Fachliteraturtipps und Quellen

→ Erste Hilfe zur Datenschutz-Grundverordnung für Unternehmen und Vereine. Das Sofortmaßnahmenpaket. Herausgegeben vom Bayerischen Landesamt für Datenschutzaufsicht. München 2017

→ Leuchtner, J.M., Datenschutz in der Pflege, Heidelberg 2018.

→ Jäschke, Th. (Hrsg), Datenschutz im Gesundheitswesen, 2. Aufl., Berlin 2018.

Wichtige Quellen und Informationsportale

Es gibt darüber hinaus eine Vielzahl von kostenfreien offiziellen Quellen im Internet, die von den zuständigen Bundes- und Landesdatenschutzbeauftragten sowie der Datenschutzkonferenz (DSK) zur Verfügung gestellt werden, exemplarisch z. B.:

- www.datenschutzkonferenz-online.de
- Die Internetseite der Datenschutzkonferenz (DSK), dem Gremium der unabhängigen deutschen Datenschutzaufsichtsbehörden des Bundes und der Länder.
- Auf diesen Seiten finden Sie offizielle Entschließungen, Orientierungshilfen und weitere Informationen zum Thema Datenschutz.
- www.bfdi.bund.de/DE/Home/home_node.html
- Dies ist die offizielle Seite des Bundesbeauftragten für den Datenschutz und die Informationsfreiheit.

Foto: Huchler

Uwe Huchler, Diplomökonom Univ., ist selbständiger Analyst und Berater in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft (www.uwe-huchler.de) sowie Chefredakteur von www.social-software.de . Dort werden regelmäßig kostenlos Informationen zum ‚Datenschutz' und zur ‚Digitalisierung' veröffentlicht. Als externer Datenschutzbeauftragter betreut er mehrere soziale Einrichtungen sowie Bildungseinrichtungen. **Kontakt: info@uwehuchler.de**

Anti-Demenz-Training, das allen Spaß bringt

Demenzgruppe Herbstwind kooperiert mit Senioreneinrichtung

Die ehrenamtliche Demenzgruppe ist seit Anfang Juli einmal wöchentlich zu Gast in der Grünwalder Parkresidenz Helmine Held. Bewohner der stationären Einrichtung nehmen gemeinsam mit Senioren der Umgebung an dem offenen Betreuungsangebot teil.

Gabi Weeh ist seit der Gründung der Demenzgruppe vor fünf Jahren als Ehrenamtliche mit dabei. Nachdem die heute 80-Jährige eine massive Rückenverletzung dank ihres eisernen Willens überstanden hatte, suchte sie nach einer neuen Aufgabe. „Ich wollte helfen und dabei geistig gefordert sein." Über eine Bekannte bekam sie Kontakt zur Alzheimer Gesellschaft des Landkreises München e.V. und meldete sich für eine Demenzhelfer-Schulung an. Ohne ersichtliche körperliche Einschränkungen ist sie seither ehrenamtlich in der Gruppe engagiert und freut sich über ihr persönliches Anti-Demenz-Training. Heute sitzt sie an der Seite eines emeritierten Professors, der im gerontopsychiatrischen Bereich der Parkresidenz lebt. Sie motiviert und unterstützt ihn dabei, an den Aktivitäten teilzunehmen.

Motivationsimpuls abhängig vom Grad der Erkrankung

Im Speisesaal des neu renovierten Mittelbaus begrüßt das Herbstwind-Team rund zehn ältere Menschen. Gezielt verteilen sich die vier Demenzhelferinnen Marianne Lindner, Theresia Joher, Gabi Weeh und Helga Rostek im Sitzkreis, damit jeder Teilnehmer eine von ihnen zur Seite hat. Lindner erklärt: „Diese Sitzordnung ist wichtig, denn jeder der demenziell Erkrankten benötigt individuelle Ansprache und einen anderen Motivationsimpuls. Durch diese Wertschätzung und das Gefühl des Angenommenseins reduzieren sich Unruhe und Ängste." Die bunt gemischte Gruppe aus Bewohnern der Parkresidenz sowie aus Senioren der Umgebung zeigt dann auch je nach Grad ihrer Demenz unterschiedliche Reaktionen. Für das Anfangslied „Lustig ist das Zigeunerleben" drücken ihnen die Ehrenamtlichen bunte Tücher in die Hand, die sie im Takt dazu schwenken sollen. Diejenigen mit einer leichten Ausprägung der Erkrankung stimmen begeistert in das Lied ein und schwingen eifrig die Chiffontücher oder schlagen mit Papprollen den Takt, während andere scheinbar teilnahmslos in ihren Rollstühlen verharren.

Erinnerungsarbeit öffnet Fenster

Erste Reaktionen kommen bei der Erinnerungsarbeit. In der Mitte ausgebreitet liegt ein Strandtuch mit diversen Urlaubsaccessoires wie Muscheln, Reiseführer und Sonnenbrille. Gefragt nach „Sehnsuchtsorten" werden Erinnerungen an lange zurück liegende Urlaubserlebnisse wach. Vom Urlaub am Timmendorfer Strand bis in den Süden Spaniens reichen die Erzählungen. Direkt angesprochen auf ihre früheren Urlaubsorte, erzählt eine der scheinbar teilnahmslosen Seniorinnen plötzlich lebhaft vom Aufenthalt auf einem Kärntner Bauernhof. Bergwanderungen und Badenachmittage, gemeinsam mit Kindern und Ehemann, ziehen an ihrem geistigen Auge vorbei und lassen sie für einige Augenblicke aktiv am Gespräch teilnehmen. Es ist, als ob sich ein Fenster in ihrer starren Demenzfassade öffnet und einen Zugang in die Gegenwart ermöglicht. Bei der anschließenden Gymnastik und dem Sitzfußball beteiligt sie sich ebenfalls rege. Mit Spaß und Ehrgeiz schießen sich die Teilnehmer den Fußball zu. Ruhestandspfarrer Robert Berger, mit seinen 100 Jahren zwar der älteste, aber einer der agilsten Anwesenden, beeindruckt dabei mit seiner Schusskraft. An der Kaffeetafel erholen sich alle wieder von den körperlichen Aktivitäten. Pfarrer Berger verzichtet dabei auf den Kaffee – er bevorzugt sein Achterl Bier, bevor die Runde mit einem Abschiedslied sich bis nächsten Dienstag voneinander verabschiedet.

Foto: Frau Habl

Gemeinsames Betreuungsangebot von Parkresidenz und Alzheimergesellschaft

Seit Anfang Juli findet die Demenzgruppe wöchentlich in den Räumlichkeiten der Senioreneinrichtung der Schwesternschaft München vom Bayerischen Roten Kreuz e.V. statt. Die Kooperation zwischen der Alzheimer Gesellschaft des Landkreises München e.V. (AGLM) und der Parkresidenz Helmine Held kam zustande auf Initiative von Heimleitung Heidi Sogawe und der Nachbarschaftshilfe Grünwald. Die Demenzgruppen zählen zum Angebot der AGLM, die sich für Menschen mit Demenz im gesamten Landkreis München engagiert. Die Helfer der gemeinnützigen Organisation

Demenzhelferin Gabriele Weh (rechts)

absolvieren eine 40-stündige Schulung, die Grundwissen über das Krankheitsbild Demenz vermittelt. Nach erfolgreichem Abschluss erhalten die Absolventen ein Zertifikat und können als Demenzhelfer Menschen mit Demenz zu Hause besuchen oder sich in Betreuungsgruppen einbringen. Die Ehrenamtlichen erhalten für ihr Engagement eine Aufwandsentschädigung. Die Kosten für die externen Teilnehmer sind gering und werden teilweise von der Pflegekasse übernommen, für die Bewohner der Parkresidenz ist es ein kostenfreies Serviceangebot.

Partner im Altenpflegehilfe-Netzwerk

Menschen im Anfangsstadium der Demenz haben häufig das Bedürfnis nach Austausch mit anderen Betroffenen. Im Fortgeschrittenenstadium geht es stärker um Betreuung sowie Entlastung der pflegenden Angehörigen. Die Alzheimergesellschaft reagiert mit ihren Demenzgruppen auf diese unterschiedlichen Bedürfnisse. Im Frühstadium liegt der Schwerpunkt darauf, sich mit der Krankheit auseinanderzusetzen und Tipps für den Alltag zu bekommen. Bei zunehmender Demenz verschiebt sich der Akzent von der gemeinsamen Freizeitgestaltung hin zu stadiengerechter Aktivierung und Betreuung. Meist jedoch gilt es für die Demenzhelfer vor Ort individuell auf die Bedürfnisse der unterschiedlichen Teilnehmer einzugehen. Für Heimleitung Sogawe ist die Demenzgruppe ein weiterer Baustein im kommunalen Altenpflegehilfe-Netzwerk. „Als stationäre Einrichtung sind wir ein wichtiger Partner in diesem Netzwerk. Die Demenzgruppe gibt pflegenden Angehörigen ein wenig Freiraum, um Kraft für ihre Aufgabe zu tanken. Vor allem aber fördert sie demenzkranke Menschen in einem sicheren und geborgenen Umfeld, das ihre Beeinträchtigungen akzeptiert. Und unseren Bewohnern bietet sie zusätzliche Abwechslung und soziale Kontakte."

Die Parkresidenz Helmine Held, vormals Schwesternheim Grünwald, ist die Senioreneinrichtung der Schwesternschaft München vom BRK e.V. Einst als Heimat für pensionierte Rotkreuzschwestern konzipiert, bietet das Alten- und Pflegeheim inzwischen allen interessierten Senioren ein Zuhause. Ein moderner Erweiterungsbau ergänzt das einstmalige „Baumeisterhaus" aus dem 17. Jahrhundert, das 2012 aufwendig renoviert und seniorengerecht umgestaltet wurde. Rund 140 Bewohner leben im Rüstigen-, Pflege- oder beschützenden Bereich und nutzen das umfassende Pflege- und Betreuungsangebot der Einrichtung.

Foto: Frau Habl

Ein Gewinn für Heimbewohner und spürbare Entlastung für das Pflegepersonal: der neue MEYRA iGo besticht durch Wendigkeit und Funktionalität

Das Raumwunder

Die Weltneuheit iGo: Gut für Bewohner & Personal

Welche Pflegekraft wünscht sich nicht etwas Entlastung bei ihrer täglich körperlichen harten Arbeit? Die MEYRA GmbH hat die Lösung für Heimbewohner in Seniorenresidenzen, die aktiv am Leben teilnehmen möchten, ohne auf die Hilfe des Pflegepersonals angewiesen zu sein. Der iGo ist ein echtes Raumwunder.

Das wendige Elektromobil für kleinste Räume ist für Personen mit eingeschränkter Mobilität entwickelt worden. Dank kompakter Baumaße und Mittelradantrieb hat das Micro-Elektromobil einen Wenderadius von 500 mm und ist daher perfekt für den Innenbereich geeignet. Er besticht durch seine kleinen Räder und dem vorhandenen Joystick an der Armlehne. Das kleine Elektromobil aus dem Hause MEYRA verbindet Vorteile miteinander, die überzeugen.

Der Sitz lässt sich um bis zu 90 Grad drehen – so wird ein bequemes Einsteigen garantiert.

Die Lenkräder haben einen Durchmesser von gerade mal 11 cm, womit sich Hindernisse von bis zu 1,5 cm überwinden lassen. Dies reicht, um mit dem iGo kleine Schwellen oder Teppichkanten in der Wohnung zu überfahren. Auch schmale Türen sind für das kleine Raumwunder kein Problem, da seine Hinterachse gerade mal 58 cm misst. Die Sitzbreite lässt sich zwischen 47 und 57 cm einstellen, was in den meisten Fällen für ein Nutzergewicht von bis zu 120 kg ausreichen wird.

Der iGo lässt sich mithilfe eines Joysticks bedienen, welcher sowohl rechts als auch links an der Armlehne befestigt werden kann. Der iGo dreht sich auf der Stelle und abhängig vom Einsatzgebiet erreicht er eine Höchstgeschwindigkeit von 6 km/h, welche sich in fünf Stufen per Tastendruck anpassen lässt. Mehr dazu unter www.meyra.de

MEYRA®
Wir bewegen Menschen

MEYRA GmbH
Meyra-Ring 2a
32689 Kalletal-Kalldorf
Tel.: +49 5733 922-0
Fax: +49 5733 922-9311
E-Mail: info@meyra.de

Pflege 4.0 – Pflege zwischen Mensch und Robotik

von Tanja Wagner

Die Digitalisierung verändert zunehmend die Welt und natürlich auch die Pflege. Eine Entwicklung, die auch der Altenpflege vielversprechende Chancen bietet. Gleichzeitig stellt die Digitalisierung die Leitungskräfte in den Pflegeeinrichtungen vor neue Herausforderungen: Wie geht man mit sensiblen Daten um? Welche Innovationen sind sinnvoll? Und wie schafft man Akzeptanz seitens der Belegschaft?

Pflege 4.0 – was ist das?

Die voranschreitende Digitalisierung führt zu einer grundlegenden Veränderung des Pflegealltags und Neustrukturierung von ganzen Arbeitsprozessen. Es geht nicht mehr darum Teilprozesse durch technische Hilfsmittel zu unterstützen, in der Zukunft werden vielmehr die Prozesse selbst durch die neuen technischen Möglichkeiten definiert werden. Somit ist die Rede in der Arbeitswelt von der vierten industriellen Revolution, was sich im Pflegebereich als Pflege 4.0 manifestiert hat.

Fokustechnologien

Der Einsatz von digitalen Systemen zielt auf die Entlastung von Pflegekräften. Ein Vorteil, von dem auch Pflegebedürftige profitieren. Die Wunschvorstellung ist eine Zukunft, in der die Technik dabei hilft, dass Pflegekräfte sich mehr auf das Menschliche konzentrieren können.

Eine Grobeinteilung der Fokustechnologien in der Pflege lässt sich auf die vier Bereiche Robotik, technische Assistenz, Telecare/Telemedizin und elektronische Dokumentation vornehmen.

Viele robotische Systeme für die Pflege werden derzeit in Modellprojekten erprobt und sind noch nicht marktreif. Ein wesentliches Potenzial wird den Systemen zur physischen Entlastung z.B. mittels autonom agierender Hebehilfen und Exoskelette beigemessen. In einem großangelegten Projekt ARiA (Anwendungsnahe Robotik in der Altenpflege) entwickeln Wissenschaftler gemeinsam mit Pflegefachkräften und Pflegebedürftigen Lösungen, wie Roboter sinnvoll eingesetzt werden könnten. Bereits heute im Einsatz sind autonome Service-Roboter, die die Pflegebedürftigen versorgen oder auch fahrerlose Transportsysteme zum automatisierten Transport von Essen, Wäsche oder Medikamenten.

Systeme der technischen Assistenz sollen die Arbeit der Pflegenden effizienter gestalten, indem sie im Hintergrund Daten generieren und somit weniger Kontroll- und Routinetätigkeiten durch die Pflegeperson durchzuführen sind. Beispiele zur Entlastung können sensorüberwachte Dekubitusbetten, Sensormatten mit Alarmfunktion für sturzgefährdete Personen, Freisprecheinrichtungen im Bewohnerzimmer oder eine automatische Nachtlichtsteuerung sein.

Foto: Yuri Arcurs – stock.adobe.com

Weniger eindeutig ist der Nutzen von Telecare-Lösungen. Darunter werden Pflegeleistungen verstanden, die durch Informations- und Kommunikationstechnologien auf Distanz erbracht werden.

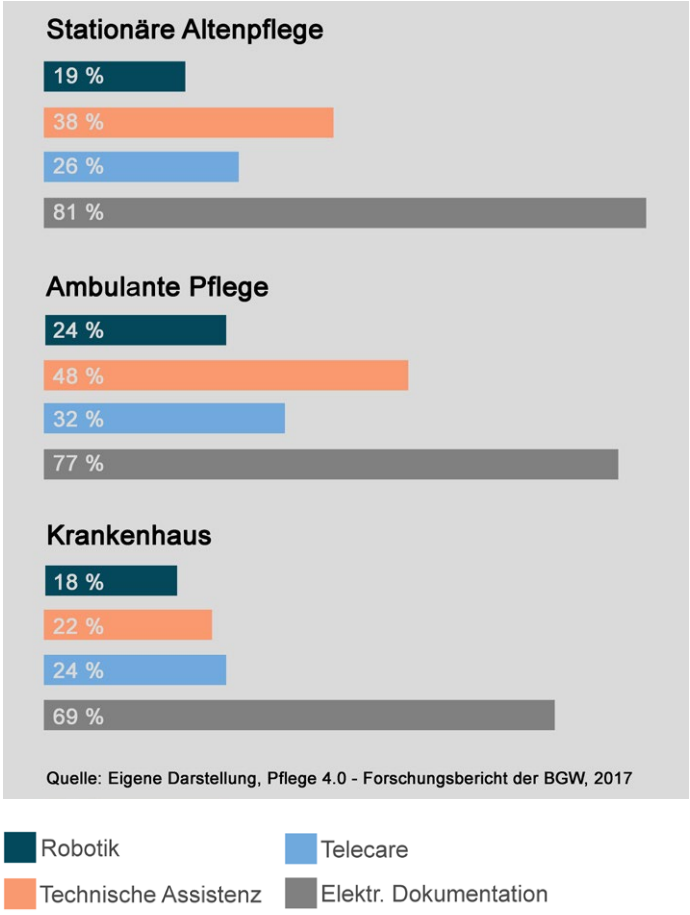
Sie bieten deshalb insbesondere in ländlichen Gebieten Potenziale, falls die pflegerische Versorgung wohnortnah nicht gewährleistet ist. Allerdings könnten durch den fehlenden persönlichen Kontakt wichtige Informationen verloren gehen.

Bereits heute durchgesetzt hat sich die EDV-gestützte Dokumentation. Damit gehören eine Pflegedokumentation mit Stift und Papier, Zettelwirtschaft und unleserliche Schriften der Vergangenheit an. Passende Systeme vereinfachen die Personaleinsatzplanung und die betriebswirtschaftliche Steuerung.

Verbreitung

Die in 2017 von der BGW durchgeführte Befragung zum Einsatz der Fokustechnologien bestätigt eine stärkere Verbreitung als bisher angenommen. Der PC und das Internet werden im pflegerischen Berufsalltag bereits flächendeckend genutzt. Ein Smartphone wird von drei Viertel der Befragten eingesetzt und ein Tablet von 60 Prozent. Die Nutzung EDV-gestützter Dokumentationssysteme liegt in der stationären Altenpflege bei über 80 Prozent. Das ist sogar mehr als in der ambulanten Pflege und den Krankenhäusern. Im Vergleich dazu, kommen die „neueren" Lösungen noch deutlich seltener zum Einsatz: in der stationären Altenpflege wird technische Assistenz von rund 40 Prozent der Befragten genutzt, ein Viertel verwendet Telecare/-medizin und rund ein Fünftel Technologien aus dem Bereich der Robotik.

Abb.: Verbreitung der Fokustechnologien; Quelle: Eigene Darstellung, Pflege 4.0 – Forschungsbericht der BGW, 2017



Was sagen Pflegende?

Es gibt sehr wenige Erkenntnisse hinsichtlich der Einstellung von Pflegenden zu neuen Technologien. In der BGW-Branchenbefragung 2017 zeigten sich die Pflegenden teilweise interessiert und hatten zugleich kaum Berührungsangst. Insgesamt war die Einstellung überwiegend positiv. Am positivsten unter den Fokustechnologien wurde die elektronische Dokumentation beurteilt.

Es zeigte sich, dass Bekanntheit und Nutzung im Arbeitsalltag sich auf die Bewertung der Nützlichkeit sowie positive wie negative Einstellungen auswirkten. Zu allen Fokustechnologien waren die Befragten der Meinung, dass eine Anwendung im Rahmen von Weiterbildungen besser vorbereitet werden müsste als es derzeit geschieht. Für das Leitungspersonal bedeutet dies, die Pflegenden in die Entwicklung und Etablierung moderner Technologien in der eigenen Einrichtung einzubeziehen. Denn nur durch eigene Erfahrung im Umgang mit Technologien kann die Akzeptanz sichergestellt werden.

Effizienz und Moral vereinbaren

Es ist nur eine Frage der Zeit bis die Digitalisierung auch in der Pflege voranschreitet, denn schon heute ist sie aus unserem Alltag kaum wegzudenken. Gegenüber den Chancen des Technikeinsatzes zur Unterstützung der Pflegenden und zur Bewältigung demografischer Herausforderungen, stehen die ethischen Bedenken und Fragen des Datenschutzes. Kritiker befürchten, dass in der Pflege die Humanorientierung durch die Digitalisierung abnimmt. Die zukünftige Herausforderung für Leitungskräfte wird darin liegen, diesen Spagat zwischen Effizienz und Ethik im Sinne der Pflegenden und Pflegebedürftigen zu meistern.

Es bleibt festzuhalten, dass nicht alles, was technisch möglich ist, ethisch sinnvoll ist. Bei aller Euphorie der neuen Möglichkeiten sollten bei der Altenhilfe nach wie vor die menschlichen Bedürfnisse im Mittelpunkt stehen.

Tanja Wagner, Referentin Deutscher Pflegeverband e.V.
Der Deutscher Pflegeverband e.V. ist eine freie und gemeinnützige Vereinigung. Oberstes Verbandsziel ist die Förderung einer qualitätsorientierten pflegerischen Versorgung. www.dpv-online.de

AWO Demenz Zentrum Wolfratshausen

Kultursensible **Betreuung** und Pflege von Menschen mit Demenz

Fotos: AWO Demenz Zentrum Wolfratshausen

Migranten, Kontingentflüchtlinge, betagte Einwanderer und schlichtweg Weltbürger – es gibt viele Gründe, weshalb alte Menschen der deutschen Sprache nicht oder nicht mehr mächtig sind. Auch Menschen mit Demenz verlieren im Verlauf der Erkrankung den Bezug zur Sprache.

Die verbale Kommunikation wird schwieriger und je nach fremdsprachlichen Ressourcen der Mitarbeiter*innen wird der verbale Austausch mitunter fast unmöglich.

Unser Wunsch, eine biographisch orientierte Alltagsgestaltung, Betreuung und Pflege zu ermöglichen, stellt uns vor viele ganz unterschiedliche Herausforderungen. Nachtigallennester zum Nachtisch für Menschen aus dem Irak, Verlegung der Essenszeiten im Ramadan auf die Zeit nach Sonnenuntergang bei Muslimen, Ermöglichung ritueller Waschungen, Rücksichtnahme auf „sittliche" Kleidung, völlig unterschiedliche Tischsitten und vieles mehr gilt es im Alltag zu berücksichtigen.

Nun reicht es aber nicht aus, sich mit transkulturellen Bräuchen, Sitten und Gewohnheiten vertraut zu machen. Entscheidend für den Erhalt von Wohlbefinden und Lebensqualität sind zunächst zwischenmenschlicher Austausch und verbale Kommunikation. Unter Umständen haben wir es mit Menschen zu tun, die neben der Auseinandersetzung mit einer neuen Heimat mit fremder Kultur, fremder Sprache und einem fremden Land, neben der Pflegebedürftigkeit und Demenz auch noch ein Flüchtlingstrauma erlitten haben.

In unserer Einrichtung, die sich auf die Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz spezialisiert hat, sind wir zurzeit etwa mit sechs Fremdsprachen konfrontiert. Von Spätaussiedlern über Weltenbummler bis hin zu Flüchtlingen aus aktuellen Krisengebieten variiert das Spektrum und mit ihm die damit verbundenen sprachlichen Probleme im Alltag.

Unser Ziel war es, ein Medium zu finden, das Mitarbeiter*innen von Pflege und Sozialdienst, Angehörigen und Ärzt*innen die Kommunikation ermöglicht. Bewohner*innen sollten in der Lage sein, Wünsche und Bedürfnisse mitteilen zu können. Das Medium sollte einfach in der Handhabung und immer parat sein. Zusätzlich zum Fremdwortschatz sollte es sprachunabhängig allen Bewohner*innen mit Wortfindungsstörungen und fortschreitendem Sprachverlust als Kommunikationsmittel zur Verfügung stehen. So hat sich die Erstellung unserer Sprach- und Bildkarten ergeben, die im Pocketformat in jede Hosentasche passen. Wir sehen dieses Konzept als Bestandteil und Grundvoraussetzung für kultursensible Pflege.

Beispiel für Bildkarten

Die fremdsprachige Übersetzung wird in einer von uns selbst erstellten Lautschrift aufgezeigt, um die Anwendung zu erleichtern. Die Kombination von Vokabular und Symbolik macht die Karten im Prinzip sprachunabhängig. Dennoch möchten wir uns mit der fremden Sprache vertraut machen. Mitarbeiter*innen lernen auf diese Weise Schlagwörter sehr schnell auswendig und brauchen viele Karten gar nicht mehr.

Bedarf es einer neuen Sprache können die Karten problemlos erweitert werden. Auch der Umfang der Worte ist jederzeit veränderbar.

Die Qualität hängt immer von den Möglichkeiten bei der Erstellung ab: Mal sind uns Angehörige behilflich, mal Ehrenamtliche oder wir sind ganz auf das Internet angewiesen und "erlauschen" uns die Lautschrift mit Hilfe der Computerstimme aus dem Netz.

Beispiel für Sprachkarten

Bezugspflegekräfte und Betreuungspersonal haben diese Karten immer bei sich, um sich über Aktivitäten des täglichen Lebens jederzeit austauschen zu können. Zurzeit arbeiten wir mit Karten der russischen, aramäischen, türkischen und italienischen Sprache. Das Kommunikationskonzept mit Sprach- und Bildkarten ist zwar nur ein kleiner Schritt in der Verständigung, aber für uns doch ein sehr wichtiger. Eine Bewohnerin sagte einmal auf die Frage, was Heimat für sie bedeutet: Heimat ist da, wo jemand zu dir sagt „Hallo meine Liebe, schön dass du da bist!". Ein Satz, den man in vielen Sprachen schnell auswendig lernen kann, der Wertschätzung und Respekt ausdrückt – die Grundvoraussetzung für Lebensqualität im Alter.

Kontakt:
Gabi Strauhal, Dip. Soz. Päd. (FH)
AWO Demenz Zentrum Wolfratshausen
Paradiesweg 18, D- 82515 Wolfratshausen
Tel.: 08171/4325-0, Fax.: 08171/4325-11
Internet: www.sz-wolfratshausen.awo-obb.de
E-Mail: info@sz-wor.awo-obb.de

Best-Practice-Beispiel: Das **Qwiek.up** im SeniorenZentrum „An den Salinen"

Musik und Bilder für das Wohlbefinden

Wenn Simone Uhlig morgens um acht Uhr ihr Büro betritt, beginnt für sie der Tag mit der Planung der Aufgaben für sie und ihr Team. Was steht auf dem Programm? Welche Arbeiten müssen erledigt werden? Wer benötigt heute eine besonders intensive Betreuung? Das sind nur einige Fragen, die sie anschließend mit ihren Mitarbeitern bei der allmorgendlichen Einweisung bespricht. Sie ist Leiterin des Sozialen Dienstes im SeniorenZentrum „An den Salinen" in Erwitte, das insgesamt 72 pflegebedürftigen Menschen ein Zuhause bietet. Viele der anstehenden Aufgaben des 12-köpfigen Teams des Sozialen Dienstes sind längst Routine. Seit einigen Monaten kommt jedoch eine neue Tätigkeit hinzu, die sich als wertvolle Unterstützung in der Betreuung der vorwiegend demenzkranken Bewohner herausgestellt hat.

Dabei geht es um den Einsatz eines Produktes aus der Ideenschmiede des niederländischen Unternehmens Qwiek, das sich auf die Entwicklung von Pflegeinnovationen spezialisiert hat. Das Qwiek.up ist ein mobiler audiovisueller Projektor, der leicht zu handhaben ist und durch seine Robustheit dem Alltag in einem Pflegeheim leicht standhält.

Das Ziel: Pflegekräften und Mitarbeitern des Sozialen Dienstes auf der einen Seite und Bewohnern auf der anderen Seite gleichermaßen zu helfen – und zwar durch Musik, Filme und Fotos. „Als wir erstmals vom Qwiek.up gehört haben, waren wir neugierig", erklärt Nils Abelmann, Einrichtungs- und Pflegedienstleiter des vor zehn Jahren eröffneten SeniorenZentrums „An den Salinen". „Denn das Produkt tritt mit dem Versprechen an, das Wohlbefinden des Bewohner zu erhöhen, gleichzeitig aber auch das Pflegepersonal zu entlasten."

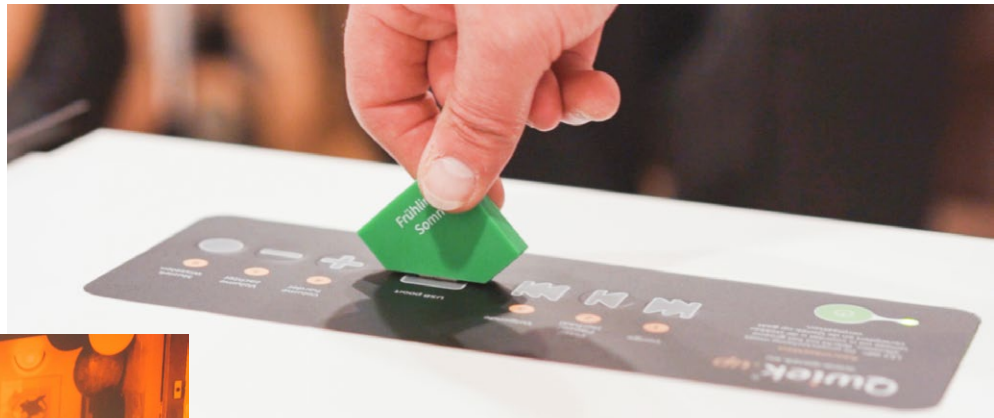
Anwendung in Gruppen oder individuell

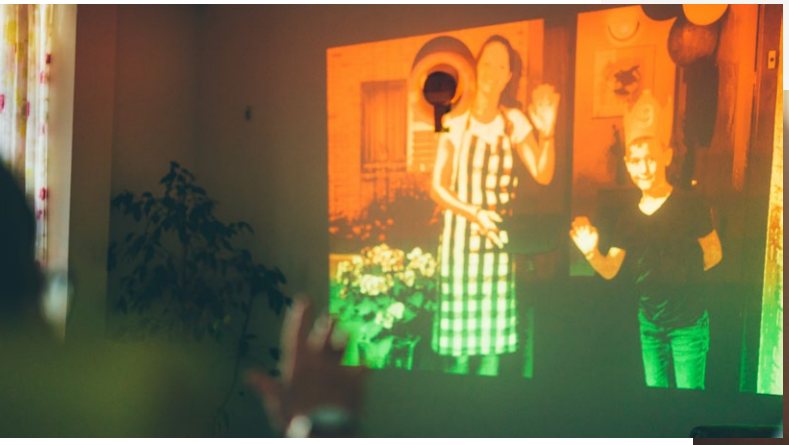
Innerhalb kurzer Zeit gelang es der Einrichtung, ein Qwiek.up für eine Testphase zu erhalten, sodass es im Alltag erprobt werden konnte. Genauso schnell klappte die Integration des Gerätes durch die Mitarbeiter des Sozialen Dienstes. „Wir haben es zum einen in Gruppensitzungen eingesetzt und zum anderen, um individuell auf die Bedürfnisse verschiedener Bewohner einzugehen", blickt Simone Uhlig zurück.

Sie spricht aus Erfahrung, wenn sie erläutert, dass die Bewohner verschiedene Charaktere besitzen, die sehr unterschiedliche Arten von herausforderndem Verhalten begünstigen können. Ob Aggression, Apathie oder Verkrampfung – jeder Bewohner bringe andere Herausforderungen mit. Simone Uhlig: „Demenzerkrankungen zeigen sich in vielen Facetten, wodurch wir jeden Bewohner anders ansprechen müssen."

Über das Qwiek.up lässt sich eine Vielzahl an Modulen abspielen, auf denen sich Videos mit passender Musik befinden. Sie entfalten wahlweise eine entspannende oder anregende Wirkung. Zudem können weitere Module von Angehörigen der Bewohner individuell gestaltet werden, etwa mit persönlichen Bildern oder Lieblingsmusik. Vor allem bei Demenzkranken werden dadurch häufig Erinnerungen geweckt, die positive Emotionen hervorrufen.

Über das Qwiek.up lassen sich eine Vielzahl an Modulen individuell gestalten, etwa mit persönlichen Bildern oder Lieblingsmusik. Vor allem bei Demenzkranken werden dadurch häufig Erinnerungen geweckt, die positive Emotionen hervorrufen.





Fotos: Qwiek.up

Ein Gewinn für beide Seiten

Aufgrund der guten Testerfahrungen entschloss sich Nils Abelmann gemeinsam mit seinen Mitarbeitern dazu, den audiovisuellen Projektor anzuschaffen. Auch einige Monate später habe er diese Entscheidung noch nicht bereut. Täglich sei das mobil einsatzbare Gerät viele Stunden im Pflegeheim unterwegs – ganz egal, ob zur Wand- oder Deckenprojekten, in Einzeltherapien oder Gruppenaktivitäten, bei Pflegepersonal oder Sozialem Dienst.

„Wir haben viele Situationen, in denen es wichtig ist, dass sich ein Bewohner entspannt", weiß Nils Abelmann. „In der Grundpflege setzen wir das Qwiek.up beispielsweise häufig zur Deckenprojektion ein, auf diese Weise ist ein Bewohner, der etwa Verspannungen hat oder unruhig ist, abgelenkt. Damit erreichen wir, dass die Pflege für ihn angenehmer ist und vom Pflegepersonal gleichzeitig zielführender erledigt werden kann."

Zwei besondere Momente

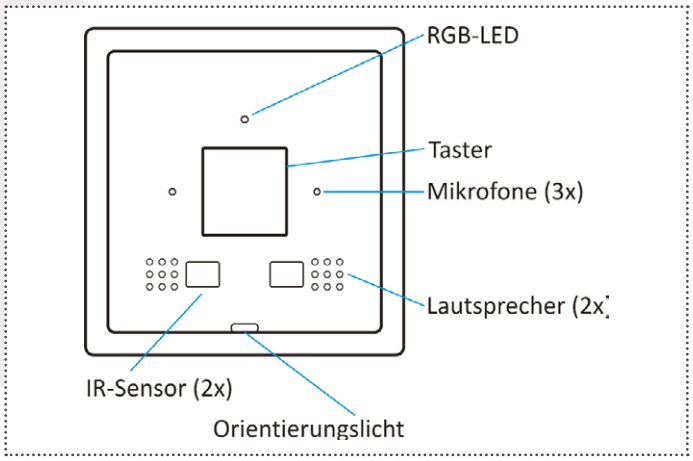
Entspannt sollte im Idealfall auch die Nacht der Bewohner und Pfleger verlaufen. Oftmals führe die Unruhe eines Bewohners jedoch zu Stress auf beiden Seiten. Abelmann kennt viele solcher Momente: „Es passiert häufig, dass diese Situationen nicht einfach zu lösen sind und es gar schwierig ist, den Patienten zu beruhigen." In einem solchen Fall führt eine Intervention mittels des Qwiek.up häufig zum Erfolg. Besonders gerne erinnert sich Nils Abelmann an eine Situation, in der einer alten Dame geholfen werden konnte: „Sie war extrem unruhig. Wir sind bei ihr medikamentös an unsere Grenzen gestoßen, auch die Psychiaterin wusste nicht mehr weiter. Nachdem wir sie in ihr Zimmer begleitet und das Qwiek.up angeschaltet haben, war sie zunächst hellauf begeistert und schlief schließlich innerhalb von fünf Minuten ein."

Simone Uhlig erlebte ihre emotionalste Situation auf umgekehrte Weise, bei einer in sich gekehrten Patientin, die kaum noch Mimik und Gestik zeigte: „Plötzlich hatte sie wieder eine Mimik, aus der ich deuten konnte, dass sie erreicht, was sie hört und sieht. Genau diese Momente sind es, die wir mit unserer Arbeit schaffen möchten." Wenn Simone Uhlig gegen 17 Uhr ihren Arbeitsplatz verlässt, weiß sie somit, wofür es sich lohnt, ihn auch am nächsten Tag wieder aufzusuchen.

Über Qwiek

Das junge Unternehmen Qwiek mit Sitz in der niederländischen Stadt Heerlen entwickelt Pflegeinnovationen auf der Grundlage von Bedürfnissen der verschiedenen Akteure im Pflegebereich. Die Produkte sind das Ergebnis langer Entwicklungsprozesse, die in Kooperation mit Pflegeeinrichtungen, Pflegefachkräften, Klienten und deren Angehörigen durchgeführt werden.

Alle Produkte wurden entwickelt, um Senioren und geistig behinderte Menschen in Pflegeeinrichtungen körperlich, sozial und geistig zu stimulieren und ihre Lebensqualität zu steigern. Die Produkte sind in Hinblick auf eine bewegungsfördernde Umgebung und vom Standpunkt der erlebnisorientierten Pflege gestaltet.



Fotos: Pikkerton

Sturzerkennung: Im Ernstfall **keine Zeit verlieren**!

Der Berliner Sensorexperte pikkerton beschäftigt sich seit über 13 Jahren mit der Entwicklung und der Fertigung von hochgenauen und zuverlässigen Sensoren, u.a. für den AAL-Markt. Nun hat das hochinnovative Sturzerkennungssystem „Grannyguard" den VDE-Zulassungsprozess erfolgreich absolviert und befindet sich in der Feldtestphase.

Sturzgefahr und Nottaster (Hausnotruf)

Konventionelle Notrufsysteme sind sinnvoll, solange die korrekte und aktive Bedienung sichergestellt bzw. möglich ist. Bislang recht verbreitet sind passive Hausnotrufsysteme, die manuell bedient werden müssen. Das ist aber oft gar nicht mehr möglich, da die verunglückte Person verwirrt, dement oder sogar ohnmächtig ist oder der Nottaster sich außer Reichweite befindet. Ein aktives Notrufsystem dagegen, das den Sturz oder die kritische Situation selbst erkennt – egal ob es gerade hell oder dunkel ist – kann selbstständig einen Alarm auslösen und somit Angehörige oder Pfleger unverzüglich informieren. Diese werden mithilfe der integrierten Freisprecheinrichtung, bestehend aus 2 Lausprechern und 3 Mikrophonen, direkt angerufen. Richtungshören sorgt für eine gute Audioqualität, auch wenn der Fernseher oder das Radio läuft. Weiterhin können SMS versendet werden.

Bedienung: Eine Bedienung ist nach der Installation und initialer Konfiguration nicht erforderlich. Grannyguard arbeitet 24x7 im Hellen wie im Dunklen – autark im Hintergrund und unauffällig als Ersatz für vorhandene Lichtschalter.

Das Recht auf Privatsphäre und Datenschutz

Der Schutz der Privatsphäre, die Unverletzlichkeit der Wohnung sowie das Post- und Fernmeldegeheimnis sind rechtlich bindend und gelten selbstverständlich für alle Menschen. Grannyguard beinhaltet daher keine Kamera, sondern erfasst wenige Temperaturen aus dem Raum. Somit werden weder Gesten noch Extremitäten erkannt. Diese Sensordaten werden im Gerät analysiert. Im Normalbetrieb arbeitet Grannyguard komplett offline, d.h. alle Funkmodule sind abgeschaltet, das heisst Grannyguard ist tatsächlich nur so angreifbar wie ein Lichtschalter – gar nicht. **Personenbezogene Daten verlassen das Gerät niemals.**

Sturzvermeidung

Zur Sturzvermeidung beinhaltet Grannyguard eine integrierte Fußbodenbeleuchtung, die bei Dunkelheit automatisch angeschaltet werden kann. Ebenso kann z.B. das Badezimmerlicht angeschaltet werden. Weiterhin arbeitet der Hersteller an der Erkennung von Situationen, die zu Stürzen führen können, z.B. Aufstehvorgänge.

Einbindung in vorhandene Anlagen

Grannyguard signalisiert per SMS und startet Anrufe mithilfe der integrierten Telefon-Freisprecheinrichtung. Darüber hinaus kann es an Rufanlagen nach VDE 0834 angeschlossen werden. Weiterhin ist eine Anschaltung an VoIP-Telefonanlagen in Arbeit sowie eine Anbindung an Hausnotrufzentralen per Funk in Planung.

Komfortables Monitoring als Option

Der Hersteller bietet den Betrieb der Geräte an einer Plattform an, um etwaige Gerätedefekte oder Verbindungsprobleme zu erkennen, damit die Geräte lange und sicher betrieben werden. Auch die einfache Konfiguration von vielen Geräten kann einfach und schnell durchgeführt werden, so zum Beispiel in stationären Anlagen oder im betreuten Wohnen. Weiterhin können hier noch Zusatzfeatures freigeschaltet werden, wie zum Beispiel die Verwendung von Grannyguard als Alarmanlage inkl. Raumhörfunktion sowie die vorgelagerte Anwesenheitssimulation durch die selbstständige Lichtsteuerung. **Grannyguard wurde mehrfach international prämiert.**

–Anzeige –

Neue Wege in der Pflege mit **digitaler Kommunikation**

In den Medien ist es ein Dauerthema: der Notstand in der Pflege, mit überlastetem Personal, Zeit- und Kostendruck und mangelhafter Ausstattung der Heime. Weniger thematisiert wird deren oft rückständige Kommunikationstechnik.

Beispiel Schwesternrufanlage. Sie dient dem Schutz der Bewohner und muss jederzeit schnelle Hilfe gewährleisten. Häufig zeigt sich jedoch die folgende Situation: ein altes Leitungsnetz, fehlende Revisionsunterlagen, eine inflexible, schwer zu wartende Zentraleinheit, keine Notstromversorgung und nicht überwachte Endgeräte mit eingeschränkter Funktionalität. Dies beeinträchtigt nicht nur die Abläufe im Pflege-Alltag, sondern auch die Sicherheit von Bewohnern und Personal, die Erweiterung der Rufanlage und die Einhaltung wichtiger Normen.

Intelligenz hinter roten und grünen Tasten

Eine digitale Rufanlage bringt neue Optionen in die Pflege. Sie integriert vormals getrennte Kommunikationsprotokolle, Daten, Funktionen und Geräte, schickt Rufe und Alarme ebenso auf ein DECT- oder IP-Telefon wie auf ein Smartphone oder Tablet. Sie ist verzahnt mit der Brandmeldeanlage und vereint kabelgebundene und Funk-Technologien. Gruppenrufe und Eskalations- oder Alarmierungsstufen können flexibel definiert, neue, intelligente Komponenten jederzeit hinzugefügt und Anpassungen oder Änderungen – auch für einzelne Bewohner – softwarebasiert durchgeführt werden. All das erspart der Heimleitung Aufwand und Kosten und erleichtert Bewohnern und Pflegekräften das Leben.

Moderne Rufanlagen sind imstande, die alten Leitungsnetze des Heims zu nutzen. Aufwendige Kabelverlegungen, Bauarbeiten, Lärm und Schmutz werden vermieden, denn Zentraleinheit und Endgeräte werden einfach an die bisherige Verkabelung angeschlossen.

Digital = neue Freiräume

- Von den Möglichkeiten der digitalen Rufanlage profitieren alle – Bewohner, Pflegepersonal und Heimleitung. Weitere Vorteile neben den schon erwähnten sind:
- automatische, serverbasierte Überwachung und Steuerung aller Komponenten → minimiert Betriebsstörungen und Ausfälle
- Sprachverbindung zum Bewohner über die Rufanlage → erspart dem Pflegepersonal Wege
- Integration von Sensor- und Funktechnik für Sturzerkennung und Desorientiertenschutz (Trittmatte, Transponder, Bewegungssensoren etc.), auch personalisiert und in größeren Bereichen → bietet dem Bewohner Komfort und Sicherheit und entlastet das Personal
- Konformität mit den maßgeblichen Normen (DIN VDE 0834 etc.) → sichert ab, auch in Haftungsfällen
- Analyse- und Reporting-Modul → hilft, Optimierungspotenziale, Chancen und Risiken zu erkennen
- offene Schnittstellen zu anderen Systemen → ermöglichen integrierte Prozesse und die Weiterverarbeitung relevanter Daten

Digitalisierung bis ins Endgerät

tetronik bietet mit der Serie FN 6000® eine voll digitale Rufanlage speziell für den deutschen Pflegemarkt. Die Rufanlage von tetronik, seit vielen Jahren bewährt und kontinuierlich weiterentwickelt, stellt Extra-Features bereit, die bei vergleichbaren Anlagen fehlen:

- Intelligenter Magnetanschluss (IMA) –
  → verhindert das Abreißen von Bedienvorrichtungen (Birntaster etc.)
  → erlaubt die Anbindung zusätzlicher, auch funkgesteuerter Komponenten (z. B. Medizingeräte) durch einfaches Aufklicken
  → bietet eine hygienische, antimikrobielle Oberfläche
- Rufanlagen-Server mit integriertem Alarm-Server
- Rufmanagement-Software mit Windows-Bedienoberfläche und Visualisierungsfunktion –

→ zur komfortablen Steuerung, Verwaltung, Konfiguration und Wartung aller Komponenten, auch aus der Ferne
→ zur Dokumentation des Rufgeschehens
- Integration der Rufmeldungen in mobile Apps, zum Beispiel C & S® Doku2Go zur Pflegedokumentation
- systemweite Überwachung von Temperatur und elektrischer Spannung zur Verhütung von System-Instabilitäten
- automatisches Release-Management von der Zentraltechnik bis ins Modul

Die Zukunft hat begonnen

Rufanlagen aus dem vergangenen Jahrhundert sind nicht in der Lage, die heutigen Anforderungen an Servicequalität und Leistung, Wirtschaftlichkeit und Normenkonformität hinreichend zu erfüllen. Den künftigen Herausforderungen in der Pflege werden sie gar nicht mehr gewachsen sein. Die Zeit ist reif für einen Wechsel – für eine digitale, skalierbare Rufanlage mit einer offenen Architektur. Der Nutzen für die Pflege-Einrichtung ist ein mehrfacher: Entlastung im Alltag plus durchgängige Sicherheit. Effizientere, bedarfsgerechtere Abläufe plus nachhaltige Kostenreduktion. Größere Handlungsspielräume plus Schutz der Investition.

tetronik Kommunikationstechnik

Seit mehr als 25 Jahren entwickelt und fertigt tetronik Kommunikationstechnik GmbH Rufanlagen für das Gesundheitswesen.

Das Unternehmen mit Sitz in Taunusstein (Rhein-Main-Gebiet) vermarktet seine Produktfamilie FN 6000® bundesweit über Partner und im Direktvertrieb.

Zum Dienstleistungsangebot gehören Beratung und Unterstützung bei der Planung ebenso wie Inbetriebnahme, Service und Instandhaltung.

Mehr Informationen:

www.fn6000-rufanlagen.de
www.tetronik-rufanlagen-blog.de
www.tetronik-kommunikationstechnik.de

Rufanlagen besser machen
tetronik Kommunikationstechnik

Grafiken: tetronik KT GmbH

–Anzeige –

Mit der **RLS-Rampe** mühelos in den Außenbereich

Höhendifferenzen, die bislang als Stufen gelöst sind, stellen für Personen mit eingeschränkter Mobilität ein Hindernis dar. Sei es im Wohnbereich oder an öffentlichen Stellen, bei denen bereits bauliche Maßnahmen abgeschlossen oder nicht mehr möglich sind.

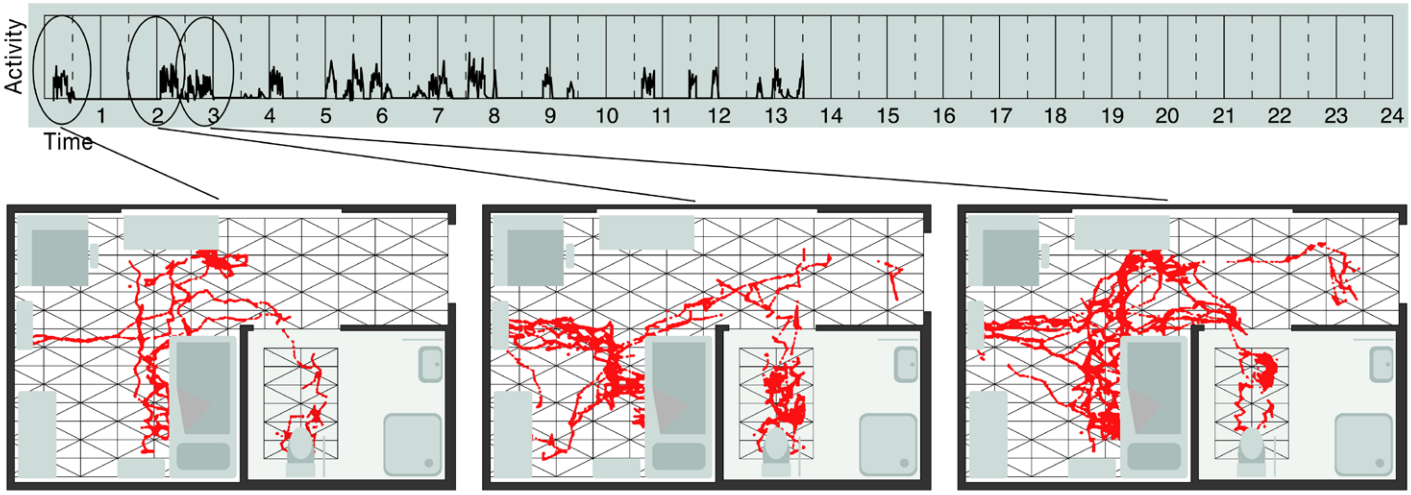
Das modulare, stationäre Rampensystem vom Typ RLS, des Singener Verladetechnikherstellers Altec GmbH, setzt an dieser Stelle an und ist das barrierefreie Zugangssystem zu Gebäuden. Standardmäßig ist es in den Innenbreiten 800, 1000 und 1200 mm erhältlich. Auch Sonderanfertigungen sind auf Anfrage möglich.

Die verschiedenen Elemente haben je eine Tragkraft von 400 kg, passen modular zusammen und bieten somit eine Vielzahl an unterschiedlichen Lösungen.

Der eloxierte Handlauf entspricht der DIN 18040 und ist auch für öffentliche Gebäude geeignet. Die gestanzte Lauffläche ist langlebig und bietet eine hohe Rutschhemmung von R12. Dieses innovative Modularsystem passt mit seiner modernen Optik optimal zu bestehenden Gebäuden, es benötigt keine Wartung und ist auch für Fußgänger geeignet. Damit ermöglicht es barrierefreie Zugänge in den Garten oder zu vorher anderen schwer erreichbaren Plätzen.

Informationen zu weiteren Altec-Produkten sind auch im Internet unter www.altec.de erhältlich.

Ein **Fußboden mit Gefühl** – mehr Sicherheit für Senioren



Grafik: FutureShape

Höhenkirchen-Siegertsbrunn, südöstlich von München, im Seniorenzentrum „Wohnen am Schlossanger", 6 Uhr frühmorgens: Auf dem Monitor im Schwesternzimmer wechselt die Farbe eines Raumes plötzlich zu Rot, zugleich ertönt ein Alarm auf dem Handy von Ingrid Till: „Sturz in Zimmer 40" steht auf dem Display. Binnen Sekunden ist die Pflegedienst-Mitarbeiterin auf den Beinen und sieht draußen auf dem Gang das Namensschild vor Zimmer 40 in hektischem Rot blinken. Als sie die Tür öffnet, um der dort gestürzten Seniorin ihre Unterstützung anzubieten, ist diese schon fast wieder auf den Beinen. Hier ist alles noch einmal gutgegangen…

Ein Fußboden der mitdenkt

Wie sind derart schnelle Reaktionszeiten möglich? Das Geheimnis steckt unsichtbar unter dem Bodenbelag. „Wir haben zehn unserer 72 Zimmer großflächig mit einem hochsensiblen Sensorsystem ausgestattet", berichtet die Heimleiterin Irmgard Kaleve. „Damit können wir die Sicherheit deutlich steigern, ohne die Privatsphäre zu stören." Die Installation von Überwachungskameras sei für sie nie in Betracht gekommen – „das fände ich würdelos". Und Notruftaster, die aktiv gedrückt werden müssten, würden von den Senioren zu selten genutzt.

Der Umbau im Seniorenheim

Entwickelt wurde das SensFloor genannte System von einer nur wenige hundert Meter vom Seniorenzentrum entfernten Firma: der Future-Shape GmbH. Mit deren Gründerin Christl Lauterbach war sich Irmgard Kaleve schnell einig, SensFloor im Seniorenzentrum einzuführen und weiter zu entwickeln. SensFloor ist eine dünne Textilmatte, in die Sensoren eingelassen sind. Die Sensoren messen alle Aktivitäten auf dem Boden und funken ihre Daten an einen Empfänger, der sie dann auswertet. SensFloor macht sozusagen den Fußboden zum Touchpad. Es lässt sich präzise feststellen, ob und wo Personen stehen, gehen oder gar gestürzt sind. Im Falle eines Sturzes werden die Mitarbeiter natürlich sofort alarmiert. Im Schlossanger wurde dazu das System direkt mit der Sicherheitstechnik der Firma minos verbunden – die Alarmierung sollte hier auf die bewährte Weise stattfindet.

Alle Zimmer im Blick

Im Schwesternzimmer hängt seit neuestem ein Touchscreen-Monitor. Ein Blick darauf genügt und die Pflegekräfte wissen, wie die Aktivitäten in den angeschlossenen Zimmern gerade sind: Grün heißt der Bewohner ist nicht anwesend oder ruht im Bett. Blau: Er oder sie steht oder läuft im Zimmer umher – und Rot markiert einen Sturz oder Notruf. „Es ist wirklich einfach zu bedienen. Unsere Pflegekräfte haben sich schnell daran gewöhnt", sagt Kaleve.

Besonders hilfreich sind diese Informationen bei Bewohnern, von denen man weiß, dass sie sturzgefährdet sind. Denn der sensible Fußboden reagiert schon, wenn jemand vom Bett aufstehen will und die Füße auf den Boden setzt. In der Zeit, in der der Senior dann beispielsweise nach seinen Hausschuhen tastet, können die Pflegekräfte bereits ins Zimmer kommen und ihre Hilfe – etwa beim Gang zur Toilette – anbieten. Ein echter Beitrag zur Sturzprophylaxe.

–Anzeige –

Bingo war gestern. Heute wird **gesurft**.

Auch für Senioreneinrichtungen gilt: Zu einer erstklassigen Ausstattung gehört heute ein leistungsstarker und zuverlässiger WLAN-Zugang

Vor dem Lebensabend im Seniorenheim fürchten sich immer noch viele Menschen. Dabei lebt es sich im Heim oftmals genauso komfortabel wie zu Hause. Selbst auf schnelles Internet müssen Senioren in ihrem neuen Zuhause nicht mehr verzichten. Dafür sorgen spezielle Angebote für Seniorenheime und Pflegeeinrichtungen, wie Wifi-ON von Unitymedia.

Heutzutage sind wir daran gewöhnt, uns zu vernetzen, uns im Internet zu informieren, Serien zu gucken und mit Familie und Freunden online in Kontakt zu bleiben. Laut Initiative 21 waren allein im Jahr 2016 über 57 Millionen Menschen in Deutschland regelmäßig mit TV, Telefonie und am Computer online. Es ist ein Irrglaube, dass diese Menge an Menschen – immerhin fast Dreiviertel aller Deutschen – nach der Pensionierung auf einmal das Interesse an der digitalen Welt schlagartig verliert.

WLAN ist ein fester Bestandteil des Lebens

Viele Angehörige der Generation 60+ müssen sich hinsichtlich technischer Ausstattung längst nicht mehr vor jungen Erwachsenen verstecken. Der rege Austausch mit den Nächsten über WhatsApp, Skype mit dem Smartphone und dem Tablet erzeugt auch bei ihnen ein technisches Verständnis und eine Selbstverständlichkeit im Umgang mit plattformübergreifenden Medien, die heutzutage zum Leben dazugehören. Das Lernen und Ausprobieren von Kommunikationskanälen und ganz allgemein neuen Dingen ist in jedem Alter von größter Wichtigkeit. Nicht nur hält es geistig und seelisch rege, es macht einfach Spaß. Auf die digitale Vernetzung sollte daher auch im Alter nicht verzichtet werden; sie bringt Komfort, Anschluss und Neuigkeiten aus aller Welt mit sich.

Vorteile für Betreiber

Schnelles Internet dient nicht nur der Lebensqualität der Heimbewohner. Eine gut ausgebaute Netzinfrastruktur erleichtert die Arbeit von Betreibern und Personal. So werden durch die Umstellung der Krankenakten von klassischen Papiersammlungen auf digitale Register die Verwaltungsprozesse deutlich verschlankt. Leiden Heimbewohner einmal unter gesundheitlichen Beschwerden, ist die Vernetzung mit dem Hausarzt oder einem Krankenhaus wesentlich einfacher und der Austausch wichtiger Patientendaten geht leichter von der Hand. Zudem unterstützt eine zentrale Vernetzung von Internet und Gebäudetechnik auch die lückenlose Pflege. Bewegungsmelder informieren das Personal regelmäßig über das Wohlbefinden der Bewohner und Lichtanlagen mit Präsenzmeldern dienen der Sturzprophylaxe, da niemand mehr im Dunkeln nach Lichtschaltern tasten muss.

Eine Rundum-Lösung für alle Fälle

Schnelles Internet gehört also zur Grundausstattung einer Senioreneinrichtung dazu. Speziell auf die Anforderungen von möblierten Wohneinheiten ausgerichtet bietet Unitymedia mit Wifi-ON die optimale Lösung. So lassen sich alle multimedialen Belange der Einrichtung mit zwei Netzwerken realisieren. Das eine können die Betreiber als privates Netzwerk nutzen, das andere steht den Bewohnern und ihren Verwandten zur Verfügung. So können sie mit bis zu 50 Mbit/s (Download) durch das Netz surfen. Dafür wird jede Wohneinheit mit einer Connect Box ausgestattet, die von den Bewohnern mit gemietet wird. Die Seniorinnen und Senioren selbst müssen sich dabei um nichts kümmern, das WLAN also auch nicht extra buchen. Dem blitzschnellen (Silver) Surfen steht nichts mehr im Weg. Auf diese Weise haben die Bewohner auch im Seniorenheim jederzeit die Möglichkeit, am plattformübergreifenden Austausch teilzunehmen, sich auszuprobieren und ihr Leben weiterhin selbstbestimmt zu gestalten.

Weitere Informationen:

Erfahren Sie mehr über die Leistungen von Unitymedia für Senioreneinrichtungen: www.unitymediabusiness.de/home/wohnungswirtschaft

Foto: Unitymedia

Foto: Andras Vas

Digitalisierung in der Pflege – der Druck auf Heime wächst

Der Megatrend Digitalisierung ist allgegenwärtig und beeinflusst sämtliche Bereiche unseres Lebens. Auch Einrichtungen der Altenpflege können sich diesem Trend nicht entziehen.

von Magdalena Pieger

Foto: Rödl & Partner

Besonders unter Berücksichtigung der aktuellen Wettbewerbssituation, dem stark wachsenden Markt sowie dem steigenden Kostendruck und der nicht absehbaren Entwicklung der Ausgaben des Staates für die Gesundheits- und Sozialwirtschaft nimmt die Digitalisierung einen essentiellen Stellenwert ein. Das Thema Digitalisierung beschränkt sich dabei nicht auf Einsatzmöglichkeiten, sondern betrifft sämtliche Prozesse und Bereiche einer Pflegeeinrichtung. Das Einsatzgebiet reicht dabei von der Patientenaufnahme bis zur Pflegedokumentation und Abrechnung. Auch die Pflege selbst kann durch moderne Technologien wie Telecare, technische Assistenz oder Robotik digitalisiert werden. Das Vorgehen zur Implementierung und Umsetzung einer Digitalisierungsstrategie wird dabei stark von der jeweiligen unternehmens- bzw. einrichtungsindividuellen Prozessarchitektur beeinflusst. Eine vollumfängliche Digitalisierungsstrategie kann nur dann erfolgreich sein, wenn sämtliche Prozesse und an den Prozessen beteiligte Systeme aufeinander abgestimmt bzw. integriert sind.

Den Ausgangspunkt einer „digitalen Agenda" stellt daher grundsätzlich eine vollständige Analyse der vorhandenen Prozessstruktur dar. Infolge dessen sind Digitalisierungspotenziale zu ermitteln und der konkrete Handlungsbedarf zu benennen. Der Definition von ganzheitlichen Sollprozessen folgt die Prozess-Automatisierung und -Standardisierung im Rahmen der Umsetzungsphase. Nachfolgende Abbildung zeigt die typischen Kern- und Subprozesse einer Pflegeeinrichtung:

Potenzial zur Digitalisierung befindet sich prozessübergreifend in allen Bereichen. So kann die Pflegedokumentation etwa durch Tablets unter Zuhilfenahme speziell entwickelter Apps erfolgen, welche die besonderen Dokumentationsanforderungen berücksichtigen. Eine digitale Dienstplanung, verbunden mit einer Zeiterfassung, die ebenfalls über mobile Endgeräte erfasst wird, ermöglicht beispielsweise eine reibungslose Personalabrechnung.

Ein digitaler Rechnungsversand kann direkt digital abgelegt und archiviert werden. Die Einsatzmöglichkeiten der modernen Technologien sind vielfältig und unterliegen einem stetigen Wachstum, das auch künftig weiter anhalten wird.

Entscheidend bei der Modellierung einer künftigen digitalen Prozess- und Systemstruktur ist zudem, dass sämtlich eingesetzte Systeme aufeinander abgestimmt und verknüpft sind. Nur so können Informationen effektiv genutzt werden und das bisher in Pflegeeinrichtungen häufige Komplexitätsproblem aufgrund der Doppelvorhaltung von Daten vermieden werden. Weiterhin können Daten quasi in Echtzeit abgerufen werden. Digitale Prozesse vereinfachen das Reporting, da sich Informationen deutlich schneller und zuverlässiger transportieren und auswerten lassen. Dies erhöht auch die Reaktionsgeschwindigkeit bei negativen Entwicklungen und ermöglicht dadurch ein zeitnahes Gegensteuern.

Insbesondere in Pflegeeinrichtungen haben soziale Werte und Mitmenschlichkeit einen hohen Stellenwert – die Implementierung einer Digitalisierungsstrategie darf nicht als Abkehr von diesen Werten verstanden werden. Vielmehr

gibt die Digitalisierung dem Pflegenden die Chance, durch Arbeitserleichterungen mehr Zeit für den Pflegebedürftigen aufzuwenden. Dies kann sowohl die Zufriedenheit der Bewohner als auch der Mitarbeiter enorm steigern.

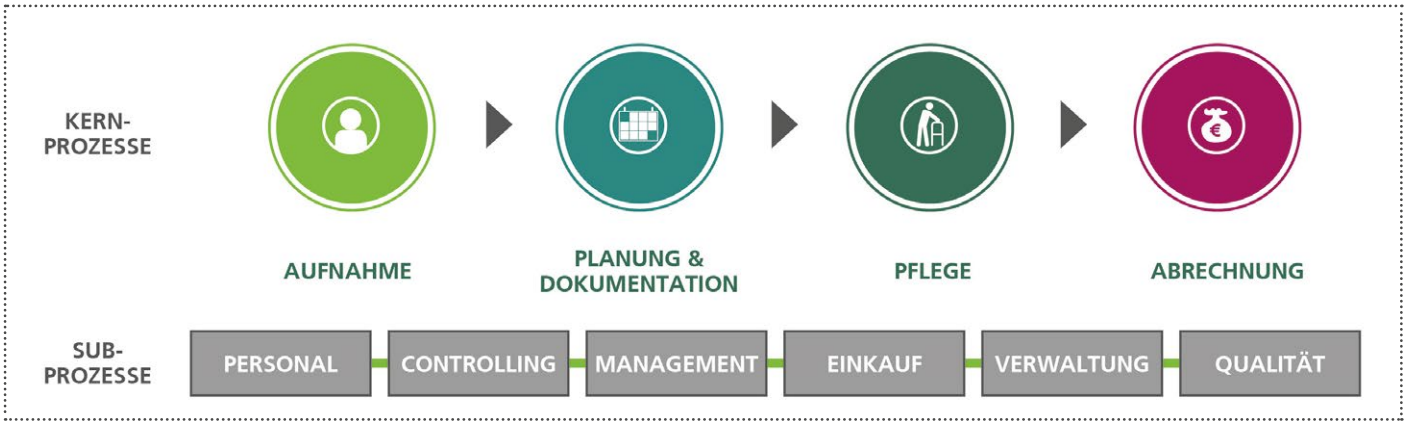
Die Implementierung und Umsetzung einer ganzheitlichen Digitalisierungsstrategie ist mit einem nicht unerheblichen Investment verbunden. Langfristig gesehen ist dieses Investment jedoch für den Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit und damit auch für den Fortbestand eines jeden Unternehmens unabdingbar.

Es ist selbstverständlich, dass sich eine umfassende integrierte Prozess- und Systemlandschaft nur schrittweise realisieren lässt – wichtig dabei ist, stets den Bezug zum Gesamtkonzept im Auge zu behalten.

Wesentlich für die erfolgreiche digitale Umsetzung ist die Projektplanung- und Steuerung. Von Beginn an müssen sämtliche Teilaspekte der Digitalisierungsstrategie beachtet werden, um eine ideale ganzheitliche Prozess- und Systemlandschaft aufzubauen. Branchenerfahrene und anbieterunabhängige externe Berater können Sie auf Ihrem digitalen Weg unterstützen. Dies ist insbesondere dann empfehlenswert, sofern gesetzliche Regularien, wie beispielsweise steuer-, handels- oder auch datenschutzrechtliche Vorgaben, berücksichtigt werden müssen.

Magdalena Pieger, Senior Associate
Tel.: +49 (911) – 9193 – 3678,
magdalena.pieger@roedl.com
Website: www.roedl.de/wen-wir-beraten/gesundheit-sozialwirtschaft/

Abbildung: Kern- und Subprozesse in der Pflegeeinrichtung



Grafik: Rödl & Partner

–Anzeige –

Orientierung im Alter

Ein funktionierendes Leitsystem trägt dazu bei, dass Senioren sich in einer Einrichtung wohlfühlen. Räume, die sich leicht zuordnen lassen, Wege, die klar auffindbar sind geben Sicherheit. Dies trägt zur Akzeptanz der Einrichtung bei und verbessert ihre Funktion.

Basis eines meng-Leitsystems ist eine Situationsanalyse, die die Bewegungsmuster der Nutzer erfasst und auf deren Grundlage die Positionierung der Schilder definiert wird. Mit den Schildersystemen von meng lässt sich das Corporate Design der Einrichtung architekturbezogen umsetzen. Dabei legt Meng besonderen Wert auf den Erhalt der Orientierungsfähigkeit, Selbständigkeit und Mobilität. Das Orientierungsdesign wird den Anforderungen der Senioren angepasst und ist barrierefrei. Senioren können hierbei Informationen und Richtungsentscheidungen über mehrere Sinne erfahren: Kontrastreiche Farbgestaltung, individuell merkfähige Etagen- und Türgestaltungen, unterfahrbare Pultschilder mit tastbaren Informationen, großformatige Türschilder mit gut lesbaren Texten und innenbeleuchtete, digitale Informationselemente.

Als inhabergeführtes Unternehmen realisiert meng seit mehr als 30 Jahren funktionierende Leitsysteme. In Kombination mit einer eigenen Produktion und einem bundesweiten Berater- und Montagenetzwerk entstehen kundenorientierte Lösungen. Der daraus resultierende Synergieeffekt bietet Pflegeeinrichtungen Effizienz, Qualität, kurze Reaktionszeiten und die kostengünstige Umsetzung individueller Anforderungen.

Informationstechnik Meng GmbH

Am Bahnhof 8, 55765 Birkenfeld
Tel. +49 (0)6782 99 41- 0
Fax +49 (0)6782 99 41 41
E-Mail: info@meng.de
www.meng.de

–Anzeige –

Das Pflegebett Venta – **Wohnlichkeit und Sicherheit** neu definiert

Leuchtendes Rot, warmes Gelb oder entspannendes Blau: Das Pflegebett Venta von Stiegelmeyer bringt neue Farbe in die Bewohnerzimmer. Es vereint technische Innovationen mit einem einzigartigen Design-Element – den Softcovern.

Softcover sind Stoffhüllen, die sich leicht über das Kopf- und Fußteil des Bettes ziehen lassen. Um das komplette Bett individuell zu gestalten, stehen zusätzlich gepolsterte Seitenblenden und Kojenbretter zur Verfügung. Die Stoffe sehen gut aus, fühlen sich angenehm an und wehren Bakterien, Schmutz und Nässe ab.

Auch ohne die optionalen Softcover tragen die hölzernen Kopf- und Fußteile mit vielen wählbaren Formen und Dekoren zur wohnlichen Wirkung des Venta bei. Die neue Dekorfarbe Kreide ermöglicht es Pflegeeinrichtungen, ihre Bewohner am Trend zu weißen Möbeln teilhaben zu lassen. Weiße Betten bringen Frische und positive Ausstrahlung in jeden Raum. Sie lassen sich sowohl mit leuchtenden Farben als auch mit warmen Holztönen hervorragend kombinieren.

Um das Untergestell des Venta noch harmonischer wirken zu lassen, sind einige technische Merkmale mit Abdeckungen in der Gestellfarbe Silbergrau ummantelt. Alternativ sind auf Wunsch auch größere Abdeckungen erhältlich, die sich farblich am Holzdekor des Bettes orientieren und für noch mehr Wohnlichkeit sorgen.

Hinter der schönen Optik des Venta steckt modernste Technik. Die mit nur einer Hand bedienbare Seitensicherung lässt sich mühelos in Richtung Fußende absenken und verschwindet dabei fast komplett im Bettrahmen. Dank einer integrierten Kraftunterstützung richtet sie sich nahezu automatisch wieder auf und rastet sicher ein. Für maximale Sicherheit steht auch eine teleskopierbare Version der Seitensicherung zur Verfügung, die sich fast über die gesamte Länge des Bettes ausziehen lässt.

Die Entwickler sind der Philosophie des Werdenfelser Weges gefolgt, die Freiheit pflegebedürftiger Menschen zu bewahren: Im nichtausgezogenen Zustand lässt die Seitensicherung genügend Platz für den Ein- und Ausstieg. Auch die niedrige Höhe des Bettes unterstützt die Sturzprophylaxe ohne freiheitsentziehende Maßnahmen. Das Venta lässt sich bis auf 25 cm absenken. Die größtmögliche Höhe liegt bei 80 cm – ideal für ein ergonomisches Arbeiten der Pflegekraft.

Das Bett ist in zwei Modellvarianten für spezielle Anforderungen erhältlich. Die Variante „movo“ besticht mit großen Doppellaufrollen durch eine besonders gute Fahrbarkeit. Das Schwerlastbett „forto“ bietet kräftigen Bewohnern mit seiner Liegeflächenbreite von 100 cm und einer sicheren Arbeitslast von 260 kg besonders viel Komfort.

Die Bedienung des Venta erfolgt optional über einen LCD-Handschalter mit nur drei Tasten und einem großen Display. Das macht seine Handhabung für Bewohner, Pflegepersonal und Techniker besonders einfach.

Kontakt:

Stiegelmeyer GmbH & Co. KG
Ackerstraße 42, 32051 Herford

Telefon: +49 (0) 5221 185-0
Fax: +49 (0) 5221 185-252

E-Mail: info@stiegelmeyer.com
Internet: www.stiegelmeyer.com

Fotos: Stiegelmeyer GmbH & Co. KG

Bodengleiche Duschen für barrierefreies Duschvergnügen:

Die **perfekte Verbindung** von Sicherheit und Komfort

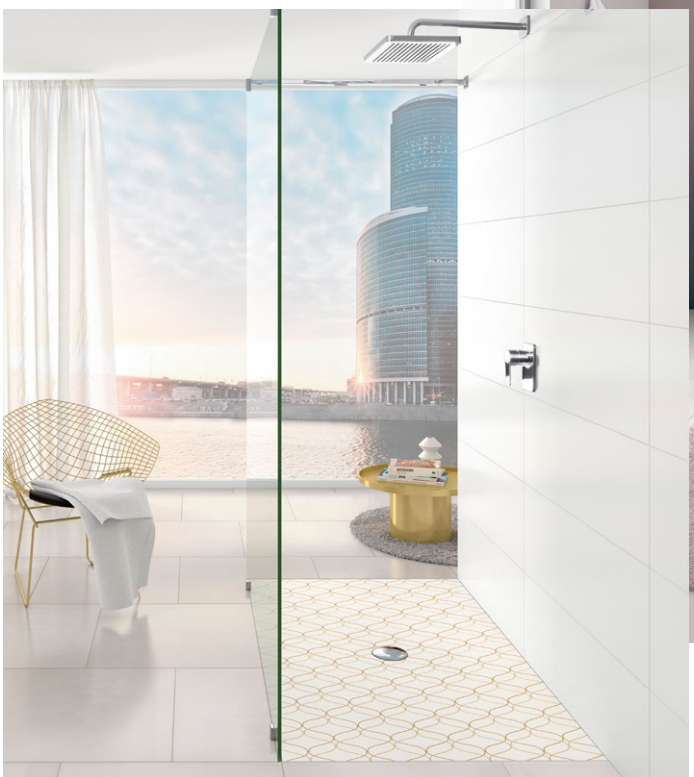
Dass barrierefreie Bäder nicht nur Sicherheit und Komfort im Alltag der Nutzer bieten, sondern auch richtig gut aussehen können, zeigt sich am besten am Beispiel von bodengleichen Duschen. Nicht nur Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen profitieren vom barrierefreien Einstieg. Mit ihren ultraflachen Designs schaffen sie mehr Bewegungsfreiheit im Bad und setzen ästhetisch neue Maßstäbe. Flächenbündig eingebaut können sie problemlos mit dem Rollstuhl befahren werden. Rutschhemmende Oberflächen bieten sicheren Halt für Nutzer jeden Alters. Und dank klarer, eleganter Formen setzen sie auch bei der Gestaltung des Bades keine Grenzen.

Vielfältige Materialen für jeden Anspruch

Für die Gestaltung bodengleicher Duschen eignen sich besonders Duschböden aus Acryl, Quaryl® oder Keramik. Die Duschböden Squaro Infinity aus Quaryl®, dem patentierten Werkstoff von Villeroy & Boch aus Quarz und Acrylharz, ermöglichen dank der integrierten Lamellen-Technologie und einem besonderen Gießverfahren gerade und besonders exakte Kanten für den flächenbündigen Einbau. Die fußwarme, pflegeleichte und langlebige Oberfläche hat die höchste Antirutsch-Klasse. Die Duschböden sind in fast 50 Größen erhältlich, auf Wunsch können weitere Maße millimetergenau zugeschnitten werden. Die neue Größe in 120 x 120 cm erfüllt darüber hinaus auch DIN 18040 für barrierefreie Badezimmer. Um eine harmonische Integration der Dusche in die Bodenfläche zu ermöglichen, ist Squaro Infinity in den fünf durchgefärbten Mattfarben Anthracite, Grey, Brown, Edelweiss und Crème erhältlich.

Auch die keramischen Duschböden Subway Infinity bieten eine große Modellvielfalt: Hier gibt es 44 Größen von 80 x 75 cm bis hin zum XXL-Format von 160 x 100 cm sowie individuell geschnittene Sondergrößen und Formen. Weitere Größen und Sondermaße können individuell zugeschnitten werden. Der bündig in den Duschboden eingefügte Ablauf sorgt für ein klares Design mit einer durchgängigen Optik. Neben dem flächenbündigen Einbau ist bei ausgewählten Modellen auch die Aufsatzvariante auf Fliese oder Sockel möglich. Subway Infinity ist in drei Standard-Antirutsch-Farben erhältlich: Weiß Alpin, Ardoise und Taupe.

Darüber hinaus gibt es Subway Infinity-Duschböden mit verschiedenen Dekoren. Ob neu interpretierte Klassiker, grafische Strukturen, beliebte Fliesenmuster oder Naturoptiken



Fotos: Villeroy & Boch

Fotos: Villeroy & Boch

– dank der innovativen digitalen Drucktechnik ViPrint sind designstarke Dekore möglich, die völlig neue Gestaltungsmöglichkeiten für Duschbereiche bieten. Zur Wahl stehen insgesamt 20 unterschiedliche Dekore, die sich durch eine hohe Farbbeständigkeit auszeichnen. Die Standard-Antirutsch-Farben bieten Antirutsch-Klasse B (PN18), die ViPrint-Ausführungen Antirutsch-Klasse A (PN12).

Neben Duschböden aus Quaryl® und Keramik bietet Villeroy & Boch mit Architectura MetalRim auch eine Vielfalt an Duschlösungen aus Acryl. Die ultraflachen, randlosen Duschböden sind in den vier Randbereichen mit galvanisiertem Stahl verstärkt. Dadurch sind sie besonders stabil und belastbar. Sie werden aus Sanitäracryl gegossen, das extrem robust und widerstandsfähig, stoß- und schlagfest und vollständig farbecht ist. Ausgestattet mit der Antirutsch-Oberfläche VilboGrip bietet die Duschwanne zusätzliche Sicherheit. Mit ihrer minimalistischen Optik und dem flächenbündig integrierten Ablauf, der in Weiß, Chrom Matt und Chrom erhältlich ist, überzeugt Architectura MetalRim auch in Sachen Design. Zur Wahl stehen insgesamt 31 Modelle, jeweils in den beiden Randhöhen 15 mm und 48 mm und in zwei Oberflächenausführungen. Zukünftig sind die Duschböden Architectura MetalRim auch in diversen Mattfarben erhältlich.

Fördermöglichkeiten für barrierefreie Duschen

Wer sein Bad für die Bedürfnisse des Alters umbauen möchte, kann von staatlichen Förderungen profitieren und viel Geld sparen. Denn Bund, Länder und Gemeinden fördern barrierefreie Badumbauten mit Zuschüssen, Darlehen und steuerlichen Vergünstigungen. So gibt es beispielsweise bei der KfW Bankengruppe (Kreditanstalt für Wiederaufbau) Förderprogramme für barrierefreies Bauen. Je nach Bauvorhaben kann man auch die Programme mehrerer Institute kombinieren und so noch mehr Geld sparen. Wichtig: Viele Villeroy & Boch-Produkte sind normgerecht und damit förderfähig, sodass man damit seinen Traum vom neuen Bad günstig realisieren kann.

Mehr Infos zu den Fördermöglichkeiten und den förderfähigen Villeroy & Boch-Produkten findet man unter www.villeroyboch.com/foerdermittel

–Anzeige –

Thevo Floor – „Nestchenlagerung“ statt freiheitsentziehender Maßnahmen

Eine gemeinsame Entwicklung des Elisabethenstiftes in Lauingen und der Firma Thomashilfen vereint Bodenlagerung und Microstimulation zu einem innovativen Verfahren in der Pflege. „Wie können wir besonders gefährdete Bewohner vor Stürzen schützen, ohne sie zu fixieren?“ – schon länger liegt diese Frage den Mitarbeitern am Elisabethenstift auf dem Herzen. Mangels Alternativen erschien die Fixierung von Demenz-, Chorea Huntington- oder Korsakow-Patienten teils unumgänglich. – Ein drastischer Einschnitt in die Lebensqualität! So begann die Suche nach einer eigenen Lösung in Form eines Bodenlagerungssystems. Tests mit Schaummatratzen ergaben zwar weniger Sturzgefahr. Die Liegequalität war aber nicht ausreichend: Feuchtigkeit sammelte sich. Die Elastizität genügte nicht. Dennoch waren die Erfahrungen wichtig. Sie lieferten die Basis zur Entwicklung des neuen Bodenpflegesystems Thevo Floor. Statt Standard-Matratzen kommen hier Liegesysteme mit Micro-Stimulation zum Einsatz. Selbst kleinste Bewegungen des Liegenden werden dabei in mikrofeine Gegenbewegungen verwandelt. Der Körper gewinnt an Wahrnehmungsimpulsen und an Orientierung. Der Patient fühlt sich wohl und geborgen. Die Druckverteilung und der Abtransport von Feuchtigkeit funktionieren optimal. Eine über Eck verbundene Wandpolsterung ergänzt das System. Die Lauinger Pflegekräfte freuen sich, dass sie weniger Medikamente ausgeben müssen und viele Pflegesituationen einfacher sind: „Thevo Floor bietet die Möglichkeit auf Fixierungen zu verzichten!“

Thomashilfen für Behinderte GmbH & Co. Medico KG

Die ThevoFloor können beim Hersteller Thomashilfen zur Erprobung angefordert und 14 Tage unverbindlich getestet werden. Einfach anmelden unter Tel.: 04761 / 886-50. E-Mail: presse@thomashilfen.de

ENTSCHEIDEND **BESSER**

Venta

Das komfortable Pflegebett

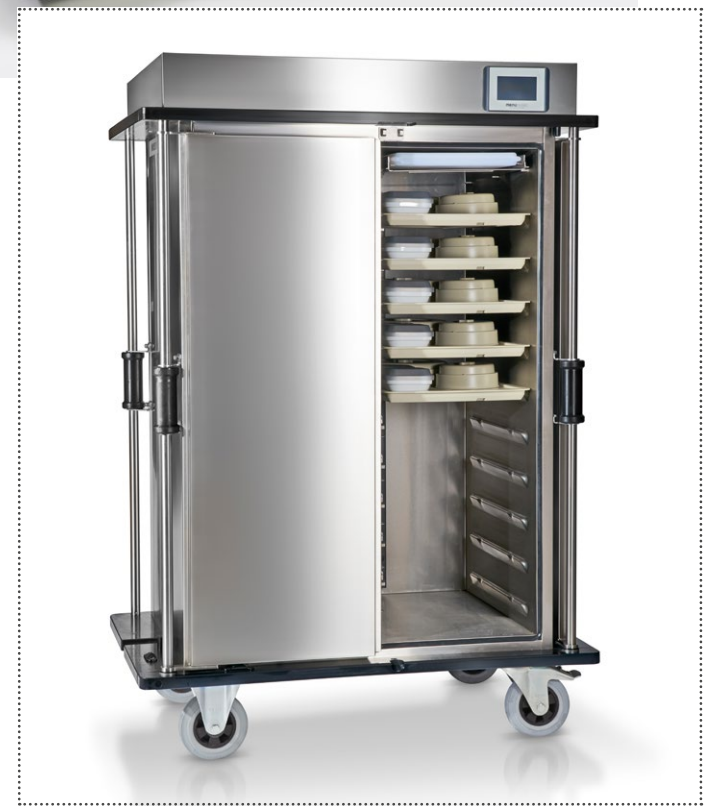
Das Niedrigbett sorgt für besondere Wohnlichkeit. Mit den textilen Softcovern lässt es sich an jeden Geschmack anpassen. Dazu stehen 2 verschiedene Designs in vielen Farben und Stoffen zur Auswahl. Zusätzlich sorgt die innovative Seitensicherung für optimalen Schutz und verschwindet nahezu unsichtbar im Bett, wenn sie nicht benötigt wird.

stiegelmeyer.com

STIEGELMEYER

Erfolgsfaktoren für moderne Speisenverteilung

Freiräume schaffen



Fotos: Menü Mobil

Abb. 1 oben: Ressourcenschonendes System für Essen auf Rädern im Carebereich - Mit Inducook lassen sich die Speisen kalt transportieren und zu Hause, just-in-time, schonend und auf den Punkt erwärmen. Nur die beschichteten Geschirrteile werden erhitzt, Salate und Desserts bleiben kalt.
Abb. 2 unten: Punktgenau und ressourcenschonend Speisen erhitzen – beim Verteilsystem Contactline werden die Speisen individuell beheizt, die intelligente Temperatursensorik ist im Tablett integriert.

Wer kocht am Wochenende? Wie lassen sich wohlschmeckende und auf den Punkt gegarte Speisen zubereiten? Und wie schafft man den Spagat zwischen ökonomischen Zwängen und einer personalintensiven Produktion? Effiziente Lösungen in der Speisenverteilung mit Anpassungen im Produktionssystem können neue Spielräume bringen.

Die Produktionsweisen und Ausgabearten in deutschen Heimen variieren, die Mehrheit bereitet Speisen in eigener Küche auf Basis Cook & Serve zu. Das Verfahren weist Pluspunkte auf, sofern Speisen zügig serviert werden, keine langen Warmhaltezeiten entstehen und Fachpersonal vor allem in der Küche verfügbar ist. Doch der Fachkräftemangel hat längst auch Heimküchen erreicht, Personalnot herrscht heute nicht nur am Wochenende. Als häufigste Hürde für eine qualitativ hochwertige Verpflegung in Heimen benennen Verantwortliche in einer aktuellen Befragung Kosten und zeitliche Engpässe1. Und: Knapp ein Fünftel räumt ein, dass die DIN-Empfehlung, Lebensmittel nicht länger als drei Stunden warmzuhalten, eine Herausforderung darstelle. Standzeiten über drei Stunden beurteilen Wissenschaftler wegen zu hoher Verluste bei hitzeempfindlichen Vitaminen als inakzeptabel2, zudem leidet die Sensorik und hygienische Risiken steigen. Eine Chance, diese Hürden zu meistern, liegt in der Entkopplung von Produktion und Ausgabe, also einem Angebot, das auf Basis Cook & Chill oder Cook & Freeze basiert. „Einrichtungen können einen smarten Einstieg vornehmen, indem sie lediglich einzelne Kühl-Komponenten in den Speisenplan integrieren", so Johannes Abenthung, Geschäftsführer bei Menü Mobil. „Und frische Menübestandteile aus der eigenen Küche ergänzen dann die Speisen."

Kühlkomponenten lassen sich mit etwas Know-how und entsprechender Kühltechnik auch selbst vorproduzieren. Erfahrene Berater wie Küchenmeister Peter Gemüth, lange Jahre Chef einer Betriebsgastronomie der Kassenärztlichen Vereinigung, ermutigen zu einem Einstieg auch in kleineren Betrieben. Es entlastet Köche, bringt mehr Vielfalt und ein deutliches Qualitätsplus in der Sensorik. Seine Schätzung, eher konservativ angelegt: In größeren Mengen vorbereitete und schnellgekühlte Komponenten führen im Vergleich zu Cook & Serve zu einer Zeitersparnis von rund 25 Prozent. Insofern profitieren keineswegs nur Satellitenküchen, klassisch beliefert aus einer Zentralküche, von einer Kaltverteilung: Komponenten werden zeitunabhängig von der Essensausgabe angerichtet und auf den Punkt hin nährstoffschonend und aromabewahrend regeneriert. „Als hoch-effizient erweisen sich in der

Praxis aufeinander abgestimmte Systeme aus Wagen, Geschirren und Clochen, die zudem sicher und einfach zu bedienen sind", empfiehlt Johannes Abenthung vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels.

So lassen sich mit Hilfe des ganzheitlich konzipierten Verteilsystems Contactline Menüs aus kalten und warmen Komponenten perfekt nach DIN temperiert vorbereiten und ausgeben – eine intelligente, patentierte Technologie bietet dafür die Grundlage.

Foto: Sven Dietrich

Ing. Johannes Abenthung, Geschäftsführer MenüMobil Food Service Systems GmbH

Hohe Flexibilität – Cook & Chill und frische Komponenten mixen

Die Technologie ermöglicht der Küche einen Angebots-Mix aus gekühlten, vorgefertigten Warmkomponenten und frisch produzierten, heiß abgefüllten Warmkomponenten, perfekt temperiert auf einem einzigen Tablett, in einem Arbeitsgang. Jeder Warm-Bereich ist eigens angesteuert, erhält hier dank intelligenter Sensoren genau die Energie, die nötig ist. Ein Beispiel: Eine Küche verwendet für das komplette Menü eine im Cook & Chill-Verfahren vorproduzierte Hauptspeise, die auf dem Tablett von 3° C auf mindestens 72° C zu erhitzen ist. Die gerade frisch gekochte Vorsuppe hingegen wird heiß bei etwa 80° C abgefüllt und nun ebenfalls in eine „Warmfläche" auf dem Tablett platziert. Die intelligente, einzigartige Technik von Contactline erkennt nun dank der Sensoren, ob überhaupt und wieviel Energie im Verlauf der Verteilung bzw. Ausgabe erforderlich ist.

Dank der Systemclochen ist zudem eine Geschmacksübertragung ausgeschlossen. Und es entsteht eine thermische Trennung, die das flexible Zusammenstellen von kalten und warmen Komponenten auf einem Tablett ermöglicht. (Abbildung unten). Beim Frühstück oder Abendbrot lassen sich so zum Beispiel auch mal nur ein Brei oder eine Suppe beheizen. Die Technologie stellt nur so viel Energie bereit, wie tatsächlich benötigt wird, Sensoren erkennen Leerräume auf dem Tablett oder in Einschubfächern, sie werden nicht beheizt (Abb. 1).

„Wir stellen mit dem System Contactline sicher, dass Warmes warm und Kaltes kalt den Bewohner erreicht", so Abenthung. Die Temperatur der Warmspeisen sinkt nicht unter 72° C. Um kalte Komponenten bzw. die nach DIN kühlpflichtigen Speisen auch bei längeren Wegen sicher unter 7° C ankommen zu lassen, sind Transportwagen wahlweise mit eutektischen Platten, also einer stromnetzunabhängigen, passiven Kühlung oder aber mit einem Netzanschluss erhältlich.

Abb. 3: Contactline – modernste und ressourcenschonende Technik im Carebereich mit eingebautem IQ: Kein Übergaren, auch bei kleinen Portionen; mit perfekter Temperaturverteilung bei einfachster Handhabung.

Fotos: Menü Mobil

Marketinginstrument: Essen auf Rädern

Einrichtungen, die mit gekühlten Komponenten bzw. Kaltverteilung arbeiten, bieten sich weitere Chancen: Mit dem Service „Essen auf Rädern" lässt sich durch eine hochwertige, Induktions-basierte Verteilung ein Zusatzgeschäft aufbauen. Manche Einrichtungen installieren ein solches Angebot, um sich für die Zukunft gut aufzustellen: „Vor allem größere Häuser oder überregional vertretene Anbieter präsentieren so ihre Küche und das hochwertige Menüangebot nach außen hin", erläutert Abenthung die Motivation der Einrichtungen. „Einige unserer Kunden vor allem in größeren Städten setzen das sehr gezielt als ein Marketinginstrument zur Kundengewinnung ein." Verteiltechniken wie das System Inducook (Abb. 2) garantieren eine schonende Erhitzung und wie von Experten empfohlen sehr kurze Standzeiten durch ein zeitnahes Erwärmen der Speisen.

Ein weiteres Plus: die hochwertige Speisenpräsentation, wie gerade vom Koch angerichtet: „Wir legen Wert darauf, dass Essen beim Kunden wie am Tisch serviert ankommt", berichtet der Fachmann. Durch ausgetüftelte Techniken bei den Transportsystemen bleiben die Komponenten an Ort und Stelle, nichts kann ineinander verlaufen, verrutschen oder auslaufen. Denn das Auge isst mit: „Appetitlich angerichtete Speisen sorgen auch für Lust am Essen." Eine der vielen Aufgaben, die moderne und hochwertige Speisenverteilung heute wahrnehmen muss.

1 Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hrsg.): 13. DGE-Ernährungsbericht, Vorveröffentlichung Kap.2 und 3, S. V86, Bonn 2016.

2 Deutsche Gesellschaft für Ernährung (Hrsg.): DGE Praxiswissen – Bewirtschaftungsformen und Verpflegungssysteme, Bonn 2014.

Kontakt und weitere Infos:

MenüMobil Food Service Systems GmbH
Ing. Johannes Abenthung
Telefon +43 5238 88661
office@menu-mobil.com
www.menu-mobil.com

Foto: Brooke Lark

Mikronährstoffmangel bei Senioren– Teil 2

Sabine Schwedler -Münchner Ernährungsberatung

Kurz noch mal einige einleitende Kommentare von Teil 1 aus der Ausgabe 01/2018, von dem dies die Fortsetzung ist: Leider trifft eine Mangelernährung mit Mikronährstoffdefizit vor allem die ältere Generation ab 75 Jahre, die sich nicht mehr ohne Probleme selbst versorgen können, also z.B in einem Senioren-oder Pflegeheim wohnen.

Foto: privat

Es müsste gerade hier auf eine richtige Zusammenstellung der Nahrung geachtet werden, auf viel frische Lebensmittel, die kurz vor dem Essen zubereitet wurden und nicht nochmal erwärmt werden, weil hier viele Nährstoffe zerstört werden. Es mag zwar so sein, dass man im Alter weniger Kalorien zu sich nehmen muss, weil der Organismus nicht mehr so viel benötigt, jedoch werden immer noch sehr viele Vitamine und Mineralstoffe benötigt, damit alle Aufgaben im Körper ausgeführt werden.

Meistens fehlt Senioren das Vitamin D (da zu wenig Fisch und Eier gegessen werden und dazu der Aufenthalt an der Sonne fehlt um das Vitamin D aufzunehmen), Vitamin B1, B3/ Niacin, B6 und B12, Folsäure, Vitamin C. Neben den Vitaminen können noch die Mineralstoffe Calcium, Magnesium, Zink, Eisen und Selen fehlen. Immer lichter werdendes Haar ist möglich, wenn die Zufuhr von Eisen, Zink und B-Vitaminen nicht ausreichend ist.

Gerade bei Osteoporose oder Krebserkrankungen ist eine ausgewogene Ernährung mit allen Mikronährstoffen sehr wichtig.

Hier finden sie eine Übersicht über diese Mikronährstoffe:

Vitamin D

Frauen, leiden häufig an Osteoporose, weil sie zwar Calcium einnehmen aber nicht das notwendige Vitamin D dazu. Das Vitamin D benötigt die UVB Strahlen, also die Sonne, um das Vitamin D über die Haut zu bilden und zu aktivieren. Man sollte also täglich einen Spaziergang machen und die Sonne an die Haut lassen. Vitamin D findet man in Eigelb, Leber, Butter, Milch und fettem Fisch. Einen Mangel erkennt man an: instabilen Knochen / Osteoporose, Osteomalazie, gedrückte Stimmung.

Die B Vitamine

Wir benötigen sie für unser Nervensystem, den Stoffwechsel, Immunsystem, geistige Fitness, Herz-Kreislauf-System und Haut. Vitamin B findet man in Fleisch und Innereien, Milchprodukte, Fisch, Eier, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Vollkorn. Einen Mangel erkennt man an: Erschöpfung und Müdigkeit, Konzentrationsprobleme, Verwirrtheit, Schwindel, Kraftlosigkeit, Muskelschwäche, Sehstörungen und Hautveränderungen.

Vitamin C

Das Vitamin C ist wichtig für das Bindegewebe, Eisenaufnahme, Wundheilung und unser Immunsystem. Vitamin C findet man in Brokkoli, Zitrusfrüchte, Äpfel, Granatäpfel, Sanddorn

Mögliche Gründe eines Nährstoffmangels:

- Kaum Aufenthalt an der frischen Luft in der Sonne (Vitamin-D-Aufnahme über die Haut)
- Keine frisch zubereiteten Mahlzeiten
- Catering oder aufgewärmtes Essen in der Mikrowelle
- Es wird zu wenig Obst und Gemüse gegessen
- Es werden zu wenig Vollkornprodukte gegessen
- Vermindertes Hungergefühl durch Traurigkeit
- Geringe Nahrungszufuhr durch verminderte Kau- oder Schluckfähigkeit
- Wechselwirkung mit Medikamenten, die eine Auswirkung auf die Magensäure oder die Nierenfunktion haben
- Starker Alkoholkonsum
- Verschiedene Magen-Darm-Erkrankungen

und Paprika. Einen Mangel erkennt man an: ständiger Müdigkeit, Erschöpfung, Gelenksschmerzen, Zahnfleischblutung, depressive Verstimmung, häufige Erkältungen, schlechte Wundheilung

Calcium

Calcium ist wichtig für die Knochen und Zähne. Calcium befindet sich in: Milchprodukte, Haselnüsse, Mandeln, Feigen, Grünkohl, Brokkoli und auch calciumreiches Mineralwasser. Einen Mangel erkennt man an: Muskelkrämpfe, Kribbeln der Haut, trockene Haut, Haarausfall, brüchige Nägel, Osteoporose.

Magnesium

Wir brauchen es für Stoffwechselprozesse, Muskeln, Knochen, Zähne und unser Gewebe. Magnesium finden wir in Nüsse, Schokolade, Sonnenblumenkernen, Bananen. Einen Mangel erkennt man an: Schwindel, Reizbarkeit, Herzrasen, Kopfschmerzen, Unruhe, Verdauungsbeschwerden, Muskelkrämpfe und Lidzuckung.

Zink

Es ist zuständig ist für einige Hormone, unsere Haare, Haut und Nägel sowie das Immunsystem. Zink befindet sich in Fisch, Fleisch, Innereien, Eier, Milchprodukte und Schalentiere. Einen Mangel erkennt man an: schuppiger Haut, Rötungen, brüchige Nägel, Haarausfall, Infektanfälligkeit, Entzündung des Darms, Appetitlosigkeit, Müdigkeit, Wundheilungsstörungen.

Eisen

Wir brauchen das Eisen zur Bildung unserer roten Blutkörperchen, Knochen und Zähne. Einen hohen Eisen Gehalt haben rotes Fleisch, Innereien, Eigelb, Vollkorn. Einen Mangel erkennt man an: Blässe, Haarausfall, brüchigen Fingernägel, Schleimhautrisse, Schluckbeschwerden, Reizbarkeit und Müdigkeit.

Selen

Es stärkt das Immunsystem und ist wichtig für die Schilddrüsenhormonproduktion. Selen befindet sich in Fisch, Meeresfrüchten, Eigelb, Innereien, Linsen, Spargel, Paranuss, Kokos. Einen Mangel erkennt man an: Störung der Muskelfunktion. Gründe für einen möglichen Nährstoffmangel bei Senioren werden in der vergangenen Ausgabe 1/2018 des Seniorenheim-Magazins ab Seite 41, erläutert.

Autorin und Kontakt: Münchner Ernährungsberatung
Sabine Schwedler, Abt-Petto-Str. 31, 82041 Oberhaching
Tel. 089-20961720, Mobil: 0151-70880048
Wollen sie mehr über die gesunde Ernährung erfahren?
Besuchen sie: www. muenchner-ernaehrungsberatung.de

Essen soll Freude machen – auch im Alter. Als einer der führenden Catering-Anbieter Deutschlands wissen wir, worauf Senioren kulinarisch Lust haben. Mit unserem innovativen Ernährungskonzept Dorfner menüVital und dem Leitfaden zu konsistenzdefinierter Kost bieten wir seniorengerechtes Essen, das gut tut und schmeckt.
Sie möchten mehr erfahren? Sprechen wir darüber!

Tel. 0911 6802-250 I menue@dorfner-gruppe.de I www.dorfner-gruppe.de/catering

DORFNER CATERING

Nährstoffreiche und genussvolle Verpflegung für ältere Menschen:

Spezielle Zubereitung ermöglicht **Genuss für alle** Bewohner

Eine nährstoffreiche und genussvolle Verpflegung für ältere Menschen setzt eine möglichst vielfältige Lebensmittelauswahl als Basis für die Gestaltung des Verpflegungsangebotes voraus. Auch für Bewohnerinnen und Bewohner mit speziellen Anforderungen an das Essen und Trinken, wie beispielsweise bei Kaustörungen, Schluckstörungen oder eine Demenzerkrankung muss diese Vielfalt erhalten bleiben, um einer Mangelernährung vorzubeugen.

Foto: DGE/Fit im Alter

Einschränkungen vermeiden

Nährstoffreiche pflanzliche Lebensmittel, wie Getreide, Gemüse, Obst, Nüsse und Samen sollten täglicher Bestandteil der Verpflegung bleiben, müssen jedoch so zubereitet und dargereicht werden, dass sie gut kau- und schluckbar sind, geschmackvoll zubereitet sind und ansprechend aussehen. Eine Sensibilisierung und Qualifikation der Küchenfachkräfte, die spezielle Kochkurse oder eine Weiterbildung als Koch in der Senioreneinrichtung besuchen können, ist ebenso wichtig, wie die Investition in geeignete Küchengeräte und Hilfsmittel, die eine appetitliche Zubereitung und Präsentation gesundheitsfördernder Speisen ermöglichen.

Der „DGE-Qualitätsstandard für die Verpflegung in stationären Senioreneinrichtungen" bildet die Basis für die Gestaltung einer ausgewogenen Menülinie, die dem Bewohner eine gesundheitsfördernde Speisenauswahl ermöglicht.

Nährstoffreiche Verpflegung über den ganzen Tag

Zubereitet aus zarten Haferflocken, frischem Obst, etwas Nussmus, Joghurt und Milch, kann ein Trinkmüsli, das frisch im Standmixer zubereitet wird, der ideale Start in den Tag sein. Ein Obst- oder Gemüse-Shake liefert als Zwischenmahlzeit eine weitere Obst- oder Gemüseportion. Bei der Zubereitung der

Rechts: Rote Bete mit Meerrettich-Schmand; unten: Tafelspitz mit Kartoffel-, Karotten- Selleriegemüse

Fotos: DGE/Fit im Alter

Mittagsmahlzeit reicht es oftmals aus nur einzelne Komponenten, wie das Fleisch zu pürieren. Anschließend kann dieses auf unterschiedliche Weise angedickt und mittels Schablonen oder als Terrine wieder in Form gebracht werden. Gemüse oder Nudeln sind oft bereits so gut verzehrbar, wenn der schonende Garprozess kurz verlängert wird. So lassen sich pürierte Speisen aus dem täglichen Speiseplan ableiten. Ist mehr Energie notwendig, so bieten sich hochwertige pflanzliche Lebensmittel, wie Avocados, Öle, Nuss- oder Samenmus, welches mit einem Hochleistungsmixer selbst hergestellt werden kann, ebenso an, wie fettreiche Milchprodukte oder Ei.

Am Nachmittag kann eine appetitlich zubereitete Milchspeise mit püriertem Obst Abwechslung zu einem Stück Kuchen bieten. Für eine Gemüseportion am Abend eignen sich eine fein geraspelte Apfel-Möhren-Rohkost, ein Gurkenschaum bei Schluckstörungen, gegarte Rote Bete mit etwas Sauerrahm und frischen pürierten Kräutern oder eine pürierte Gemüsesuppe, die mit Haferflocken oder etwas Vollkornmehl angedickt sein kann. Mit gut qualifiziertem Personal, Kreativität und einer geeigneten Küchenausstattung bleiben alle Lebensmittel essbar, so dass alle Bewohnerinnen und Bewohner genussvoll verwöhnt und gleichzeitig gesundheitsfördernd verpflegt werden können.

Ricarda Holtorf:
Diplom-Oecotrophologin
Deutsche Gesellschaft für
Ernährung e. V. (DGE),
IN FORM-Projekt: Fit im Alter –
Gesund essen, besser leben.
Tel.: 0228/3776 - 652, E-Mail: holtorf@dge.de

Über IN FORM:
IN FORM ist Deutschlands Initiative für gesunde Ernährung und mehr Bewegung.
Sie wurde 2008 vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) und vom Bundesministerium für Gesundheit (BMG) initiiert und ist seitdem bundesweit mit Projektpartnern in allen Lebensbereichen aktiv. Ziel ist, das Ernährungs- und Bewegungsverhalten der Menschen dauerhaft zu verbessern.
Praktische Tipps und Rezepte sind verfügbar unter: www.fitimalter-dge.de

Weitere Informationen unter: www.in-form.de

HERAUSFORDERUNGEN MEISTERN: AM BESTEN GEMEINSAM.

Ein Küchenleiter ist heute mehr als der Leiter einer Küche. Er ist Budget- und Personalplaner, Administrator, Logistiker, Jurist und Gastgeber in einer Person. Eine Person, die immer wieder mit wachsenden, wechselnden und emotionalen Herausforderungen im Verpflegungsmanagement konfrontiert wird und dafür kompetente Unterstützung verdient.
Unsere Experten stehen Ihnen jederzeit mit Rat, Tat und neuen Ideen zur Seite. Von der Kalkulation über die Planung bis hin zur erfolgreichen Umsetzung begleitet Sie unser Team von Beratung & Konzept nicht nur professionell, sondern auch mit Herzblut.

Transgourmet Deutschland GmbH & Co. OHG
Albert-Einstein-Str. 15 • 64560 Riedstadt • kontakt@transgourmet.de • Hotline: 0800 - 1 722 722 • www.transgourmet.de

TRANSGOURMET

Zwei Systeme – ein Ziel: Hygienemanagement in der Wäscherei

von Klaus Eder

Im Rahmen des durch Studierende der Hochschule Landshut durchgeführten Projekts wurden das Hygienemanagementsystem DIN EN 14065 und das Gütezeichen RAL 992/x analysiert und gegenübergestellt. Das allgemeine Ziel der Studie ist es, herauszuarbeiten welches System am Markt die besseren Ergebnisse liefert.

Klaus Eder

Hoher Anspruch an Hygiene in Pflege- und Altenheimen

Insbesondere im Pflege- und Altenheim ist die sensorische und hygienische Sauberkeit der aufbereiteten Textilien von hoher Relevanz. Erlangt wird die geforderte Hygiene im Verlauf des Waschzyklus mittels chemischer und physikalischer Verfahren, sowie der Vermeidung der Rekontamination im weiteren Aufbereitungsprozess.

Zur Gewährleistung der Hygiene setzen Textilpflegebetriebe i.d.R. entsprechende Hygienemanagementsysteme ein. Die bekanntesten Regelwerke zur Sicherstellung der Hygiene in Wäschereien sind die DIN EN 14065 (RABC-Hygienemanagementsystem) und das RAL-Gütezeichen 992/2-4 für sachgemäße Wäschepflege.

Welches System liefert die besseren hygienischen Ergebnisse?

Im Rahmen der Studie wurden Hygiene-Prüfberichte von verschiedenen Wäschereien aus den Jahren 2014 bis 2017 eingefordert und die Einhaltung der Grenzwerte an Merkmalen wie beispielsweise durch die Textilien, Oberflächen und Personal überprüft. Die Grenzwerte ergeben sich aus den einschlägigen Vorschriften wie z.B. des Robert Koch Instituts.

Einhaltung der Grenzwerte in der Aufbereitung

Die Einhaltung der Grenzwerte für feuchte Ware, Personal sowie Oberflächen zeigt, ob und wo im Aufbereitungsprozess Schwachstellen vorhanden sein könnten. Hier lieferte das RAL-System teilweise die besseren Ergebnisse.

Es war im Zeitverlauf und in der Einzelbetrachtung eine Verbesserung der EN-14065-Betriebe erkennbar, da viele Betriebe das Managementsystem aufgrund einer Initiative des DTV erst 2014 eingeführt hatten.

Für den Kunden relevant: Ergebnisqualität – trockene Textilien

Für den Kunden einer Wäscherei ist jedoch die Ergebnisqualität, d.h. die „Hygiene" die in der Einrichtung „ankommt" am bedeutsamsten. Bei der trockenen Ware sind insgesamt 709 Stichproben von EN-14065 und 944 Stichproben von RAL enthalten.

Prozentual liegen beide Systeme sehr nahe beieinander. EN-14065 liegt insgesamt bei 94%, RAL bei knappen 96% Grenzwerteinhaltung. Im Rahmen dieser Stichprobe kann festgestellt werden, dass der Kunde Textilien erhält die überwiegend den mikrobiologischen Anforderungen entsprechen. Eine zeitbezogene Betrachtung zeigt eine Verbesserung beider Systeme im betrachteten Zeitraum.

Zwei Systeme – ein Ergebnis

Die Ergebnisse der Systeme RAL und EN 14065 unterscheiden sich kaum. Der Kunde erhält hygienisch einwandfreie Textilien. Schlussendlich ist die Einhaltung der Grenzwerte in der Verantwortung der Betriebe und steht nicht unter Einfluss der RAL und EN-14065-Prüfberichte.

Deswegen können keine pauschalen Schlussfolgerungen gezogen werden, ob RAL oder EN-14065 das bessere System darstellt. Es ist wichtig, ein Hygienemanagementsystem nicht nur auf dem Papier hervorweisen zu können, sondern es auch im Betrieb zu leben.

Fotos: Stefan Wendt, dievirtuellecouch

Foto: Miele

–Anzeige –

Neuer Benchmark in der Wäschereitechnik

Die neuen Waschmaschinen zwischen 10- und 20 kg von Miele Professional sind extrem sparsam und schnell, bei weiterhin erstklassigen Reinigungsergebnissen. Sie setzen den Benchmark in der Wäschereitechnik.

Was bedeutet überhaupt Benchmark?

Benchmarking ist eine Methode, mit der in der Industrie und am Markt Unternehmen ihre Leistungen mit denen ihrer Wettbewerber vergleichen. Ein Benchmark ist ein Vergleichswert, der Stärken und Schwächen analysiert – bei sich selbst und im Verhältnis zu anderen. Das Benchmark bildet dabei die Qualität ab.

Neue Waschmaschinenserie

Die Waschmaschinen unterteilen sich in die Performance und Performance Plus-Serie. Beide erfüllen die höchsten Qualitätsansprüche mit erstklassigen Waschresultaten, hohem Bedienkomfort und absoluter Zuverlässigkeit. Sie setzen den Maßstab für eine optimierte Ökonomie- und Ökologie-Bilanz. Der exakte Einsatz von Wasser, Reinigungsmittel und Strom in Abhängigkeit von Textilart, Textilmenge und Verschmutzungsgrad sorgt für eine maximale Energieeffizienz und einen verantwortungsvollen Umgang mit den Ressourcen.

Wie setzen wir den Benchmark?

Energie

Durch die neue Laugenbehälter-Geometrie werden Energieressourcen sehr effizient genutzt: Die PERFORMANCE PLUS benötigt bis zu 20 % weniger Wasser und 30 % weniger Energie als die Vorgängergeneration. Damit agieren die Anwender unter Umweltaspekten energiesparend – und senken gleichzeitig die Betriebskosten.

Schonung

Über die Schöpfrippen werden die Textilien von oben intensiv und schnell durchfeuchtet. Die Wabenstruktur der Schontrommel 2.0 lässt dabei die Wäsche sanft auf einem Wasserfilm gleiten. Dadurch wird die Wäsche geschont und bleibt länger erhalten.

Miele

THE BENCHMARK MACHINES

EINE WASCHECHTE
INNOVATION

Die neuen Waschmaschinen PERFORMANCE und PERFORMANCE PLUS für 10-20 kg Beladungsmenge machen einiges anders. Und vieles besser.

Info 0800 22 44 644 | www.miele.de/pro/benchmark

Neue Aufputz-Waschtisch-Armaturen VITUS von Schell:

Hygiene und **Bedienkomfort** auf höchstem Niveau

Foto: Schell

Der praktische Armhebel bei der Schell Vorwand-Waschtischarmatur Vitus unterstützt Ärzte, Hilfs- und Pflegepersonal bei der hygienischen und problemlosen Bedienung der Armatur mit dem Handrücken oder Ellenbogen.

Die neue Schell Wandauslauf-Serie „Vitus" bildet mit 60 Ausführungen ein modernes und zukunftsorientiertes Armaturensortiment für den Waschtisch: Hinsichtlich Bedienbarkeit und Verbrühschutz, Reinigungs- und Desinfektionsmöglichkeit sowie Wasser- und Energieeinsparung steht für jeden Einsatzort die passende Lösung bereit. Als Aufputz-Armatur unterstützt „Vitus" die zeit- und kostensparende Modernisierung, da sich bestehende Rohrleitungen weiterhin nutzen lassen.

Hohe Qualität und Anwendungsfreundlichkeit

„Vitus" ist robust, betriebssicher durch ausgereifte Schell Technologie und absolut wartungsarm. Die Chromoberfläche der hochwertig verarbeiteten Ganzmetallarmaturen ist äußerst glatt und reinigungsfreundlich. „Vitus" ist entweder als Mischwasser-Armatur erhältlich oder mit Thermostat, das die über den Drehgriff eingestellte Temperatur sofort erreicht. Alle Ausführungen haben einen schwenkbaren Auslauf mit wahlweise 210, 270 oder 330 Millimetern Länge, der auch fest montiert werden kann.

Die Bedienung erfolgt entweder mit dem ergonomischen Einhebel, per Auf/Zu-Funktion, Selbstschluss-Funktion, sensitivem elektronischen CVD-Taster, berührungsloser Infrarot-Sensorik oder mit einem Klinik-Armhebel. Die Thermostat-Varianten ermöglichen den Verbrühschutz bei 38 °C. Die Möglichkeit zur thermischen Desinfektion ist bei allen Betätigungs-Varianten gegeben.

Einfache Inbetriebnahme und Wartung

Bei den „Vitus"-Armaturen mit CVD-Touch-Elektronik oder Infrarot-Sensor-Elektronik sind auch Stagnationsspülungen zuschaltbar, wobei sich sowohl die Stagnationsspüldauer als auch die Stagnationsintervalle individuell per Software eSchell programmieren lassen. Die elektronischen Ausführungen eigen sich zur Einbindung in das Wassermanagement-System SWS.
Weitere Informationen: www.schell.eu.

winterhalter®

MEHR SICHERHEIT – MEHR EFFIZIENZ
CONNECTED WASH

CONNECTED WASH
A NEXT LEVEL SOLUTION

Das gewerbliche Spülen erreicht mit Winterhalter eine neue Dimension in puncto Sicherheit und Wirtschaftlichkeit: Die neue Generation der Untertisch-, Durchschub- und Gerätespülmaschinen ist mit CONNECTED WASH mit dem Internet verbunden und ermöglicht die Analyse und Auswertung aller wichtigen Betriebsdaten – zur Optimierung des Spülprozesses und Erhöhung der Betriebssicherheit. Über die zugehörige App können Sie heute und in Zukunft eine Vielzahl digitaler Services nutzen. **www.connected-wash.biz**

BEST MARKE 2017/2018

Foto: Klasse Wäsche

Hygiene im Alten- und Pflegeheim

Kopfkissen und Oberbetten **regelmäßig** waschen

In der hauseigenen Wäscherei lässt sich ihre regelmäßige Reinigung einfach und zeitnah einrichten. Allein aus hygienischen Gründen sollten Kopfkissen und Oberbetten in Heimen regelmäßig gewaschen werden. In Heimen ist besonders auf die Hygiene und somit auf desinfizierendes Waschen zu achten. Denn körperliche Rückstände von Schweiß oder toten Hautzellen bieten Bakterien und Hausstaubmilben optimale Bedingungen.

Hygienesichere Reinigungszyklen und wichtige Grundregeln

- Im Heim ist ein Waschrhythmus von ein- bis zweimal pro Monat angesagt bzw. bei Erkrankungen oder Verschmutzungen.
- Auf Weichspüler verzichten, um die Gefahr zu vermeiden, dass Füllmaterial im Kissen verklumpt.
- Einige Wäschereimaschinen verfügen über spezielle Programme für Kissen und Oberbetten, bei denen viel Wasser zum Einsatz kommt. So wird sichergestellt, dass keine Waschmittelrückstände in Kissen und Oberbett bleiben.
- Anschließend im Wäschetrockner trocknen, damit die Federfüllung nicht verklumpt.
- Mikrofaserkissen bzw. Kissen mit Synthetikfüllung sind besonders pflegeleicht und lassen sich auch bei 90 Grad waschen.
- Kopfkissen mit einem hohen Anteil an der modernen Faser „Tencel“ bieten ein optimales Feuchtigkeitsmanagement. Bakterien haben keine Chance, da die Feuchte rasch abtransportiert wird.

Über Klasse Wäsche: Seit 2012 gibt die Informationsplattform wertvolle Tipps und Hintergrundwissen über die Vorteile der hauseigenen Wäscherei in Alten- und Pflegeheimen.
Mehr auf www.klassewaesche.com

Mehr als nur saubere Wäsche

Anzeige

Herzensangelegenheit Bewohnerwäsche

Die Anforderungen der Bewohner an die Pflege, das Essen und die Wäsche entwickeln sich immer weiter in Richtung „Ich will mich so wohl fühlen wie zu Hause!“. Vertrauen Sie deshalb auf die Erfahrung eines Textilvollversorgers, für den jedes Wäscheteil ein „Lieblingsstück“ ist.

Eine hohe Qualität in der bewohnereigenen Wäschepflege ist einer der wichtigsten Indikatoren für die Bewohnerzufriedenheit. Wir haben uns darauf spezialisiert, dass jedes Wäschestück zuverlässig und mit bester Qualität wieder beim Empfänger ankommt. Mit innovativer Technik und mit allen unseren Mitarbeitern, denen das Wohl unserer Kunden am Herzen liegt.

Transparenz schafft Vertrauen

Das Vertrauen Ihrer Bewohner und deren Angehörigen nehmen wir sehr ernst. Denn die Würde Ihrer Bewohner steht immer im Mittelpunkt des Handelns – einen wesentlichen Faktor stellt dabei der Umgang mit der persönlichen Kleidung dar. Ohne perfekten Wäscheservice kann hier Vertrauen schnell verspielt sein. LavanTex® sichert alle Kleidungsstücke durch individuelle Codierung. Das richtige sowie möglichst schonende Waschverfahren ist somit immer gewährleistet. Der Weg jedes Teils lässt sich jederzeit lückenlos nachweisen. Und die Wäsche kommt zuverlässig beim Bewohner wieder an.

Reinigungs- und Hygienequalität mit Wohlfühlfaktor

Ihre Bewohner sollen sich in ihrer perfekt gereinigten Wäsche rundum wohl fühlen. Zugleich gilt es, die einwandfreie Textilhygiene entsprechend den Vorschriften und Richtlinien professionell sicherzustellen. LavanTex® ist ein zertifizierter Dienstleister, der seit vielen Jahren mit Einrichtungen des Gesundheitswesens zusammenarbeitet. Unsere Erfahrung und unsere Referenzen geben Ihnen vollkommene Qualitätsgewissheit. Als Entscheider im Bereich Altenpflege sind Sie gerade bei der Pflege der „Lieblingsstücke“ Ihrer Bewohner auf höchste Qualität und Zuverlässigkeit angewiesen, aber auch immer aufs Neue gefordert, die Wirtschaftlichkeit dieser Dienstleistung entsprechend zu steuern. Eine besonders sensible und verantwortungsvolle Aufgabenstellung, die sehr viel Fingerspitzengefühl verlangt. Kostenminimierung bei gleichzeitiger Qualitätsoptimierung, LavanTex® kann Sie auch hier aktiv unterstützen.

Optimieren Sie Ihren Verbrauch

Die Kunden von LavanTex® können auf ein detailliertes Konzept zum Textilen Controlling zurückgreifen. Diesem konnte aufgrund der erhobenen Verbrauchsgrößen bei 900 Kunden ein umfangreiches Benchmarking zugrunde gelegt werden – mit sehr konkreten Vergleichszahlen für die Verbräuche von zum Beispiel Bewohnergruppen. Ein erster Indikator für konkretes Optimierungspotenzial. Die Verbräuche lassen sich auf Basis von detaillierten Analysen monatlich ermitteln und somit ist eine hohe Transparenz, bis auf den einzelnen Bewohner heruntergebrochen, garantiert. Ein weiterer wichtiger Baustein für eine effiziente und wirtschaftliche Steuerung Ihrer Wäscheverbräuche.

Dazu gehört im nächsten Schritt auch die Ableitung von gezielten Maßnahmen, um eine deutliche Verbrauchsreduzierung zu erreichen. Auch hierbei unterstützt LavanTex® aufgrund ihrer langjährigen Expertise in der Bewohnerwäschepflege aktiv mit innovativen Ideen.

■ **Haben Sie Interesse oder Fragen zu unserem Service?**
Rufen Sie uns gerne an:
06021-4482630 oder
unter **info@lavantex.de** oder
www.lavantex.de

Gelingende **Kommunikation** mit hörbeeinträchtigten Senioren

Ein Gebot der Wertschätzung und der Vernunft!

von Dr. Sibylle Leitzbach

Immer mehr Menschen möchten heutzutage ihren Lebensabend möglichst lange in ihrer häuslichen Umgebung verbringen. Die Senioren, die in stationären Einrichtungen kommen, werden deshalb immer älter. Ihr durchschnittlicher Pflegebedarf ist höher als es früher der Fall war. Das stellt Senioren- und stationäre Pflegeeinrichtungen vor große Herausforderungen.

Zentrale Aufgaben sind die Verbesserung der Barrierefreiheit für die Bewohner und der Einsatz geeigneter Methoden und Hilfsmittel in der Pflege. Viele Maßnahmen beziehen sich dabei auf die Hindernisse bei Einschränkungen der Mobilität. Die Barrieren, die die mit dem Alter rapide ansteigenden Sinnesbehinderungen mit sich bringen, werden hingegen gerne unterschätzt. Dabei geht es bei diesen Barrieren nicht nur darum, den Bewohnern eine soziale Teilhabe und damit ihre Lebensqualität zu erhalten. Auch Effizienz und Qualität der Pflege leiden, wenn die Kommunikation zwischen Pflegekräften und Bewohnern mühsam und fehlerbehaftet ist und die Patienten deshalb ihre eigenen Beiträge nicht erbringen können oder sogar verweigern.

Jeder zweite Bewohner ist gravierend hörbeeinträchtigt

Die Statistik zeigt, dass jeder zweiter Heimbewohner von einer gravierenden Hörschädigung betroffen ist, die der Versorgung mit Hilfsmitteln wie zum Beispiel Hörsysteme bedarf. Der Umgang mit solchen Hilfsmitteln gehört immer noch nicht zum prüfungsrelevanten Wissen der Alten- und Krankenpflege. Pflegekräfte sind deshalb oftmals unsicher, wenn es darum geht, Hörgeräte so einzusetzen, dass sie nicht pfeifen, sie richtig zu säubern oder zur rechten Zeit die Batterien zu wechseln.

Unleidlichkeit der Betroffenen oder sogar eine unterschwellige Ablehnung der Hilfsmittel führen dann schnell dazu, dass die Geräte in der Schublade verschwinden und die Verständigung auf das Minimum des unverbindlichen Lächelns reduziert wird.

Foto: photocrew – stock.adobe.com

Tipps für den Umgang mit Bewohnern mit Hörbeeinträchtigungen

Dabei sollten Pfleger und Pflegeeinrichtungen schon im wohlverstandenen eigenen Interesse auf eine gute Kommunikation mit ihre Klienten achten. Denn eine Pflege ist zeitaufwendig, mit Fehlern behaftet und oft unvollständig, wenn Anweisungen aufgrund einer Hörschädigung nicht verstanden werden und die Übernahme von notwendigen oder ergänzenden eigenen Handlungen unterbleibt. Hierfür bedarf es neben der Anwendung und richtigen Handhabung der technischen Hilfsmittel auch einiger einfacher Regeln im Gespräch.

Eine Grundregel lautet: „Langsam und deutlich sprechen“. Weiterhin sollte man in Richtung des Patienten sprechen. Denn das Sprachbild ist in Sprechrichtung viel deutlicher und der betroffene Bewohner kann vom Mund des Sprechers absehen. Man spart also keine Zeit, wenn man bei der Verrichtung pflegerischer Tätigkeiten gleichzeitig und „nebenbei“ wichtige Anweisungen in Richtung Wand oder Zimmerecke spricht.

Störgeräusche sollten ausgeschaltet oder soweit wie möglich reduziert werden. Das heißt: Fenster schließen und nicht knistern oder klappern, während man miteinander spricht. Hallende Zimmer sind ein großes Hindernis für das Sprachverständnis Hörgeschädigter. Dagegen hilft kein lauteres Sprechen, sondern nur, sich nahe zum Patienten zu begeben. Dies wird der Betroffene durchaus positiv als Zuwendung verstehen. Auch hilft es, in einfachen und kurzen Sätzen zu sprechen und Fach- und Fremdwörter zu vermeiden.

Eine gelingende Kommunikation mit hörbeeinträchtigten Bewohnern erfordert also von den Pflegekräften und Bezugspersonen eine gewisse Struktur und Konzentration. Auch wenn die Pflegesätze eine Hör- oder Sinnesbeeinträchtigung bisher noch nicht in Minuten und Sekunden berücksichtigen, lohnt es sich trotzdem, das entsprechende Zeitkontingent einzuplanen. Die betroffenen Bewohner werden die dadurch ausgesprochene Wertschätzung durch eine aktive und positive Beteiligung honorieren.

Hörbeeinträchtigung, Teilhabe und Privatsphäre

Aber nicht nur in der eigentlichen Pflege können geeignete Vorkehrungen und Maßnahmen die Situation von hörgeschädigten Patienten verbessern. Da Senioren in Heimen meist wenig Gelegenheit haben, an Angeboten außerhalb des Pflegeheimes teilzunehmen, kommt für sie den hausinternen Veranstaltungen und dem Fernsehen oder Telefon eine hohe Bedeutung zu. Doch wie sollen Heimbewohner mit Schwerhörigkeit davon Gebrauch machen, wenn keine geeigneten Kopfhörer, keine speziellen Telefone und keine Hörunterstützung bei Vorträgen vorgehalten werden?

Auch bei den Therapie- und Freizeitangeboten stellen sich für den Personenkreis der Hörgeschädigten besondere Hindernisse. Die Teilnahme an der Gruppengymnastik fällt ihnen schwer, weil sie die Anweisungen im halligen Raum und aus größerer Entfernung nicht verstehen. Beim Vorlesen längerer Geschichten ist die Aufnahmefähigkeit von schwerhörigen Bewohnern schneller erschöpft, weil es für sie viel anstrengender ist, sich auf das Hören zu konzentrieren. Für all das gibt es geeignete Hilfsmittel, die in Senioreneinrichtungen zur „Hausausstattung“ gehören sollten.

Ein wichtiges Thema ist die Privatsphäre im eigenen Zimmer. Menschen mit Hörbeeinträchtigungen hören das Klopfen an der Tür nicht. Deshalb kann jederzeit ein Besucher „ungebeten“ in ihrem Zimmer stehen. **Eine einfache „Lichtklingel“ ermöglicht es Besuchern, sich vor dem Betreten des Raumes wirksam bemerkbar zu machen.** So können sich die Bewohner in ihrem persönlichen Bereich geborgen fühlen und ihn wirklich als privaten, geschützten Raum empfinden.

Hörbeeinträchtigung und Demenz

Besonders hart von Mängeln bei der Kommunikation sind hörgeschädigte Bewohner betroffen, wenn sie eine Demenz entwickeln. Sie erleben diesen allmählichen Kontrollverlust viel früher und bewusster, als das Umfeld das wahrhaben möchte. Haben sie gleichzeitig Probleme mit ihrem Gehör, werden sie von zwei „Lebenskatastrophen“ gleichzeitig eingeholt. Eine unversorgte Schwerhörigkeit aber vereitelt alle Versuche, den Folgen der Demenz durch angemessene Kommunikation und Zuwendung entgegenzusteuern. Deshalb ist es so wichtig, einer Hörschädigung im Alter durch rechtzeitige Versorgung entgegenzutreten.

Leicht kommt es auch zu Fehlinterpretationen bei der Diagnose. Denn Missverständnisse, Informationsdefizite, unpassende Reaktionen, Verlust des kurzfristigen Gedächtnisses, nachlassende Konzentration, Unleidlichkeit, Abwehr, aggressives Verhalten und Rückzug von der Welt sind typische Folgen nicht nur einer Demenz, sondern auch einer Hörschädigung. Schnell überwiegt dann der Aspekt der Demenz. Wird ein hörgeschädigter Patient aber voreilig als dement eingestuft, hat das elementare Folgen für den Betroffenen.

Eine gelingende Kommunikation mit Senioren mit Hörbeeinträchtigungen ist nicht nur ein Gebot ihrer Wertschätzung und Teilhabe am sozialen Leben, sondern hilft auch Missverständnisse, Fehlleistungen und Mehrzeiten zu verringern. Senioreneinrichtungen haben deshalb ein großes Interesse daran, mit den geeigneten Maßnahmen und Vorkehrungen die Voraussetzungen dafür zu schaffen.

Dr. Sibylle Leitzbach ist Beraterin bei der Ergänzenden unabhängigen Teilhabeberatung des Deutschen Schwerhörigenbundes in Essen. Eine Beratungsstelle in Ihrer Nähe finden Sie unter www.schwerhoerigen-netz.de/beratung.

Arbeitsplatz Pflege

Bei der betrieblichen **Gesundheitsförderung** gibt es „Luft nach oben“!

von Dr. rer. pol. Volker Hielscher, Dr. rer. medic. Sabine Kirchen-Peters und Dr. rer. cur. Elizabeth Krupp

Foto: rud0070 –pixabay.com

Das Thema „Gesundes Arbeiten“ betrifft in besonderem Maße ambulante und stationäre Pflegeeinrichtungen. Dort herrschen bereits heute ein akuter Fachkräftemangel und eine hohe Arbeitsbelastung. Obwohl dies hinlänglich bekannt ist, hinken in der Gesundheitswirtschaft die Anstrengungen für Prävention und den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit im Vergleich zu großen Industriebetrieben hinterher.

Der Frage, warum die Praxis der Gesundheitsförderung trotz vieler Handlungskonzepte noch immer ziemlich trostlos aussieht, geht eine von der Hans-Böckler-Stiftung geförderte Studie des iso-Instituts in Saarbrücken nach. Der Arbeitsdruck, der hohe Krankenstand und der häufige Berufsausstieg von Pflegekräften werden breit diskutiert. Konzepte zu „gesundem Arbeiten“ scheinen allerdings bisher kaum zu greifen:

So gehen drei Viertel der Pflegekräfte davon aus, unter den gegebenen Umständen das Rentenalter nicht gesund zu erreichen; rund ein Drittel muss Daten der Rentenversicherung zu Folge wegen Erwerbsminderung vorzeitig aussteigen. Dabei offerieren Branchenorganisationen, die Berufsgenossenschaft Gesundheit und Wohlfahrtspflege oder die Initiative Neue Qualität der Arbeit seit langem viele praxisorientierte Konzepte und Handlungshilfen, die die Belastungen reduzieren und die Gesundheit im Betrieb fördern sollen. Offensichtlich besteht zum Thema „gesundes Arbeiten“ und „betriebliche Gesundheitsförderung“ (BGF) ein eklatantes Umsetzungsdefizit.

Die Studie des iso-Instituts soll die Wissensbasis über die Erfolgsfaktoren für betriebliche Gesundheitsförderung verbessern und dazu beitragen, dass Beispiele „Guter Praxis“ eine breitere Anwendung finden. Dazu haben Experten von Kostenträgern, Berufsgenossenschaften, Rehabilitationsträgern, Arbeitsmedizinern, Arbeitsschutzbehörden, Berufsverbänden sowie Gewerkschaften ihre Sichtweisen zu bestehenden Umsetzungsproblemen und förderlichen Bedingungen mitgeteilt. Diese „Barrieren und Treiber“ lassen sich auf verschiedenen Ebenen beschreiben.

Subjektive Haltungen

Als Adressat von Prävention steht jeder Einzelne im Mittelpunkt – sei es in seiner Rolle als Mitarbeiter/in oder als Leitungskraft. Dies betrifft sowohl das individuelle Arbeitshandeln (z.B. die Einhaltung der Regeln zum Arbeitsschutz), fachprofessionelle Orientierungen und die „Achtsamkeit“ im Umgang mit der eigenen Gesundheit.

Dass die Patienten bzw. Hilfebedürftigen gut versorgt sind, ist für viele professionell Pflegende ein Grundmotiv ihrer Arbeit, für das sie nicht selten über ihre eigenen Grenzen hinausgehen. Nach Experteneinschätzung deuten sich aber Unterschiede zwischen den Generationen an: Eine „Opferbereitschaft“ wird vor allem den älteren Mitarbeitern unterstellt, während jüngere sensibler mit ihren Ressourcen umzugehen scheinen. Problematisch ist gelegentlich eine betriebliche Kultur, in der

das Achten auf Gesundheit unter Kolleginnen und Kollegen als mangelnde Belastbarkeit gilt.

Doch auch unzureichendes Wissen über die Handhabe und Vorteile von Hilfsmitteln bzw. Arbeitsschutzvorrichtungen kann verhindern, dass Belastungen und Risiken der Pflegearbeit reduziert werden. Besonders heikel wird die Situation, wenn die Nutzung von Hilfsmitteln oder präventive Maßnahmen wegen des Zeitdrucks im Arbeitsalltag unterlassen werden. Darüber hinaus sehen die Experten auch in ungesunden Lebensstilfaktoren bei den Beschäftigten eine wichtige Rolle, z.B. Übergewicht, der Griff zu Suchtmitteln oder Tabakkonsum.

Betriebliche Organisation

In den Einrichtungen bestehen viele Spielräume, wie die Arbeit und betriebliche Gesundheitsförderung praktisch organisiert werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei, inwiefern Präventionsstrategien überhaupt vorhanden sind und wie die Leitungskräfte das Thema „gesundes Arbeiten" in ihrem Verantwortungsbereich angehen.

Als eine wichtige Barriere nennen die Experten eine gleichgültige oder gar negative Haltung der Führungskräfte zur Gesundheitsförderung. Die Art und Weise, wie die Leitungskräfte Themen wie die Begrenzung von Anforderungen, Achtsamkeit für die eigenen Ressourcen oder ganz praktisch die Nutzung von Hilfsmitteln an ihre Belegschaften kommunizieren, sei ein wichtiger Schlüsselfaktor. Gelegentlich wüssten Führungskräfte zu wenig über die Belastungen der Mitarbeiter und es gelinge ihnen oft nur schwer, sie in einer beteiligungsorientierten Weise zu motivieren und einzubinden.

Spezielle Beanspruchungen erwachsen aus der Pflegeinteraktion: So können die Bewohner in den Einrichtungen oder die Klienten der ambulanten Dienste sowohl als eine Quelle von Wertschätzung, aber auch als Stressfaktor wahrgenommen werden. Der Umgang mit den Angehörigen werde insbesondere in der stationären Langzeitpflege häufig als eine weitere berufliche Belastung wahrgenommen.

Bei der Arbeitsorganisation ist aus Expertensicht die Verlässlichkeit des Dienstplanes ein großes Thema. Das „Einspringen" aus dem Frei werde als besonders belastend empfunden. Insgesamt sei die Situation häufig von Arbeitsdruck geprägt, so dass die Nutzung von Hilfsmitteln oder von Mitteln zum Arbeitsschutz (z.B. für die Hygiene) gelegentlich als zusätzliche zeitraubende Anforderung wahrgenommen wird. Auch Pausen könnten nicht immer eingehalten werden. Als besonderes Problem wird in der stationären Pflege der Nachtdienst geschildert. Nicht nur die arbeitszeitlichen Bedingungen der Nachtarbeit spielen eine Rolle, sondern auch die Tatsache, dass meist nur eine Person für eine große Zahl von Bewohnern zuständig ist.

Die Langzeitpflege ist vor allem durch mittelständische Strukturen geprägt. Maßnahmen zur betrieblichen Gesundheitsförderung müssen in der Regel zusätzlich zum Alltagsgeschäft geleistet werden, ohne dass dafür spezielle personelle Kapazitäten vorhanden sind. Dies gelingt dort am ehesten, wo große Träger Gesundheitsstrategien in den Vordergrund rücken und entsprechende Ressourcen und Support zur Verfügung stellen. Das Thema „Gesundes Arbeiten" werde bei vielen kleineren Betrieben häufig erst dann angegangen, wenn hohe Fluktuation, krankheitsbedingte Personalausfälle und der allerorts spürbare Fachkräftemangel die Aufrechterhaltung des Betriebs bedrohen.

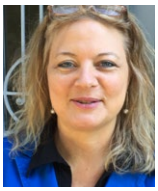
Rahmenbedingungen

Finanzielle Rahmenbedingungen, Personalausstattung und sich wandelnde Anforderungen prägen die Möglichkeiten, in den Einrichtungen „gesundes Arbeiten" adäquat zu organisieren. Aus der Perspektive der Pflegekräfte wird die Arbeit durch die wachsende Multimorbidität und die Zahl der demenzkranken Bewohner in den Einrichtungen komplexer und anstrengender. Zugleich werden sie deutlich schlechter bezahlt als ihre Kolleginnen und Kollegen im Krankenhaus. Für die Einrichtungen ist – im Unterschied zum Qualitätsmanagement – in den Rahmenverträgen nicht geregelt, inwiefern Maßnahmen der betrieblichen Gesundheitsförderung umgesetzt werden müssen.

Bei der Finanzierung der Pflege, etwa den Pflegeentgelten, bestehen erhebliche regionale Unterschiede. Insgesamt wurden nach Expertenmeinung aber die Finanzierungsgrundlagen in einigen Regionen gestärkt. Es komme nun vor allem darauf an, die vorhandenen Mittel zielgenau und effizient für eine Verbesserung der Situation einzusetzen.

Über die Autoren:

Volker Hielscher, Dr. rer. pol., wissenschaftlicher Mitarbeiter und stellvertretender Geschäftsführer des Instituts für Sozialforschung und Sozialwirtschaft (iso) in Saarbrücken. Hielscher@iso-institut.de



Sabine Kirchen-Peters, Dr. rer. medic., wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Sozialforschung und Sozialwirtschaft (iso) in Saarbrücken. Kirchen-Peters@iso-institut.de

Elizabeth Krupp, Dr. rer. cur., wissenschaftliche Mitarbeiterin des Instituts für Sozialforschung und Sozialwirtschaft (iso) in Saarbrücken. Krupp@iso-institut.de

Autorenfotos: privat

Altenpflege in Deutschland – Was muss passieren?

von Dr. Ursula Kriesten

Foto: skeeze – pixabay.com

Um eingangs die Fakten zu nennen:

- Professionelle Pflegende arbeiten in zunehmend erschwerten Rahmenbedingungen.
- Ein Pool von Pflegeexperten steht einem gigantisch zunehmenden Bedarf an Pflege und Sorge gegenüber.
- Trotz jahrelanger Diskussionen in den Kommunen werden nun mehr stationäre Plätze in der Altenhilfe benötigt.
- Kommunen versuchen die stationäre Unterbringung von pflegebedürftigen Seniorinnen und Senioren zu vermeiden, um Sozialhilfe einsparen zu können.
- Der Personalschlüssel, über den alle sprechen, gibt nicht mehr Mitarbeitende her, da nach Pflegesatzverhandlung nicht mehr Personal für den stationären Bereich der Altenhilfe gewährt wird.

Fakt ist: Die Pflegebedürfnisse alter Menschen stehen den ökonomisch, fiskalischen Ressourcen und den sozialpolitischen Ansprüchen, sowie gesellschaftlichen Herausforderungen eklatant gegenüber.

Pflegefachkräfte

Das Finden und die Sicherung der erforderlichen Anzahl an Fachkräften für die Altenpflege ist eine der entscheidenden Aufgaben, der sich Politik, Verbände und Unternehmen aktuell stellen müssen. Es bedarf eines regional gedachten Ausbaus an Kurzzeitpflege, Verhinderungspflege und Tages- und Nachtpflege. Daraus resultiert ein zusätzlicher Bedarf an Beschäftigten in der Altenpflege. Das vage Versprechen im Pflegestärkungsgesetz II, bis frühestens 2020 ein einheitliches Personalbemessungssystem in Deutschland zu entwickeln, ist völlig unzureichend. Die Ideen zur Verbesserung der Personalsituation in der Pflege reichen von Schaffen attraktiver Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen, der Anhebung des Pflegemindestlohnes über eine bessere Bezahlung, das verbindliche Anerkennen von Tarifen bei Pflegesatzverhandlungen bis hin zu Forderungen eines allgemeingültigen Tarifvertrages. Sie scheitern aber daran, dass sie letztlich von den Pflegebedürftigen selbst zu finanzieren sind.

Welche Beschäftigten braucht die Altenpflege?

Wer in multiprofessionellen Teams gearbeitet hat, weiß welch hohe kommunikative Fähigkeiten und zeitliche Ressourcen erforderlich sind, damit eine real funktionierende Pflege geplant und durch definierte Ziele erreicht werden kann. Es sind analytische und kommunikative Fähigkeiten sowie soziale Kompetenzen der „Planer" und „Durchführer" notwendig. Die Begründbarkeit der eigenen Entscheidungen ist hierbei von hoher Bedeutung. Die professionell geplante Pflege und Altenpflege erfordert vor allem (selbst)kritisches hermeneutisches Denken –also Denken, das aus Erfahrung gewonnener Erkenntnis beruht.

Zufriedenstellende Pflegeprozesse können nur gelingen, wenn Pflegende mit den zu pflegenden Klienten ein „Arbeitsbündnis" eingehen, Verantwortung für Pflegewirkung tragen und nicht zuletzt Interesse an aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen und dessen Umsetzung in die pflegerische

Praxis haben. Diese Experten müssen vor allem dreijährig ausgebildet und in zunehmenden Maß akademisch qualifiziert werden.

Pflegeberufegesetz

Das Vorhaben Pflegeberufereform stellt für die Pflegepersonalrekrutierung ein Wagnis sondergleichen und ein qualitatives Risiko dar, wenn prospektiv die Altenpflegeausbildung nicht mitgedacht und stabilisiert wird. Gute und würdevolle Altenpflege hat den Bedürfnissen nach Zuwendung, Teilhabe, körperlicher Unversehrtheit, Selbstbestimmung, Selbstachtung und Lebensqualität Rechnung zu tragen. Dazu benötigen Pflegende mehr Zeit und klientenspezifische Fachlichkeit. Der potenzielle Verlust der Altenpflegeausbildung und von altersspezifischen Ausbildungsinhalten sind Risiken, die nicht hinnehmbar wären. Unvorbereitet in die Umsetzung dieser Reform zu gehen bewirkt ein hohes Risiko für die Qualität in der Altenpflege.

Die Auswirkungen des neuen Pflegeberufegesetzes werden dramatische Folgen für die altersspezifische und gerontopsychiatrische Versorgungsqualität haben, wenn theoretisch und praktisch die fachspezifische Pflege nur rudimentär vorgesehen wäre. Diese Gefahr bestünde, wenn nur generalistisch Pflegefachfrauen und –männer qualifiziert würden. Die Flut an Personen, die im Bereich der Hilfstätigkeiten agieren (von Ehrenamt, über Hauswirtschaft, Basisqualifizierungen, Betreuungsleistungen bis hin zu Helfer- und Assistenzausbildungen) müssen altenpflegespezifisch angeleitet, gesteuert und in ihren Leistungen evaluiert werden. Entsprechend werden qualifizierte Altenpflege-Fachkräfte zur Anleitung und Beratung benötigt.

Der Bedarf an ambulanter und stationärer Pflege und Versorgung dürfte kräftiger wachsen als der Bedarf an Krankenhausbehandlungen. Relevante altersassoziierte Arbeitsfelder erfordern spezielle Kompetenzen, die durch die Ausbildungs- und Praxisorte regional realisiert werden müssen. Hiervon hängt die Lebensqualität der Seniorinnen und Senioren maßgeblich ab.

Die Not ist groß. Hoffen wir nun auf die geplante konzertierte Aktion. Die Bundesregierung plant innerhalb eines Jahres ein Maßnahmenpaket gegen den Pflegenotstand auf den Weg zu bringen. Das verkündeten Bundesarbeitsminister Hubertus Heil, Familienministerin Franziska Giffey und Gesundheitsminister Jens Spahn.

Literatur

1 BMFSFJ (2016) https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/aeltere-menschen/altenpflegeausbildung/ausbildungs-und-qualifizierungsoffensive/ausbildungs--und-qualifizierungsoffensive-altenpflege/77248, 16.03.2018

2 BMG (2018) Bundesgesundheitsministerium. Fragen und Antworten zum Pflegeberufegesetzhttps://www.bundesgesundheitsministerium.de/service/begriffe-von-a-z/p/pflegeberufegesetz/faq-pflegeberufegesetz.html, 11.03.2018

3 DESTATIS (2018). Pflegestatistik 2015. https://www.destatis.de/DE/Zahlen-Fakten/GesellschaftStaat/Gesundheit/Pflege/Methoden/Pflegestatistik.html 11.03.2018

4 Kriesten U (2015) Altenpflegeausbildung in Deutschland. Diskussion der Prognosen zu einer Integration der Altenpflegeausbildung in eine generalistische Pflegeausbildung. Dissertationsschrift. Universitätsbibliothek Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg

5 Rothgang H., et al.(2016) BARMER GEK Pflegereport 2016. Medizin und Versorgungsforschung. Siegburg. https://www.barmer.de/blob/78790/0720c8da40db7607fbc3781ae7640035/data/pdf-barmer-gek-pflegereport-2016-schriftenreihe.pdf, 18.03.2018

6 Weiß C (2016) Vergütung der stationären Langzeitpflege. Leistungsgerechtigkeit – Wettbewerbsneutralität – Dynamische Effizienz. Dissertationsschrift. Lit. Verlag. Dr. W. Hopf Berlin

Über die Autorin:

Foto: Dr. Ursula Kriesten

Dr. rer. medic. Ursula Kriesten, MBA, Gesundheits- und Pflegewissenschaftlerin, Betriebswirtin, Lehrerin für Gesundheits- und Pflegeberufe, Krankenschwester, Leiterin der Akademie Gesundheitswirtschaft und Senioren AGewiS-Oberbergischer Kreis, Bundesvorstand DBVA, Stellv. Bundesvorsitzende AAA
u.kriesten@gmail.com

Hausrecht in Pflegeeinrichtungen und Seniorenheimen

von Ulrike Kempchen

Wenn pflegebedürftige Menschen in ein Pflegeheim ziehen, sind sie dort keine Gäste. Sie begründen in der Einrichtung ihren Lebensmittelpunkt. Anders, als bei einer vorübergehenden Unterbringung im Krankenhaus, planen sie, bis zu ihrem Ableben dort zu bleiben und umfassend versorgt zu werden.

Allerdings sind Pflegeheimbewohner trotz entsprechender gesetzlicher Bestimmungen nicht immer selbstbestimmt. Mit der zunehmenden Abhängigkeit von der Versorgung, steigt auch die Gefahr der Fremdbestimmung. In kaum einem Bereich schlägt sich dies belastender nieder als bei dem Thema „Hausverbote". Immer wieder kommt es dazu, dass eine Einrichtung bestimmten Menschen den Zugang zu Bewohnern untersagt, weil diese vermeintlich die Versorgung stören oder den Bewohner gefährden. Offizielle Zahlen hierzu gibt es nicht. In unserem Beratungsdienst haben sich die Anfragen von 2016 auf 2017 verdoppelt und liegen seitdem bei ca. 20 Beratungen pro Monat. Oft trifft es besonders engagierte Angehörige, die viele Fragen stellen. Eine gängige Begründung ist, dass diese mit ihrem Verhalten den Betriebsablauf stören.

Foto: BIVA

Rechtsanwältin Ulrike Kempchen

Doch, ob ein Hausverbot rechtlich möglich ist, muss in jedem Einzelfall kritisch hinterfragt werden. Denn mit dem Einzug in eine Einrichtung gibt die pflegebedürftige Person nicht automatisch ihre Rechte ab. Im Gegenteil „erwirbt" sie das Recht, in ihrem bestimmten Zimmer/Appartement selbstbestimmt zu leben und damit zu entscheiden, wer sie wann besucht. Dafür wird neben der pflegerischen Versorgung und Verpflegung ein entsprechendes Entgelt gezahlt. In seinem Zimmer hat der Bewohner infolgedessen ein eigenes Hausrecht.

Auch der Bewohner hat ein Hausrecht

Die Bezeichnung „Hausrecht" wird im Zusammenhang mit Pflegeheimen oft ausschließlich als Ausdruck für die Kontrollrechte des Einrichtungsträgers verstanden, der gewissermaßen als „Herr im Haus" bestimmt, wer sich dort aufhalten darf. Das Hausrecht des Trägers beruht meist auf dessen Eigentum an den Gebäuden. Mit Blick auf das Grundrecht der Unverletzlichkeit der Wohnung in Art. 13 Grundgesetz (GG), hat aber auch jeder einzelne Bewohner ein Hausrecht an seinem Zimmer. Das Hausrecht des Trägers ist somit nicht ausschlaggebend für die Frage, wer die Außenkontakte von Bewohnern regeln darf. Für die Bewohner ist die Einrichtung ihr Zuhause. Insofern gelten uneingeschränkt die Wertungen aus dem Mietrecht und dem Recht an der Unverletzlichkeit der Wohnung. Das Grundrecht der Unverletzlichkeit der Wohnung gewährt nicht nur das Recht zur Abwehr unerwünschter Zutritte bzw. Störungen der räumlichen Privatsphäre. Es garantiert auch das Recht, Dritten den Aufenthalt zu gewähren oder wieder zu entziehen. Art. 13 GG sichert also das Selbstbestimmungsrecht des Bewohners darüber, wer Zugang zur eigenen Wohnung haben soll. Diese Rechte gelten auch, wenn ein Pflegezimmer von mehreren Personen bewohnt wird. Die „Mehrfachbelegung" eines Wohnraums lässt den Grundrechtsschutz nicht per se entfallen.

Hausrecht von kognitiv Beeinträchtigten

Kann ein Bewohner sich nicht mehr frei artikulieren und seine Wünsche zum Ausdruck bringen, muss eruiert werden, was der Wille des Betroffenen sein könnte. In der Regel muss man, wenn keine gravierenden Argumente dagegen sprechen, davon ausgehen, dass Bewohner gerade die Personen werden sehen wollen, die sie z. B. im Vorfeld bevollmächtigt und denen sie folglich vertraut haben. Auch sonstige Angehörige dürften normalerweise willkommen sein.

Die Umsetzung des potentiellen Willens des Betroffenen ist umso wichtiger, wenn man sich die Auswirkungen eines Hausverbots vor Augen führt: Ein hilfebedürftiger, evtl. sogar immobiler Bewohner, sitzt in seinem Zimmer und erhält plötzlich keine Besuche mehr. In vielen Fällen kann der kognitiv eingeschränkte Bewohner die Hintergründe nicht nachvollziehen. Die „Reglementierung" der Angehörigen trifft in diesem Fall in voller Härte auch den Bewohner, der vorgeblich geschützt werden soll. Ob das den Willen des Betroffenen widerspiegelt, ist mehr als fraglich.

Angehörige genießen nicht „automatisch" Hausrecht

Allerdings haben Angehörige nicht allein aufgrund ihrer Angehörigenstellung von sich aus ein Zugangs- und Besuchsrecht. Dem können durchaus auch Schutzgründe entgegenstehen, wenn z. B. eine Gefährdung des Pflegebedürftigen

Einrichtungsträger:
- Hausrecht nur in öffentlichen Bereichen
- beruht auf Eigentum am Gebäude
- aber: Schutzauftrag für Bewohner und Mitarbeiter

Pflegekräfte:
- kein eigenes Hausrecht
- in der Regel Zugang zum Zimmer, um ihrer Arbeit nachzugehen

Angehörige:
- kein Besuchsrecht, „nur" weil sie Angehörige sind
- brauchen dazu Zustimmung des Bewohners
- aber: geschützte Zugangsrechte aus Art. 6 GG

Bewohnerinnen und Bewohner:
- Hausrecht im eigenen Zimmer (Art. 13 GG)
- Bewohnerwille zählt auch bei kognitiv Beeinträchtigten
- Einschränkungen nur als Ultima Ratio (OLG Düsseldorf 1991)

Schaubild: Ulrike Kempchen; Icons: Aha-Soft – Shutterstock

von uneingeschränkten Besuchen ausgeht. Angehörige benötigen daher – wie jede andere Person auch – die (tatsächliche oder mutmaßliche) Zustimmung des Bewohners. Aber sie haben auch selbst grundrechtlich geschützte Besuchs- und Zugangsrechte, so z. B. aus Art. 6 GG (Schutz der Familie). Sie bedeuten, dass auch die Interessen der Besucher gegen die Interessen des Trägers immer abgewogen werden müssen und nur in ganz besonderen Ausnahmefällen Besuche gänzlich untersagt werden können. Ob und wann der Einrichtungsträger Besuchern den Zugang verweigern kann, hängt danach von einer umfassenden Interessenabwägung im Licht der Rechte und Wünsche des Pflegebedürftigen ab.

Besuchsverbot als Ultima Ratio

Eine selbst gewählte Kommunikation mit Außenstehenden ist eine Grundbedingung für ein würdiges Leben im Pflegeheim. Besuchsverbote sind daher nur bei Vorliegen ganz besonderer Umstände gerechtfertigt. Solche außergewöhnlichen Umstände können beispielsweise angenommen werden, wenn durch ein Handeln des Besuchers die Gesundheit eines Bewohners gefährdet oder vorrangige Interessen der anderen Bewohner beeinträchtigt werden.

Dabei wird es aber immer auf die spezifischen Umstände des Einzelfalles ankommen. So hat das Oberlandesgericht Düsseldorf (Beschluss vom 28. Februar 1991, Az. 5 U 279/90) darauf hingewiesen, dass ein Hausverbot, auch ein befristetes, für ein Familienmitglied einen „erkennbar schwerwiegenden Eingriff in den persönlichen Umgang" darstellt. Ein Hausverbot muss schriftlich und begründet erteilt werden und darf nur als Ultima Ratio verhängt werden, wenn andere Maßnahmen umfassend versucht wurden und nicht erfolgreich waren. Dieser Weg ist häufig aber gar nicht ausgeschöpft worden, weshalb eine Vielzahl von Hausverboten in Pflegeheimen durch die Gerichte aufgehoben werden.

Über den Verein und die Autorin:

BIVA PFLEGESCHUTZBUND

Der gemeinnützige BIVA-Pflegeschutzbund e.V. unterstützt Pflegebedürftige und ihre Angehörigen u.a. durch Aufklärungsarbeit und rechtliche Beratung. Probleme mit Besuchs- und Hausverboten machen einen zunehmend größer werdenden Anteil der ca. 3.000 Beratungen im Jahr aus.

Rechtsanwältin Ulrike Kempchen leitet den Info- und Beratungsdienst des gemeinnützigen BIVA-Pflegeschutzbunds e.V. Probleme mit Besuchs- und Hausverboten machen einen zunehmend größer werdenden Anteil der ca. 3.000 Beratungen im Jahr aus."

Alternative Finanzierung: Kredite von privaten Investoren

Um zusätzliches Personal einzustellen oder Pflegedienstleistungen zu erweitern, benötigen Einrichtungen oft schnelles Kapital. Dem entgegen stehen Banken mit schleppenden Kreditvergaben und wenig Service. Alternativen gibt es im Internet: Auf dem Vormarsch sind Online-Kreditmarktplätze, über die sich (nicht nur) Betreiber von Pflegeheimen unbürokratisch und auf kurzen Wegen Geld von privaten Investoren leihen können.

Innerhalb von weniger als fünf Minuten hat ein Pflegezentrum im Internet 200.000 Euro von 184 Anlegern eingesammelt. Das Management will mit der Finanzierung zusätzliches Personal einstellen und die Fahrzeugflotte ausbauen. Diese Art der Geldbeschaffung nennt sich Schwarm – oder neudeutsch: Crowdfinanzierung. Dabei präsentieren Online-Kreditmarktplätze, wie Kapilendo, Lendico oder Funding Circle, potentiellen Investoren zur Finanzierung stehende Projekte. Inklusive relevanter Angaben wie Zinssatz, Laufzeit und Rating. Überzeugt ein Vorhaben genügend Anleger und ist es vollständig finanziert, landet das Geld binnen Tagen auf dem Konto des Kreditnehmers. Tilgung und Zins laufen dann, wie bei der Bank, in konstanten Raten bis Laufzeitende.

Einrichtungen können über ein Kontaktformular online eine unverbindliche Finanzierungsanfrage stellen. Meist fordern die Finanzdienstleister danach weitere Unterlagen an, wie etwa den vergangenen Jahresabschluss. Innerhalb weniger Tage steht dann fest, ob der Kreditwunsch auf das Portal aufgenommen wird. Ist das der Fall, geht es auf die Suche nach potentiellen Investoren. Kapilendo setzt dabei auf emotionales Marketing: Über Posts in sozialen Medien und Online-Werbung erfahren viele mögliche Geldgeber von neuen Anlegeprojekten.

Interne Zahlen, wie Umsatz oder Betriebsergebnis, auf einer Webseite offen zu legen, ist für manche Kreditnehmer noch gewöhnungsbedürftig. „Mit etwas Recherche sind diese Informationen oft auch über andere Wege zu finden" räumt Kapilendo-Geschäftsführer Christopher Grätz den Einwand aus. Dass immer mehr Unternehmer so denken, zeigen die Zahlen der Crowdfinanzierer: Die Gründer von Funding

Fotos von li. n. re.: rawpixel.com; stevepb – pixabay.com

Kapilendo-Geschäftsführer Christopher Grätz bringt online Investoren und Unternehmer zusammen. Zu seinen Kunden zählen auch Pflegeinrichtungen oder Gesundheitszentren.

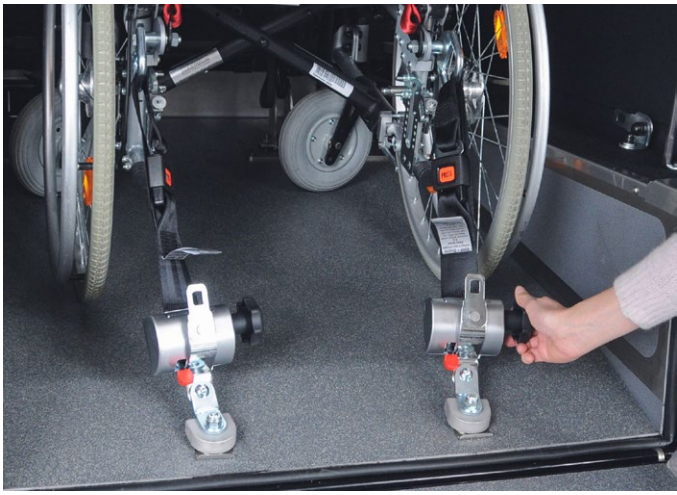
Circle haben seit März 2014 weltweit mehr als 4,7 Milliarden Euro an rund 40.000 Unternehmen in Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden und den Vereinigten Staaten vermittelt. Bei Kapilendo kommen die Kunden vorwiegend aus dem deutschen Mittelstand: Seit Sommer 2015 hat das Portal insgesamt 118 Projekte finanziert, dafür mehr als 32 Millionen Euro eingesammelt (Stand Ende Juli 2018). Finanzierungen sind bei Kapilendo ab 25.000 Euro möglich, Lendico startet bei 10.000, Fundingcircle bei 5.000 Euro. Die maximale Laufzeit eines Kredits beträgt 60 Monate. Die Höchstsumme variiert je nach Anbieter. Während bei Lendico und Funding Circle bei 250.000 Euro Schluss ist, finanziert Kapilendo Projekte bis 2,5 Millionen Euro.

Die Hausbank ablösen wollen Online-Finanzierer jedoch nicht: „Wir sehen unsere Art der Finanzierung eher als ein komplementäres Produkt, mit dem Unternehmen zusätzlich Öffentlichkeit bekommen können", so der gelernte Bankkaufmann Grätz. Er könne sich auch vorstellen, dass Einrichtungen einen Teil einer geplanten Investition über ihre Bank und einen Teil über einen Kredit-Marktplatz finanzieren. Junge Unternehmen, die noch keine zwei Jahre geschäftstätig sind, schließt der ehemalige Berater allerdings von einer Finanzierung aus. Das Risiko für Investoren sei zu hoch, wenn sich das Geschäftsmodell noch nicht etabliert habe. Portale wie Lendico oder Funding Circle sehen das ähnlich: Wer eine Finanzierung anfragt, dessen Firma muss seit mindestens zwei Jahren am Markt bestehen. Bei Companisto dagegen können sich auch Neugründer um einen Kredit bewerben.

Auf dem Vormarsch: Online-Kreditmarktplätze, über die sich (nicht nur) Betreiber von Pflegeheimen unbürokratisch und auf kurzen Wegen Geld von privaten Investoren leihen können.

Wird das Ausfallrisiko als zu hoch bewertet, lehnen auch die Geldbeschaffer aus dem Internet Kreditanfragen ab. Dauert jedoch der Prüfungsprozess bei klassischen Banken im Schnitt vier bis sechs Monate, geben die Portalbetreiber an, Anfragen innerhalb weniger Tage zu bearbeiten. Die Vorteile der Plattformen liegen darin, dass sie Prozesse digitalisieren, dadurch Kosten sparen und günstigere Konditionen anbieten können, als viele traditionelle Bankfilialen.

Das Wagnis für Investoren bewerten die Finanzexperten der Kredit-Marktplätze anhand von Risikoklassen. Ein geringerer Zins geht mit einer geringeren Ausfallgefahr einher und umgekehrt. Die Faustregel für Anleger lautet wie immer: Höheres Risiko bedeutet auch höhere Renditechancen. Geht ein Kreditnehmer etwa in die Insolvenz und kann seine Schulden nicht tilgen, ist im schlimmsten Fall das Geld der Anleger weg. Garantien geben die Finanzdienstleister keine, ein Hinweis auf das Ausfallrisiko ist gesetzlich vorgeschrieben.



Sichere Beförderung von Personen und Rollstühlen in Fahrzeugen

Der Alltag mobilitätseingeschränkter Menschen wird täglich durch diverse Barrieren erschwert, welche das Nutzen von Hilfsmitteln erforderlich macht. Senioren- und Pflegeheime bieten beispielsweise Fahrdienste an, die dafür sorgen, dass Menschen im Alter sowie Rollstuhlfahrer mobil bleiben. Doch was passiert, wenn es zu einem Unfall kommt? Wie sichert man einen Rollstuhl und dessen Insasse so optimal, dass im Falle eines Unfalls ultimative Sicherheit gewährleistet ist? Mit dieser Frage beschäftigt sich AMF-Bruns bereits seit über 50 Jahren. Der Spezialist für Fahrzeugumbauten und Mobilitätslösungen hat ein Personen- und Rollstuhlrückhaltesystem entwickelt, das sicherheitsgeprüft nach DIN 75078-2 ist.

Richtige Verwendung des Personen- und Rollstuhlrückhaltesystems

Das sogenannte PROTEKTOR® System besteht aus einem 4-Punkt-Rollstuhl-Rückhaltesystem sowie einem Personenrückhaltesystem mit Beckengurt und Schulterschräggurt. Kein anderes System verfügt über eine so große Anzahl von verschiedenen Anbindungsmöglichkeiten an Fahrzeugboden und Rollstuhl. Die Schlaufenanbindung ist eine sehr sichere Anbindung an den Rollstuhl, da diese im Falle eines Crashs trotz eventueller Verformungen des Rollstuhles am Rahmen verbleibt. Der Haken ist eine einfache und besonders schnelle Alternative. Die Anbindung mit Karabinerhaken ist schnell, sicher und vor allem für Faltrollstühle einsetzbar.

Das PROTEKTOR® System wurde weltweit bereits vielfach erfolgreich geprüft. Bei allen Tests lagen die Sicherheitsergebnisse weit über den geforderten Sicherheitsstandards. Selbst bei 130 kg schweren Elektrorollstühlen gewährleistet das PROTEKTOR® System mehr Sicherheit als jedes andere bekannte System. Eine Reihe von Crashtests nach ISO 10542 bei einer Geschwindigkeit von 50 km/h und einer Abbremsung von 20 G mit 160 kg Gewicht sowie zahlreiche statische Testreihen und praktische Fahrttests mit Rollstühlen und Dummies belegen die enorme Sicherheit des Personen- und Rollstuhlrückhaltesystems.

Steigende Gewichtsanforderungen für elektrische Rollstühle und Rollstuhlfahrer machten ein Rollstuhlrückhaltesystem nötig, welches höheren Belastungen stand hält. Intensive Crashtests zeigten, dass es dafür langlebigerer Retraktoren bedurfte. Mit diesen Erkenntnissen entwickelte AMF-Bruns die neue Protektor PlatinumSeries – für ein Höchstmaß an Sicherheit. Hierbei handelt es sich um ein Heavy Duty 4-Punkt-Sicherheitssystem für Anwendungen bis 160 kg (auch für Rollstühle mit Kraftknoten und integriertem Beckengurt).

Der Kraftknotenadapter sollte fester Bestandteil des Rollstuhls sein

Der Kraftknotenadapter ist ein speziell entwickeltes System zur Personen- und Rollstuhlsicherung in einem KMP (= Kraftfahrzeug für mobilitätseingeschränkte Personen) und sollte fester Bestandteil des Rollstuhls sein. Seit Anfang 2018 sieht die neue DIN 75078-2 vor, dass Rollstühle mit Kraftknoten und einem Gewicht von über 25 kg mit sog. Heavy Duty Retraktoren zu sichern sind. Rollstühle ohne Kraftknoten können weiterhin mit den auf dem Markt befindlichen Retraktoren gesichert werden.

Fotos: AMF-Bruhns

Foto: AMF-Bruhns

Das von AMF-Bruns entwickelte Kraftknotenadapter-System garantiert schnelles und verwechslungsfreies Befestigen des Rollstuhls am Fahrzeugboden mit nur 4 Klicks. Etwaige Fehlbedienungen sind ausgeschlossen, da der Adapter fest am Rollstuhl montiert ist. Der Beckengurt gehört ebenfalls zum Adapter und kann so schon außerhalb des Fahrzeugs anatomisch korrekt angelegt werden.

Der AMF-Bruns Kraftknotenadapter ist in Anlehnung an die DIN 75078-2 / ISO 10542-2 unabhängig vom Rollstuhl statisch getestet. Der Rollstuhltest nach DIN 75078-2 / ISO 7176-19 obliegt den Rollstuhlherstellern. Kraftknoten bieten nach wie vor die zusätzliche und maximale Sicherheit, dürfen aber nur noch an vom Hersteller mit 20 G geprüften Rollstühlen verbaut werden. Der Kraftknotenadapter kann von AMF-Bruns nachgerüstet werden. Dabei werden Rollstühle unter 25 kg weiterhin von AMF-Bruns durch Kraftknoten mit Schlosszunge ausgestattet. Rollstühle über 25 kg erhalten standardmäßig Kraftknoten mit einer sog. ISO-Öse (Schwerlastöse) zur Anbindung.

Kopf- und Rückenstütze FutureSafe

Zur zusätzlichen Sicherung des Rollstuhlfahrers kann das Fahrzeug mit der optionalen Kopf- und Rückenstütze FutureSafe ausgestattet werden. Bei einem Unfall wirken enorme Kräfte auf die Insassen ein, denen die übliche Rollstuhlrückenlehne oder Kopfstütze nicht standhalten. Die FutureSafe ist ein flexibel anpassbares und patentiertes Sicherheitssystem mit integriertem Sicherheitsgurt für Rollstuhlfahrer, das mit 20 G Frontcrash geprüft und nach EURO-NCAP 10 G Heckcrash geprüft ist.

Für den sicheren Umgang im Bereich der Rollstuhlbeförderung bietet AMF-Bruns praxisorientierte Schulungen zur Sicherung von Rollstuhl und Rollstuhlfahrer im Fahrzeug sowie zum Kraftknotenadapter an.

Nach ersten Fahrverboten:

Malteser setzen im Fahrdienst auf **Elektro-Fahrzeuge**

Der Malteser Hilfsdienst setzt im Fahrdienst für Menschen mit Behinderung oder ältere Menschen Elektro-Fahrzeuge ein. Den bundesweit ersten E-Transporter mit dem für den Fahrdienst notwendigen Aufbauten, nahm der stellvertretende Landesgeschäftsführer der Malteser in Bremen, Günter Dahnken, beim Hersteller AMF-Bruns in Apen in Augenschein. Wo Verbrennungsmotoren wegen Fahrverboten in Innenstädten nicht mehr direkt zu den Kunden fahren können, wird die Hilfsorganisation auf eigens dafür gemietete Fahrzeuge des Typs Maxus zurückgreifen. Günter Dahnken: „In dem Moment, wo Fahrverbote ausgesprochen werden, müssen wir trotzdem unsere Kunden verlässlich abholen und bringen können." Als erster Malteser Standort wird der Fahrdienst in Hamburg das E-Fahrzeug nutzen. Mit AMF-Bruns habe man die Gewähr für hohe Qualität und moderne Technik. AMF-Bruns-Geschäftsführer Gerit Bruns: „AMF-Bruns ist

Foto: Köhne/AMF-Bruns

Günter Dahnken vom Malteser Hilfsdienst prüft das neue E-Fahrzeug, das die Malteser im Fahrdienst für Menschen mit Behinderung und Ältere nutzen werden. Gerit Bruns stellt ihm das umgebaute Fahrzeug vor.

Vorreiter in Europa bei elektrisch angetriebenen Kraftfahrzeugen für mobilitätseingeschränkte Personen. Wir freuen uns auf das gemeinsame innovative Pilotprojekt mit den Maltesern in Hamburg."

Die Sicherheit für Fahrgäste und Fahrer gewährleistet die Hilfsorganisation durch ausschließlich DIN-konforme Fahrzeuge. Nach ersten Pilotversuchen mit anderen Elektro-Fahrzeugen für die Einsätze der Malteser, ist der Maxus ein weiterer Baustein im Hinblick auf verbrennungsfreie Kraftfahrzeuge.

Sturzpräventive Außentüren in der Altenhilfe:

2 cm hohe Türschwellen als **gefährliche Stolperfallen** im Bestand können abgebaut werden!

von Ulrike Jocham

Jede Türschwelle stellt genauso wie jede Teppichkante oder jedes Kabel am Boden eine immense Sturzgefahr dar, die es besonders für ältere Menschen zu vermeiden gilt. Können Service- und Pflegedienstleister für Senioren schwellenfreie Außentüren vorweisen, haben sie einen klaren Wettbewerbsvorteil. Türschwellen in Pflegeimmobilien sind bis heute immer noch der übliche Status quo. Drei innovative Vorreiter zeigen wie es besser geht.

Pflegezentrum Bürgerheim Nördlingen

Das Pflegeheim des Donau-Ries Kliniken und Seniorenheime gKU befindet sich im Herzen der Nördlinger Altstadt in Bayern. 81 Pflegeplätze bietet das Pflegeheim in insgesamt 2 nebeneinanderliegenden Häusern und 14 Wohnungen in der Senioren-Integrieten-Wohngemeinschaft. In einem Gebäude aus dem Jahr 1978 befinden sich im Erdgeschoss 4 Einzelzimmer mit jeweils einer Terrasse. Die Terrassentüren, die auf diese Freisitze führen, mussten aufgrund von Alter und Undichtheit erneuert werden. „Hier war eine Türschwelle mit einer Höhe von ca. 2 Zentimetern", berichtet der Hausmeister Josef Leberle. Da diese Barriere von den Heimbewohnern nur sehr schwer und gefährlich oder überhaupt nicht selbstständig überwunden werden kann, wollten die Heimleitung Elisabeth Oestringer und der Hausmeister Josef Leberle mit dem Einbau der neuen Terrassentüren den bestmöglichen Übergang von innen nach außen für die Nutzer erreichen. „Wenn es heute möglich ist, derart beachtliche Sturzgefahren für ältere Menschen zu verhindern, dann möchten wir dies für unsere Bewohner auch umsetzten ", betont Oestringer. Sogar die zuständige Heimaufsicht in Nördlingen achtet auf niveaugleiche Übergänge zwischen innen und außen.

Der Auftrag an den Fensterbauer lautete deshalb neue Terrassentüren mit einer schwellenlosen Dichtung einzubauen. Die Fenstertechnik & Schreinerei Gerhard Sauber aus

Statt einer gefährlichen 2 cm hohen Türschwelle bietet das Pflegezentrum Bürgerheim im bayerischen Nördlingen nun komfortable Übergänge, die die Selbstständigkeit und Sicherheit von allen fördern.

Emilie Nink freut sich über ihre neue Terrassentüre ohne störende 2 cm hohe Türschwelle.

Fotos: Pflegezentrum Bürgerheim Nördlingen

Auhausen schlug daraufhin die Technik der Magnet-Doppeldichtung speziell für Renovierungsmaßnahmen vor. „Diese Lösung verhindert aufwändige bauliche Veränderungen im und unterhalb des Fußbodenbereiches, denn sie kann einfach auf den vorhandenen Estrich aufgesetzt werden", erklärt der Betriebsinhaber Gerhard Sauber.

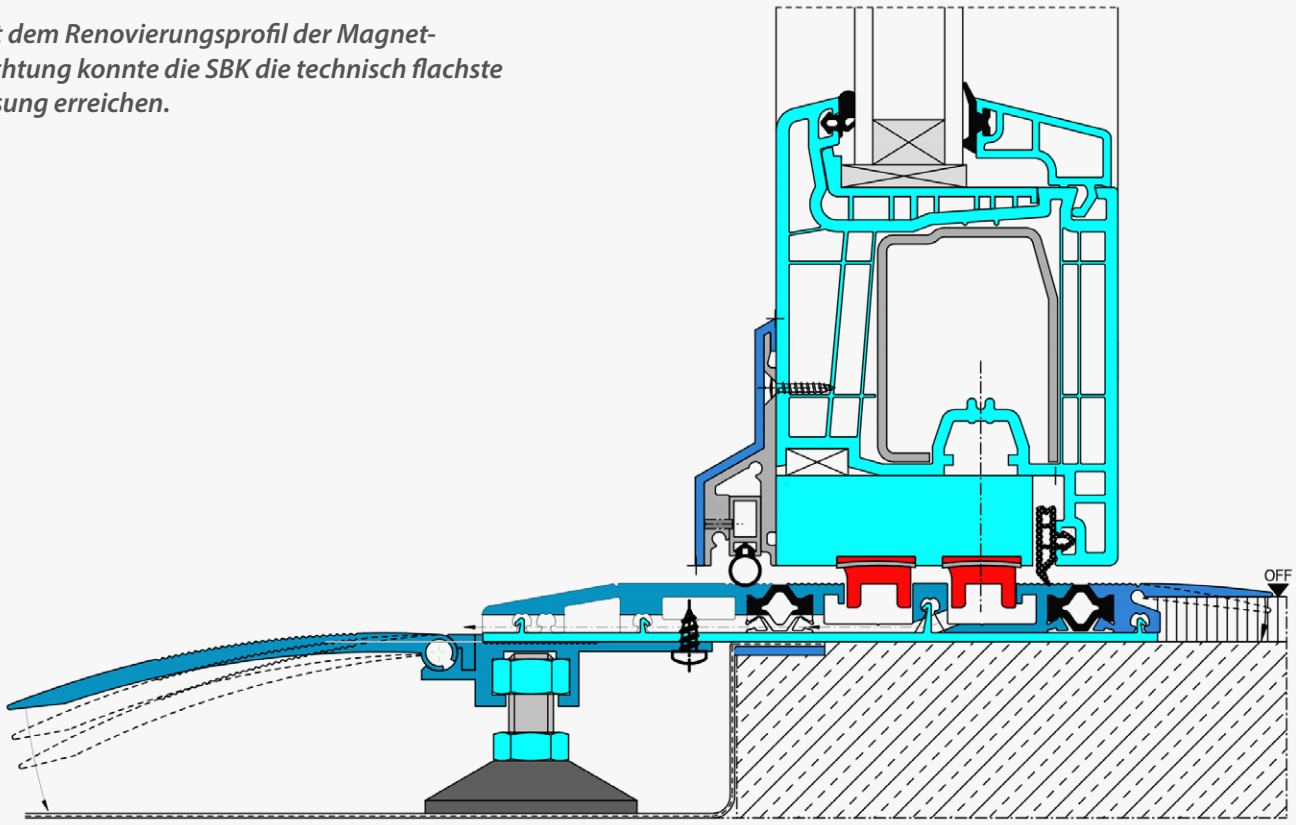
„Fast alle Rollstuhlfahrer sind zuvor bei den rund 2 cm hohen Türschwellen überhaupt nicht selbstständig darüber gekommen. Der Rollstuhl muss zum Überfahren angehoben werden und die meisten Heimbewohner haben dafür nicht ausreichend Kraft", berichtet Karin Ferner, eine zuständige Mitarbeiterin aus dem Bereich Pflege, die selbst die Türschwellen zu Hause sehr störend empfindet: „An Türschwellen kann jeder ganz schnell hängenbleiben, z.B. auch jüngere Menschen mit den Hausschuhen oder Barfuß. Das ist schmerzhaft oder führt schnell auch mal zu einem Sturz mit Folgen."

Emilie Nink lebt in einem der Einzelzimmer, in das nun ganz aktuell Ende Juni 2018 eine der neuen Terrassentüren eingebaut wurde. „Bei der 2 cm hohen Türschwelle zuvor musste ich immer meinen Rollator anheben. Dabei ist mir dann oft das Essen heruntergefallen", berichtet die Nutzerin, die häufig auf ihrer Terrasse die Mahlzeiten einnimmt. „Ich hole dafür mit meinem Rollator z.B. das Frühstück aus dem Speisesaal und fahre dieses auf der Ablagefläche des Rollators auf meine Terrasse. Mit dem neuen Übergang kann ich nun problemlos auf die Terrasse fahren, ohne dass mir etwas vom Rollator herunterfällt. Auch meine Mitbewohner hier vom Pflegeheim, die einen Rollstuhl benötigen, gelangen nun selbstständig auf meine Terrasse", berichtet Emilie Nink. Zuvor sei es für die Rollstuhlschieber sehr unpraktisch gewesen, denn die Vorderräder und dann auch noch die Hinterräder von Rollstühlen müssen bei 2 cm hohen Türschwellen unpraktisch angehoben werden. Diese ganzen Mühen und Ärgernisse seien nun nicht mehr vorhanden. Auch Hausmeister Leberle freut sich über die Rückmeldungen der Heimbewohner: „Allen gefällt es natürlich riesig – das sei jetzt endlich toll, bekomme ich regelmäßig zu hören!"

Eine Seniorenwohnanlage von den Sozialbetrieben Köln

Die SBK Sozial-Betriebe Köln gemeinnützige GmbH ist eine Tochtergesellschaft der Stadt Köln, die Wohn- und Pflegeangebote für ältere Menschen und vielfältige Wohn- und Arbeitsangebote für Menschen mit Behinderung sowie niedrigschwellige Service- und Beratungsangebote für beide Zielgruppen bereitstellt. In einer Seniorenwohnanlage mit Serviceangebot der SBK aus den 70er Jahren, mit über 80 Wohnungen war der Zugang zum Balkon bereits nahezu schwellenfrei, nur der Fußboden der Balkone lag ungefähr 2 cm tiefer als der Fußboden im Innenbereich. Der Höhenunterschied wurde mit einer einfachen Übergangsschiene abgedeckt und die Dichtung bestand lediglich aus einer Art Schleifdichtung. Bei der energetischen Fenstersanierung im Jahr 2017 sollten diese Abdichtungen in insgesamt 108 Balkontüren technisch verbessert, aber gleichzeitig so flach wie möglich ausgeführt werden. Auf Grund eines im Boden eingebauten Stahlprofils, an dem

Mit dem Renovierungsprofil der Magnet-Dichtung konnte die SBK die technisch flachste Lösung erreichen.



Zeichnung: www.alumat.de

die Dichtebene des Balkons angearbeitet ist und somit nicht entfernbar war, konnte eine neue Dichtung nur darauf aufgesetzt werden. Auf der Suche nach einer neuen Lösung wurde in dieser Wohnanlage eine Probetüre mit einer klassischen Flachschwellen-Dichtung mit einer Höhe von 2 cm eingebaut (siehe Foto). Dabei entstand innen eine Schwellenhöhe von ungefähr 2 cm und außen von ungefähr 4 cm Höhe. „Diese Sturzgefahr wollten wir für unsere Mieter nicht verantworten, vor allem weil ja alle seither einen nahezu schwellenfreien Übergang zum Balkon gewohnt waren", berichtet der zuständige Projektleiter von der SBK und fügt hinzu: „Doch wir haben eine ideale Lösung gefunden."

Die Technik der Magnet-Nullschwelle bietet ein ganz spezielles Renovierungsprofil, das einfach auf das vorhandene Stahlprofil aufgesetzt werden konnte. Gleichzeitig hat die Türdichtung die Höhe des Fertigfußbodens (FFB) innen aufgegriffen und ermöglichte deshalb zwischen innerem Fußboden und Dichtung einen niveaugleichen Übergang. Die ca. 2 cm tiefer liegende Balkonebene konnte mit einem flexibel anpassbaren Gelenkprofil kantenfrei überbrückt werden (siehe Zeichnung). Laut dem ausführenden Fensterbauunternehmen Klaus Pfeil aus Blankenheim-Ripsdorf wurde das Ziel der SBK erreicht." Die neuen Türen sind nun wesentlich dichter als die Vorgängertüren und gleichzeitig wesentlich flacher als die klassische 2 cm hohe Flachschwelle", erklärt die Geschäftsführerin Sarah Pfeil.

Altenpflegeheim St. Paulus Hildesheim

Das Altenpflegeheim St. Paulus von der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul in Hildesheim mit seiner historischen Fassade befindet sich in der ehemaligen Dominikanerkirche St. Paulus, die zwischen 1979 und 1981 zu einem Altenpflegeheim umgebaut wurde. In 4 Wohngruppen verteilt gibt es insgesamt 87 Heimplätze. Seit Sommer 2016 bis voraussichtlich Herbst 2018 wird dieses Heim renoviert. Im Rahmen dieser Renovierungsmaßnahme wurden in insgesamt 8 Balkontüren, die als Zugänge zu den Gruppenbalkonen dienen, die rund 2 cm hohen Balkontürschwellen abgebaut und mit einer möglichst niedrigen Magnet-Dichtung ohne störenden Türanschlag für den Bestand, die direkt auf den Fußboden aufgesetzt werden kann, ersetzt. Viele von den älteren Menschen, die einen Rollstuhl benutzen, kommen laut der Heimleitung Christine Ernst nicht über 1 – 2 cm hohe Außentürschwellen: „Oft rollen unsere Heimbewohner mit dem Rad des Rollstuhls dagegen und bleiben dann einfach stehen. Die Anregung bei der Erneuerung der Balkontüren diese gefährliche Stolperfalle und Barriere gleich mit abzubauen kam vom zuständigen Architekten Günter Geile aus Herzberg am Harz. „Wenn wir etwas umbauen, dann wollen wir es so, dass die Bewohner möglichst selbstständig klarkommen. Alles was unsere Heimbewohner noch selber machen können, sollen sie auch selber machen können und nicht grundlos durch Rahmenbedingungen behindert werden", erklärt die Heimleitung. In Gegensatz zu vielen anderen Bauausführenden legt

Foto: Pflegeheim St. Paulus Hildesheim

Der neue Übergang zu den Gruppenbalkonen im Pflegeheim St. Paulus in Hildesheim ist nicht nur für Nutzer von Rollstühlen wesentlich besser als die 2 cm hohen Türschwellen vor der Renovierung.

das Architekturbüro GG-Architekten von Günter Geile großen Wert auf Schwellenfreiheit. „Seit min. 10 Jahren bauen wir in jede neue Altenhilfeeinrichtung, egal ob Betreutes Wohnen, Tagespflege oder Pflegeheime konsequent Nullschwellen in jede Außentüre ein", erklärt Geile. Doch nicht nur in Altenhilfeeinrichtungen werden Nullschwellen gebraucht. „Der demografische Wandel ist in unserem Landkreis Göttingen längst angekommen. Allein die Grundsätze „ambulant vor stationär" und „Prävention vor Pflege" erfordern Nullschwellen auch im ganz normalen Wohnungsbau", so der Architekt und betont, dass sie deshalb jedem Bauherren Nullschwellen empfehlen. „Derzeit ist unser Büro für den Bau von 52 barrierefreien Sozialwohnungen im Landkreis Göttingen verantwortlich, die alle absolut niveaugleiche Zugänge zu den Balkonen erhalten."

Schwellenlose Außentüren sind seit über 20 Jahren technisch längst möglich und stellen allein aufgrund von Sturzprävention in jeder Pflegeimmobilie eine qualitative Selbstverständlichkeit dar!

Über die Autorin:

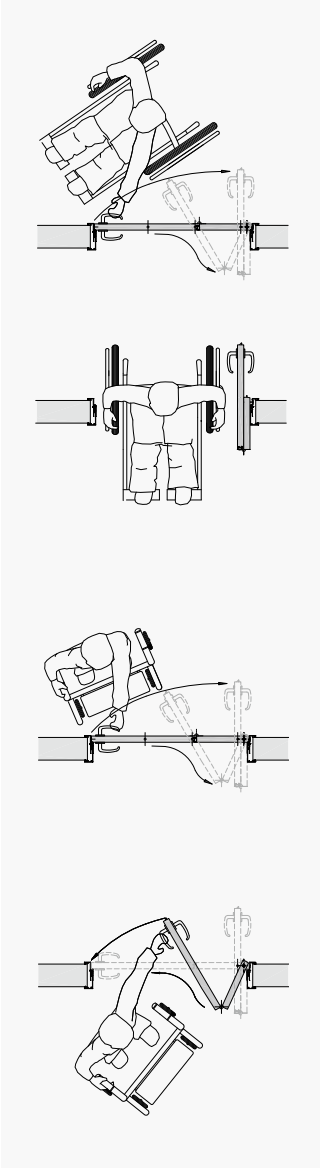
Ulrike Jocham vermittelt als Heilerziehungspflegerin und Dipl.-Ing. in Architektur mit Weiterbildung in Sozialraumentwicklung und Forschung zwischen verschiedenen Professionen. Sie kennt die Bedarfe aus der Pflege und der Inklusion sowie die Strukturen und technischen Möglichkeiten beim Planen und Bauen. Seit über 25 Jahren setzt sie sich für Inklusion ein, für Nullschwellen als unabdingbare Grundvoraussetzung für eine inklusive, innovative und demografietaugliche Architektur seit über 12 Jahren. Sie ist als Beraterin, Bausachverständige, Referentin, Trainerin und Autorin tätig. **Mehr Infos zum Thema Nullschwellen gibt es unter: www.die-frau-nullschwelle.de**

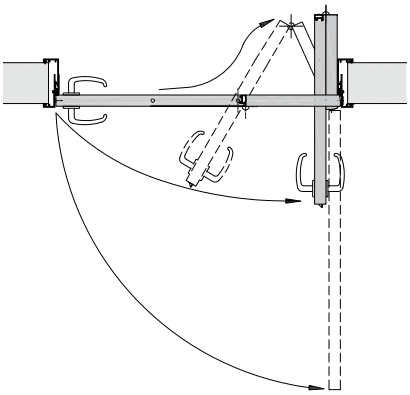
Foto: die arge lola

TÜREN
ZARGEN
PROFILE
küffner

RAUMSPARTÜREN

ergonomisch, platzsparend, wirtschaftlich und barrierefrei





Universelles Design kombiniert mit einer komfortablen und sicheren Bedienung für alle Menschen - auch mit Rollator oder Rollstuhl, da ein unfallträchtiges Manövrieren entfällt. Die Küffner-Raumspartür öffnet flächenoptimiert und dreht dabei lediglich 1/3 der gesamten Türblattbreite in einen Flur auf. Durch den ergonomisch günstigen Öffnungsverlauf bleibt der Türdrücker stets in erreichbarer Nähe. Dabei ist der Bewegungsablauf, zum Öffnen und Schließen der Tür, identisch mit dem einer herkömmlichen Drehflügeltür. Die innovative Raumspartür von Küffner ist mit jeder Türzarge aus Stahl, Aluminium oder Holz, selbst nachträglich kombinierbar.

- ALUMINIUMZARGEN
- RAHMENTÜREN
- GLASELEMENTE
- BARRIEREFREIE TÜREN
- FINGERSCHUTZTÜREN
- SOCKELPROFILE
- ALUMINIUMPANEELE
- MEDIENSÄULEN UND KANÄLE

BARRIEREFREI DIN Geprüft

TÜVRheinland® DIN CERTCO

universal design consumer favorite 2015

universal design expert favorite 2015

Küffner Aluzargen GmbH & Co. OHG
Kutschenweg 12
D - 76287 Rheinstetten
Fon +49 721 51690

www.kueffner.de

Neue Wohnformen für Senioren

Vielfalt an Konzepten und Modellen wächst – Trend zur Individualisierung

Selbstbestimmt und individuell Leben bis ins hohe Alter und sich dabei punktuell Hilfe zukaufen, liegt im Trend. Parallel dazu haben insbesondere in Ballungszentren Pflegeheimbetreiber immer größere Probleme, überhaupt noch Bauplätze und –genehmigungen zu bekommen für ihre Seniorenresidenzen. Die Folge: Immer neue Wohngemeinschaften und –modelle entstehen, die den Immobilienmarkt beeinflussen.

Rosemarie Amos-Ziegler betreibt seit 2013 in Leinfelden-Echterdingen in einem Geschäftshaus mit Wohnungen in den oberen Etagen eine Demenz-WG. Deren sechs Bewohner hatte die Filderstädterin zuvor bereits mit dem ambulanten Dienst ihrer Wohngemeinschaft für Senioren (WGfS) je zuhause betreut. „Die Kinder wollten nicht, dass ihre Eltern in unser Pflegeheim in Bernhausen kommen, zumal wir keine freien Plätze hatten," begründet die Unternehmerin den Beginn dieser WG.

Aktuell gründet sie im nahen Neuhausen eine zweite, die auf 478 Quadratmetern auf elf Bewohner ausgelegt ist. Die ersten acht Ortsansässigen ziehen in Bälde ein. Bis Oktober sind auch die drei freien Plätze belegt. „Den Personalaufwand in den WGs legen die Bewohner fest nach ihrem individuellen Pflegeaufwand und Betreuungswunsch," beschreibt die private Betreiberin das Konzept, die in drei WGfS-Häusern 148 Bewohner und ambulant 90 weitere mit 230 Mitarbeitern betreut.

Gesetzlich hat sie damit den Rahmen ausgeschöpft. Dieser besagt, dass ein kommerzieller Betreiber nur zwei WGs mit je maximal zwölf Bewohnern unterhalten darf, um nicht die Heimaufsicht auszuhebeln. In dieser sind Zimmergrößen, Personalschlüssel und andere Parameter geregelt, die die Pflege verteuern. Heißt andererseits auch: Wer eine weitere GmbH gründet, kann weitere WGs betreiben.

„Wegen ihrer familiären Atmosphäre sind WGs bei Bewohnern beliebt und finanziell interessant sind sie für uns auch", sagt die gelernte Krankenschwester, die ihre Wohngemeinschaft für Senioren gleichfalls in den 1970ern mit ihren kleinen Kindern aus einer WG heraus gestartet hat, in der sie mit Senioren zusammenlebte. Für ihren Aufwand kann sie pro Patient individuelle Sätze aus der ambulanten Behandlungs- und Tagespflege abrechnen.

Für die elf Bewohner in Neuhausen kalkuliert die Chefin mit je zwei Betreuern vor- und nachmittags und einer Person, die nachts dort schläft und Bereitschaft hat. Dabei ist der Personalaufwand abhängig vom Konzept einer WG, deren Größe und Bewohnerstruktur. So gibt es anderenorts Modelle, bei denen etwa Studenten günstig mit wohnen, wenn sie bestimmte Leistungen für die Gemeinschaft oder einzelne Bewohner erbringen.

Christian Pietig bestätigt den Trend zu solchen Konzepten, der auch dem Mangel an Fachkräften geschuldet sei. Auch der Geschäftsführer der Sozialservice-Gesellschaft des Bayerischen Roten Kreuzes (SSG), die 26 Pflegeheime für 4000 Bewohner betreibt, beobachtet den Markt und erwägt, an einzelnen Standorten mit WGs Erfahrung zu sammeln. Sein

Foto: Marcus Lorenz – stock.adobe.com

Abb. 1: Plätzchen backen in der Vorweihnachtszeit: In Senioren-WGs findet ein ganz gewöhnliches Leben wie zuhause auch statt. Betreuer machen dies möglich.

Abb. 2: Für Unterhaltung ist in der Senioren-WG gesorgt: Auf Bestellung kommt die Clownin und erheitert die Bewohner.

Abb. 3: Jetzt wird in Schwäbisch Gmünd gebaut: Rund 200 Mal hat Uli Bopp sein Wohnprojekt Solewo Interessierten vorgestellt.

Vorbehalt: „Da begibt man sich in sehr komplizierte Strukturen, deren Erfolg vom individuellen Zusammenspiel der Angehörigen und unseren Hauptamtlichen abhängt." Als großer Träger mit standardisierten Prozessen sei er für individuelle Lösungen nicht prädestiniert. Der 53-Jährige: „Das ist ein anderes Geschäftsmodell."

Einen radikal anderen Ansatz hat Uli Bopp in Schwäbisch Gmünd gewählt. Sein Projekt Solidarisch Leben und Wohnen (www.solewo.de) basiert auf der Idee, dass mehrere Generationen beisammen wohnen und sich gegenseitig das Versprechen geben, einander bestmöglich zu unterstützen. Während also der 70-Jährige die Kinder der jungen Familie hütet, machen diese dem Rentner Besorgungen, wenn er mit 80 nicht mehr mobil ist und deren Mutter pflegt ihn im Idealfall bis zum Tod.

Seine Chance, das Projekt zu realisieren, hat IT-Experte Bopp 2016 ergriffen, als die 60.000-Einwohner-Stadt ein citynahes Filetgrundstück zum Vorzugspreis ausschrieb. Bedingung war ein pfiffiges Wohn- und Bebauungskonzept. Familienvater Bopp lieferte das pfiffigste und bekam den Zuschlag. So wird er den Neubau digital dermaßen vorbereiten, dass etwa Bewegungsmelder im Schlafzimmer das Licht zur Toilette bei Nacht automatisch einschalten, wenn der Bewohner den Boden berührt. Oder per Timer die Nachbarn verständigt werden, wenn in der Wohnung des Seniors keine Bewegung mehr erfolgt.

„Ein weiteres Feature ist ein großer Monitor, auf dem der Senior mit dem Enkel in Australien skypen kann oder telemedizinisch seinen Hausarzt konsultieren," schwärmt Bopp, der fast zwei Jahre die sieben bis elf passenden Baupartner in halb Ostwürttemberg suchen und finden musste. Denn vorgesehen sind auch Carsharing; ein Gästeappartement, das wechselweise genutzt wird, z.B. für eine osteuropäische Dauerpflegekraft; oder ein großer Gemeinschaftsraum im Erdgeschoss, wo die Hausgemeinschaft gemeinsam kocht, TV sieht oder Angebote macht und Veranstaltungen ausrichtet.

Auch hier ist die größte Herausforderung, dass zwar viele Rentner ihre Häuser mit großen Gärten aufgeben wollten, um sich hier rechtzeitig einzukaufen, das Konzept aber nur aufgeht, wenn auch 50- bis 60-Jährige oder junge Familien mit einziehen. Mehr als 200 Interessenten aus halb Deutschland hat Bopp sein Solewo vorgestellt und damit vielerorts Menschen inspiriert und Überlegungen ausgelöst.

Foto: WGfS

Abbildung 1

Foto: WGfS

Abbildung 2

Foto: FROMM

Abbildung 3

Den Mittelweg geht seit 13 Jahren Sibylle Mülder. Die Gründerin der Trivico GmbH in Kempten betreut aktuell in Baden-Württemberg und Bayern rund 45 Senioren. Fallmanagerin nennt sich die gelernte Buchhalterin, die über Empfehlung meist dann ein Mandat bekommt, wenn ein Senior sich überfordert fühlt, all seine Finanzen, Versicherungen und Mietobjekte noch selbst zu verwalten. Oft bekommt sie – auch in Absprache mit den Kindern, die weit weg wohnen oder überlastet sind – nach einer Erstberatung eine Teil-Vollmacht, um im jeweiligen Bereich handlungsfähig zu sein. So wächst das Vertrauen des Seniors zu ihr – und umgekehrt.

Und weil sich Mülder mit Pflegeversicherung und Hartz IV auskennt, baulichen Anforderungen für barrierefreies Wohnen samt Umbaukostenschätzung, Fördermitteloptionen und Steuerrecht, entfaltet sie Zug um Zug mehr ihres Portfolios. Mehr noch: Durch die langjährige Betreuung hat sie in Bayern und Baden-Württemberg ein engmaschiges Netzwerk an Sozialstationen, Nachbarschaftshelfern etc., sodass sie ihren Klienten auch einen Fahrdienst zum Hausarzt per Telefon vermittelt oder den Pflegedienst nach Rückkehr aus der Klinik.

Bis hin zur Unterbringung im Heim samt Hausverkauf und Haushaltsauflösung managt die Buchhalterin auf Wunsch alle Details. Empfehlungen kommen deshalb mittlerweile auch über Notare und Banken. Rund ein Drittel ihrer Klienten wohnt in WGs unterschiedlichster Träger. Auch der Fall einer Witwe, die auf 300 Quadratmetern alleine lebt, kommt immer wieder mal vor. Diese nimmt dann nach und nach weitere Rentner bei sich auf, weil das Leben gemeinsam bunter und preisgünstiger ist; Umbauten werden rentabler und im eigenen Pflegefall kann die Witwe in ihrem zuhause bleiben, weil bereits alles da ist.

Auch die Politik hat vor dem Hintergrund massiver Wohnungsnot, explodierender Sozialkosten und akutem Pflegefachkräftemangel das Thema erkannt: In Baden-Württemberg gründete die grün-schwarze Regierung 2014 unter dem Dach des Sozialministeriums die Fachstelle ambulant unterstützte Wohnformen (www.kvjs.de).

Das Wohn-, Teilhabe- und Pflegegesetz (WTPG) trifft erstmals Regelungen zu ambulant unterstützten Wohnformen für Pflegebedürftige und Behinderte, wie diese wohnen, versorgt und unterstützt werden möchten. Auch die Bayerische Staatskanzlei hat das Thema entdeckt und bundesweit gibt es immer mehr Initiativen für gemeinschaftliches Wohnen, Mehrgenerationenhäuser oder Bauherrenmodelle.

–Anzeige –

3. Fachkonferenz Bau und Betrieb von Senioren- und Pflegeeinrichtungen

Erfahrungen, Entwicklungen und Trends bei Konzeption, Neubau, Umbau, Sanierung und Betrieb. Plus Besichtigung des Hauses Karl Heinersdorff, im Entstehungsprozess befindlicher Neubau der Bergischen Diakonie Aprath.

Goethe nahm das Alter mit Ironie: „Nach den Jahren der Last, plagt einen die Last der Jahre." Heute haben wir, was dem Musik-Genie offenbar fehlte: Ein wertschätzendes und hilfreiches Umfeld für diese Lebensphase. Es zu schaffen, ist eine Aufgabe mit viel Gestaltungsspielraum, trotz enger Budgets und gesetzlicher Vorgaben. Die 3. Fachkonferenz Bau und Betrieb von Senioren- und Pflegeeinrichtungen befasst sich am 6./7. Dezember 2018 in Düsseldorf mit diesem Thema.

Bauherren, Vertreter von Trägern, Kommunen und Betreibern, sowie Fachplaner, Architekten und Dienstleister treffen sich zum Erfahrungs- und Informationsaustausch.

Schwerpunkte der Veranstaltung sind bauliche Konzeptionen neuer Wohn- und Pflegeformen und die alters- und demenzsensible Architektur. Flankiert von Fachvorträgen zu Projektentwicklung im Fokus der Pflegestärkungsgesetze, Drittverwendungsmöglichkeit und Flexibilität sowie Anforderungen an die Logistik im Altenheim. Weitere Themen sind die Planung von barrierefreien Zimmern und Bädern, Licht und Farbe, Akustik im Gebäude, Brandschutz, bauen mit BIM und ökologisch orientierte Betreiberkonzepte.

Management Forum Starnberg, Tel: 08151-27190 oder per Mail elisabeth.dimuro@management-forum.de oder unter www.management-forum.de/senioren

Einweihung einer Dachanlage (kein Pflegeheim)

Foto: Fromm

Energiewende erreicht Pflegeheime

Immer mehr Ansätze und günstige Preise begünstigen Trend zu Regenerativen

Renditen von sechs und mehr Prozent machen Investitionen in CO2-reduzierende Maßnahmen wie regenerative Energiegewinnung durch Sonne, Wind oder Biomasse, Solarthermie und Geothermie, Blockheizkraftwerke (BHKW), in ein Energiemanagementsystem (EMS) oder Speicher, die den Eigenverbrauch auf 100 Prozent erhöhen, attraktiv. Immer mehr Heimbetreiber erkennen den Trend und nutzen ihn bei Sanierungen und Neubauten.

„Pflegeheime eignen sich hervorragende für den Einsatz regenerativer Technologien," schwärmt Friedrich R. Riempp. Den Grund liefert der Oberboihinger Entwickler des EMS Emsyst 4.0 (www.emsyst.de) gleich mit: Die Bewohner haben tags über, wenn die Sonne scheint, einen hohen Energiebedarf für Wärme, heißes Wasser zum Baden oder Waschen, Klimatisieren, Kochen und Kühlen von Lebensmitteln, Getränken und Medikamenten.

Mehr als 150 Mal hat Riempp seine Software bereits verkauft in Industrie, Verwaltung, Shopping Malls oder Autohäuser. Überall amortisiert sich das sensorgestützte System binnen zweier Jahre und reduziert Verbräuche teils um 40 Prozent. Der Grund: Emsyst 4.0 verbindet via Funksender alle Verbrauchs- und Erzeugerquellen, so dass diese untereinander kommunizieren. Die Steuerung wird so programmiert, dass etwa die Heizung herunterfährt, sobald Fenster geöffnet sind oder die Beleuchtung ausgeht, sobald in einem Raum fünf Minuten keine Bewegung erfolgt.

Faktisch kann die Software viel mehr. Wird etwa ein maximaler Lastgang definiert, was Einfluss auf den Strompreis hat, wird diese Vorgabe mit einem Szenario weiterer Maßnahmen hinterlegt, die diese Vorgabe ohne Komfortverlust ermöglichen. So wird etwa vorrangig Eigenstrom von der PV-Anlage auf dem Dach genutzt, Energie aus dem etwaigen Speicher zugeführt oder es werden für Minuten Stromfresser wie das Kühlhaus oder die Klimaanlage heruntergefahren.

Dass Pflegeheimbetreiber bei dem Thema noch ganz am Anfang stehen, ergaben diese Recherchen, das stellen aber auch die Hersteller fest. Riempp hat trotz glänzender Prognosen noch kein EMS in einem Pflegeheim installiert und bei Speicherhersteller ADS-TEC in Nürtingen heißt es, man habe aktuell viele Anfragen von Pflegeheimbetreibern, aber noch keine konkreten Referenzen. Ohnehin sind die Kapazitäten aller beteiligten Branchen aktuell am Anschlag. Da sind viele Kliniken in Afrika schon weiter: Sie betreiben ihre Häuser nahezu komplett mit PV-Strom und puffern Notfälle oder die Nächte mit Speichern aus Nürtingen.

Ähnliches berichtet Björn Lamprecht. Der Geschäftsführer von Goldbeck Solar in Hirschberg projektiert mit rund 100 Ingenieuren bundes- und teils weltweit Solarparks und PV-Anlagen. „Wir haben in Hotels oder Studentenwohnheimen, die mit Pflegeheimen vergleichbar sind, Erfahrung mit PV, Geothermie, Wärmepumpen oder BHKWs, aus der Pflegebranche ist mir kein Auftrag bekannt," so der Ingenieur. Immerhin, die SSG, die in Bayern 26 Pflegeheime betreibt, verfügt insgesamt über acht BHKW. Und die Evangelische Altenheimat in Stuttgart, die im Südwesten 14 Häuser betreibt, ist bei ihrem Verband und in der PV-Branche bekannt für ihr vorbildliches Engagement in diesem Bereich. Urlaubsbedingt sind dort aber bis Redaktionsschluss keine konkreten Zahlen zu erfahren.

Spart bis zu 40 Prozent Energie: Das Energiemanagementsystem Emsyst 4.0 von Friedrich E. Riempp.

Fotos: Fromm

Versteht nicht, warum nicht mehr Heimbetreiber auf PV-Anlagen setzen: Goldbeck Solar-Geschäftsführer Björn Lamrecht.

Einen interessanten Weg, um CO2 einzusparen, geht das BRK Nabburg in der Oberpfalz, das drei Häuser betreibt. In Burglengenfels entsteht aktuell ein Ersatzneubau eines Pflegeheims mit integrierter Kinderkrippe in Holzbauweise. Die zwei Einheiten mit insgesamt 104 Plätzen auf fünf Ebenen mit zehn Wohngruppen leisten einen doppelten Beitrag zum Umweltschutz: Das nachwachsende Baumaterial Holz bindet CO2 und zugleich wird CO2 in der Herstellung von Stahl, Stein oder Beton vermieden. Ein Prinzip, auf das etwa Alnatura schon seit vielen Jahren setzt bei seinen Regalen in den Märkten oder seinem neuen Zentrallager. Die Holzbauweise ist in Sachen Wärmedämmung hocheffizient, wenngleich ein wenig teurer als eine konventionelle Bauweise, wie BRK-Geschäftsführer Otto-Josef Langenhan einräumt. Der Innenbereich werde mit schadstofffreien Wandverkleidungen aus Fichten- oder Lärchenholz ausgeführt, Teilbereiche im Trockenbau verkleidet. Der diffussionsoffene Aufbau der Holzständersysteme werde mit Zellulose gedämmt. Die Fenster sind aus recyclebarem Holz oder Holzaluminium. Die Fassade erhält eine Nadelholzverkleidung im Erdgeschoß und Balkonbereich und eine Plattenverkleidung aus Holzcompositwerkstoffen. Die Wertschöpfung bleibt vor Ort und eine Pelletsheizung, die ein BHKW bei Bedarf unterstützt, rundet das Öko-Konzept ab.

Modulbau als alternative Lösung für den wachsenden Raumbedarf

Schnell, individuell und komfortabel. Die Bauweise der Zukunft bringt viele Vorteile für die Realisierung von Senioren- und Pflegeheimen

Der Anteil der pflegebedürftigen Personen wird in den nächsten Jahren und Jahrzehnten laut Prognosen in Deutschland immer weiter ansteigen. Da die ambulante Pflege zuhause durch Familienangehörige oder Pflegedienste ein Vollzeitjob ist, sind viele auf die Unterbringung in Pflegeheimen oder Seniorenwohnheimen angewiesen. Genau hier droht in den nächsten Jahren ein eklatanter Mangel an Pflegeheimplätzen und auch an Fachpersonal.

Um diesem rasant wachsenden räumlichen Bedarf schnell gerecht zu werden, müssen Bauvorhaben zügig umgesetzt werden. Die Lösung hierfür bietet der Modulbau! Mit dieser innovativen Bauweise kann die Bauzeit eines Pflegeheims um durchschnittlich 60% reduziert und somit pflegebedürftigen Personen schnell eine neue Heimat geboten werden. Die Raummodule werden hierbei in industrieller Werksproduktion mit einem hohen Vorfertigungsgrad hergestellt, bis hin zur kompletten Möblierung der einzelnen Zimmer. Einmal zum Bestimmungsort transportiert, werden die einzelnen Module dort zu einem fertigen Gebäude zusammengeführt. Dabei steht die Modulbauweise dem konventionellen Massivbau

sowohl in der Gestaltung als auch in Qualität und Sicherheit in nichts nach! Der Modulbau unterliegt strengen Qualitätskontrollen und erfüllt alle nötigen Baunormen und Baurichtlinien.

Ein seit Jahren etabliertes Unternehmen, das die Umsetzung von Pflege- und Seniorenheimen in modularer Bauweise anbietet und höchste Bauqualität und Sicherheit ihrer Gebäude garantiert, ist die ADK Modulraum GmbH aus Neresheim. Der schwäbische Modulhersteller konnte bereits langjährige Erfahrung in der Modulbau-Branche und auch im Bau von Seniorenwohnheimen und Pflegeheimen sammeln. So schloss das 2004 gegründete Unternehmen vor kurzer Zeit in Warmensteinach – zwischen Bayreuth und Hof gelegen – den Bau eines neuen Seniorenwohnheims ab. Auf 70 Module und eine Bruttogeschossfläche von über 3.500m² verteilt, wurden hier 3 Stockwerke mit insgesamt 60 behindertengerechten Pflegeappartements – zum Teil auch rollstuhlgerecht – errichtet.

Äußerlich ist das modulare Gebäude von konventionell gefertigten Bauten nicht zu unterscheiden. Der Hersteller ADK garantiert, dass nahezu jeder architektonische Entwurf umgesetzt werden kann. Die Module unterliegen keinem festen Standardraster, sondern werden individuell je nach Plan des Architekten angefertigt.

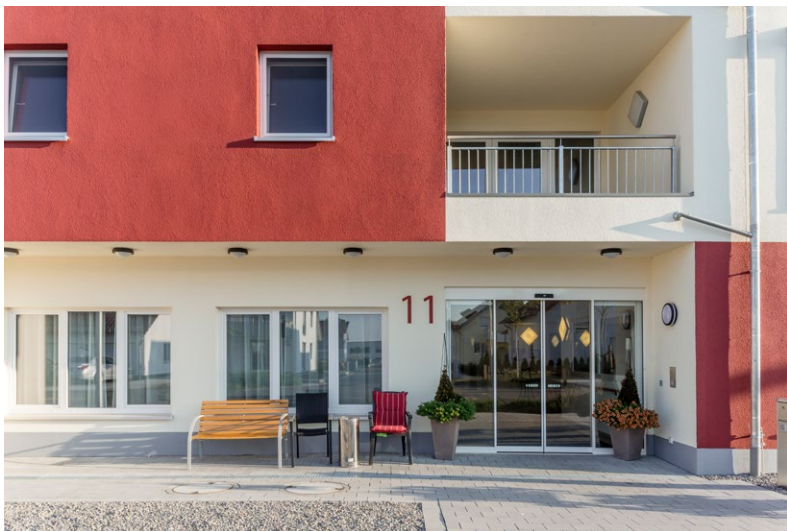
So hat sich ADK darauf spezialisiert, ihren Kunden technisch anspruchsvolle Gebäude nach individuellen Vorstellungen und Wünschen zu bieten. Vom Grundriss über die Anzahl der Stockwerke bis hin zur Gestaltung der Fassade und der Installation bedarfsspezifischer Hightech-Gerätschaften hat der Bauherr freie Hand. Die immense Zeiteinsparung ist einer der wohl wichtigsten Faktoren bei der Entscheidung für diese Bauweise. Auch können Erweiterungen oder Aufstockungen an bestehende Pflegeheime und Seniorenwohnanlagen durch den hohen Grad der industriellen Vorfertigung ohne Unterbrechung des laufenden Betriebs stattfinden. Die Unternehmenstätigkeit muss nicht eingestellt werden und die Bewohner und Mitarbeiter werden nur minimal durch Lärm, Schmutz oder Staub belästigt.

Mit dem Bau von modularen Gebäuden und dem Verzicht auf konventionelle Bauweisen können natürliche Ressourcen nachhaltig geschont werden. Der Massivbau wird sich beispielsweise künftig mit dem Problem der Sandknappheit konfrontiert sehen. Wo es Wüsten voller Sand gibt, werden die Vorkommen, die sich auch tatsächlich für den Bau mit Beton eignen, immer rarer. Modulhersteller wie ADK können dieses Problem umgehen, indem ihre Module aus nachhaltigen Materialien erstellt werden und zudem wiederverwertbar sind.

So könnte der Modulbau mit dem Fokus auf die enorm verkürzte Bauzeit und die Schonung der natürlichen Ressourcen ein Thema werden, dass künftig für Bauherren und Entscheider – gerade im Bereich der Pflegeheime und Seniorenwohnanlagen – an Relevanz gewinnt.

Fotos v. oben n. unten: Simone Werner-Ney (2), Jens Lyncker (2)

Oben: Innenaufnahmen des Seniorenwohnheims in Warmensteinach; unten: das Seniorenpflegeheim in Crailsheim, das von der ADK 2016 fertiggestellt wurde



Eigenständig leben mit dem digitalen Schutzengel

Die Möglichkeiten von **Künstlicher Intelligenz** in der Pflege

In einer immer älter werdenden Gesellschaft entsteht ein steigender Bedarf an häuslicher und stationärer Pflege. Doch die Verantwortung für das eigene Leben plötzlich in fremde Hände geben zu müssen, stellt für viele Senioren einen großen Einschnitt dar. Einrichtungen für betreutes Wohnen stehen vor dem Spagat, bei geringer Sichtbarkeit ein größtmögliches Maß an Sicherheit und punktueller Unterstützung liefern zu können. Viele kritische Situationen entstehen jedoch in den privaten Räumlichkeiten, ohne akustisch aufzufallen und ohne dass der Betroffene um Hilfe rufen kann.

Foto: STF Gruppe GmbH

Frédéric Dildei, Projekt- und Vertriebsmanager bei der STF ITech und Mitentwickler des Technologiekonzeptes

In Pflegeeinrichtungen besteht das Problem der Personalknappheit. Mit dem Ziel, die Effizienz zu steigern, werden Bewohner entsprechend ihres Gesundheitszustandes nach standardisierten Routineabläufen betreut. Optimal verteilt werden die Ressourcen auf diesem Weg jedoch nicht: Fühlt sich der eine Bewohner durch die Abläufe in seinem persönlichen Rhythmus gestört, wünscht sich ein anderer womöglich mehr Betreuung. Eine individualisierte Pflege bleibt oftmals auf der Strecke, denn einen auf jeden Bewohner passenden Dienstplan zu entwickeln, ist insbesondere für größere Einrichtungen deutlich zu komplex und nicht kosteneffizient.

Modernste Technologien sollen hier künftig eine Lösung bieten: Das Zauberwort lautet Künstliche Intelligenz (KI). Diese wird hier aber nicht in Form von Robotern oder selbstfahrenden Autos eingesetzt, sondern in Form eines Algorithmus, der die Lebensgewohnheiten der Bewohner auswertet. In modernen Gebäuden sind bereits an vielen Stellen intelligente Sensoren installiert, die beispielsweise die Verbrauchdaten von Strom, Wasser und Heizung erkennen und protokollieren. Und genau auf diese Daten greift der Algorithmus zu: Im Hintergrund wird ein anonymisiertes energetisches Gewohnheitsprofil des Bewohners erstellt, das nach einer Anlernphase Abweichungen vom gewohnten Ablauf erkennt und Alarm schlägt.

Wie das in der Praxis funktionieren kann, zeigt sich an den Beispielen von Helga Schneider und Gerhard Reimers: Frau Schneider ist 76 Jahre alt, aber noch sehr gut in der Lage, ihr Leben im Rahmen des betreuten Wohnens allein zu meistern. Ihr Tag beginnt um 7:00 Uhr. Sie steht auf, lässt die Rollos hochfahren, stellt ihre Heizung auf 22° C und schaltet die Kaffeemaschine an. Nach dem Frühstück duscht sie alle zwei Tage, außer sonntags – da gönnt sie sich ein Vollbad. Um 10:00 Uhr verlässt sie ihre Wohnung und geht in den Gemeinschaftsraum. Nach dem Mittagessen kommt sie zurück, macht sich einen Tee und legt sich eine Stunde hin. Danach schaut Sie fern, geht später noch eine Runde spazieren, schließt die Rollläden, geht ins Bad und danach ins Bett.

Herr Reimers ist 81 Jahre alt. Nach zwei Schlaganfällen ist er auf den Rollstuhl angewiesen und lebt in einem Pflegeheim. Tagsüber genießt er gerne seine Ruhe und sieht fern. Dabei gestört zu werden, kann ihn schon mal grantig stimmen. Gegen 18:00 Uhr möchte er aber noch einmal das Bett verlassen, um auf der Terrasse die Abendluft zu genießen. Um 19:30 Uhr will er wieder ins Bett gebracht werden. Während er zum Einschlafen das Fenster geschlossen haben möchte, wird ihm nachts immer warm und möchte das Fenster geöffnet bekommen.

Die KI kennt nun nach einer Trainingsphase die Gewohnheitsprofile von Frau Schneider und Herrn Reimers sehr genau: Geht Frau Schneider nicht duschen oder duscht sie länger als sonst, könnte ihr etwas zugestoßen sein. Ebenso wenn sie die Rollläden nicht öffnet oder nicht schließt, sich keinen Kaffee kocht, oder die Heizung abends nicht herunterdreht. Dabei lassen sich auch komplexe Muster erkennen. Werden nun Abweichungen festgestellt, startet ein Notfallkonzept. Auch bei Pflegeheimbewohnern wie Herrn Reimers lässt sich mittels einer KI und vorhersehbaren Handlungsanalysen, den sogenannten Predictive Analytics, die Lebensqualität verbessern. Gleichzeitig wird die Effizienz des Pflegepersonals gesteigert und die Kosten gesenkt. Wiederkehrende Abläufe können gelernt und ausgewertet werden, wodurch ein optimaler Arbeitsablauf ohne unnötige Routineaufgaben geschaffen wird.

Um seine Privatsphäre muss sich der Bewohner dabei nicht sorgen, wie Frédéric Dildei, Mitentwickler des Technologiekonzepts bei der STF ITech, erläutert: „Da es keine Überwachung per Kamera oder Mikrofon gibt, bleibt der persönliche Lebensbereich vollständig erhalten. Die aufgezeichneten Daten werden nur innerhalb der Analyse verwendet und gelangen nicht nach außen. Sie dienen ausschließlich dem ständigen

Foto: iStock / metamorworks

Der Analysealgorithmus der KI wertet die Sensordaten aus, erstellt Gewohnheitsprofile und schlägt bei Abweichungen Alarm.

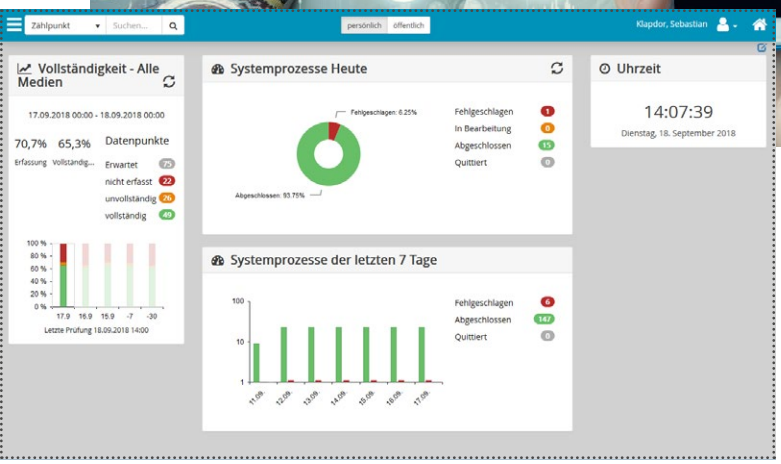


Foto: Görlitz AG

Sensoren generieren Nutzungs- und Bewegungsdaten, die in Dashboards visualisiert werden. Darüber hinaus werden die Daten der Künstliche Intelligenz (KI) bereitgestellt.

Lernprozess der KI, um das Nutzungsprofil kontinuierlich zu verbessern und auf dem aktuellsten Stand zu halten mit dem Ziel, Abweichungen zuverlässig aufzuzeigen. Der Bewohner wird somit sicher betreut – ohne spürbare Einschnitte in sein Alltagsleben."

Die Einführung eines KI-Konzeptes gestaltet sich in modernen Objekten unkompliziert: Die Hardware um die Sensordaten zu ermitteln, ist oft bereits durch den Energieversorger in Form von Smartmetern vorgerüstet. Und auch die Software ist in der Energiewirtschaft schon etabliert, um beispielsweise Zählerstände digital ablesen zu können und die Sicherheit unserer Stromnetze zu gewährleisten.

Die ermittelten Sensordaten werden in Konzentratoren gebündelt und anhand beliebig einstellbarer Regeln vorqualifiziert. So können beispielsweise Handlungen definiert werden, deren Auftreten einen unmittelbaren Alarm auslöst. Die benötigten Konzentratoren können je nach verwendeter Datentiefe zwischen einem pro Gebäude und einem pro Etage variieren und lassen sich dezent in die Umgebung eingliedern. Im Hintergrund sammelt und verarbeitet ein Aggregator die Daten und wertet diese mit der entsprechenden Software aus.

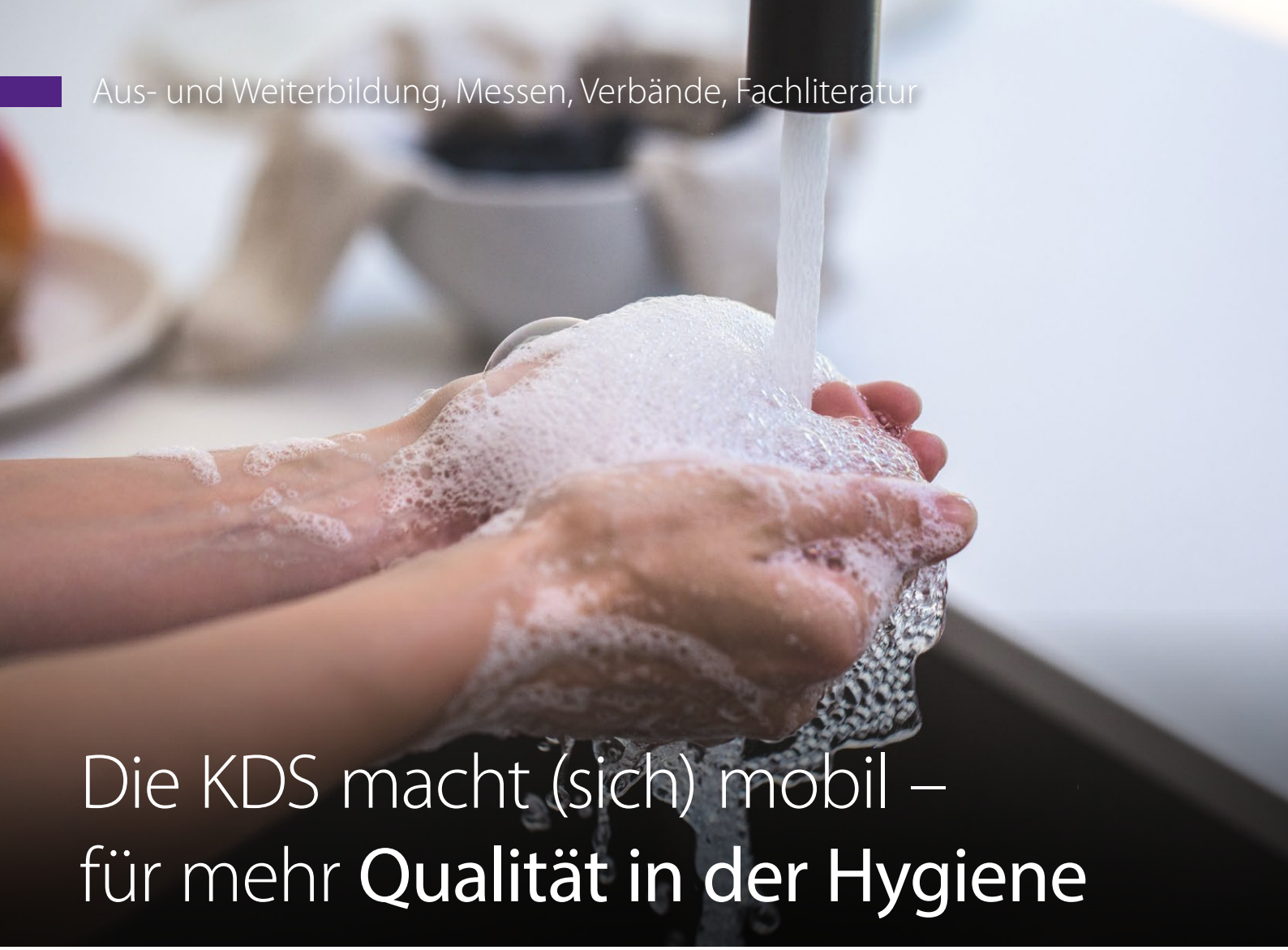
Für den Bewohner bleiben diese Vorgänge unsichtbar. Spürbar wird für ihn jedoch eine optimal auf seine Bedürfnisse ausgerichtete Betreuung und das sichere Gefühl, dass bei einem Notfall sofort Hilfe alarmiert wird.

Über die STF ITech GmbH:

Die Digitale Transformation bietet Unternehmen und Organisationen zahlreiche Chancen, ihre Wettbewerbsfähigkeit im Markt weiterzuentwickeln. Neben dem Aufbau neuer digitaler Geschäftsmodelle erlauben die nun wirtschaftlich einsetzbaren Technologien wesentliche Verbesserungen bei den klassischen Zielen wie z.B. Kostenreduzierung, Produktivitätssteigerung, Verbesserung des Kundenservice oder Erhöhung der Prozessflexibilität. Weiterhin können unternehmensübergreifende Wertschöpfungsketten aufgebaut oder durch Einsatz digitaler Technologien wesentlich effektiver gestaltet werden. Auch in der öffentlichen Verwaltung bestehen unter dem Schlagwort „Digitaler Staat" zahlreiche Potenziale, die Produktivität und Servicequalität nachhaltig zu erhöhen. Unsere breiten und langjährigen Projekterfahrungen machen uns zu einem starken Partner für die Konzeption und Umsetzung von Digitalisierungs-Lösungen.

STF ITech ist Teil der STF Gruppe. Die STF Gruppe ist ein bundesweit aktiver Ingenieurdienstleister. Seit 1997 bietet die STF Gruppe bundesweit maßgeschneiderte und innovative Ingenieurdienstleistungen an. Mit über 270 Mitarbeitern ist die STF Gruppe für ihre Kunden in den Bereichen Telekommunikation, IT, TGA-Fachplanung, Energie- und Ressourceneffizienz sowie Recruiting erfolgreich tätig.

Kontakt: STF Gruppe GmbH
Frédéric Dildei, Projekt- und Vertriebsmanager
Tel.: +49 152 2883 2457
Mail: frederic.dildei@stf-itech.de



Die KDS macht (sich) mobil – für mehr **Qualität in der Hygiene**

Im Kampf gegen Keime und Bakterien unterwegs: Mit ihrer mobilen Schulungsakademie „KDS on Tour" vermitteln die Hygiene-Experten der KDS Services für Gesundheit und Pflege mit Sitz in Dietmannsried ihr Know-how genau dort wo es hingehört – vor Ort in den Krankenhäusern, Kliniken und Pflegeheimen. Das Schulungsangebot der KDS richtet sich dabei nicht nur an Objektleitungen und Vorarbeiter, sondern auch ganz bewusst an Reinigungsfachkräfte. Denn genau sie sind es, die Tag für Tag in den Einrichtungen für Sauberkeit sorgen. Sie sind somit der Schlüssel zu einer guten Hygiene in den Häusern.

„Unsere mobile Schulungsakademie knüpft genau dort an, wo es meist schwierig wird: in der Praxis. Denn es hilft ja nichts, wenn man theoretisch weiß, wie Hygiene funktioniert, sie aber im Arbeitsalltag nicht umsetzen kann."

„Unsere mobile Schulungsakademie knüpft genau dort an, wo es meist schwierig wird: in der Praxis. Denn es hilft ja nichts, wenn man theoretisch weiß, wie Hygiene funktioniert, sie aber im Arbeitsalltag nicht umsetzen kann. Gerade bei der Umsetzung von Hygiene sind die Reinigungsfachkräfte die tragenden Säulen. Wir geben ihnen direkt vor Ort Schulungen an die Hand, um die Qualität der Hygiene in den Einrichtungen nachhaltig zu steigern. Theoretische Schulungen zu verschiedenen Themen wie Händehygiene oder Reinigungschemie und -technik erhalten unsere Reinigungskräfte natürlich schon immer. Mit der Akademie on Tour bieten wir jetzt zusätzlich praktische Schulungen an, durchgeführt von Experten. Wir garantieren damit höchste Schulungsqualität mit gleichem Niveau an allen Standorten.", erklärt Claudia Conrad, Geschäftsführerin der KDS Services für Gesundheit und Pflege GmbH.

Das Konzept „KDS on Tour" wurde gemeinsam mit der Parat GmbH – Institut für Hygiene mit Sitz in Kempten entwickelt, das auch die Schulungen vor Ort durchführt. Für die Organisation vor Ort ist die jeweilige Objekt- bzw. Bereichsleitung verantwortlich. Geschult wird in Kleingruppen mit fünf bis acht Personen für maximal drei Stunden, dann wird gewechselt. So können 20 bis 30 Reinigungsfachkräfte an nur einem Tag fortgebildet werden. Die Reinigung im Haus kann dabei ganz normal weiterlaufen.

„Noch individueller und praxisnäher geht's nicht. Wir kommen mit unserem Parat-Mobil direkt ins Objekt, arbeiten vor Ort mit den Reinigungsfachkräften und passen uns deren Reinigungsabläufen an. Das heißt, wir arbeiten auch mit ihrem Reinigungswagen und ihren Desinfektionsmitteln", betont Anna Hils, Geschäftsführerin der Parat GmbH.

Foto: Matthew Henry – burst.shopify.com

Fotos: KDS

Die Parat GmbH führt die Schulungen vor Ort durch, hier Geschäftsführerin Anna Hils.

Neben der Schulung von Reinigungsfachkräften bietet die „KDS on Tour" auch Aus- und Weiterbildungen für Objektleiter und Vorarbeiter an. An nur drei Tagen können sie sich zum Beispiel zum Desinfektionsbeauftragten ausbilden lassen.

Seit Jahren wird die Aus- und Weiterbildung bei der KDS groß geschrieben. Bereits seit 2007 verfügt die KDS über eine eigene Schulungsakademie mit über 90 Seminaren in denen mehr als 12.500 Mitarbeitern stets aktuelles Fachwissen sowie das passende Handwerkszeug für Personalführung und Objektorganisation vermittelt werden. Das Unternehmen investierte zudem rund vier Millionen Euro in den Bau des neuen „KDS Campus", der auf dem Standort in Dietmannsried entsteht. Der Spatenstich für das Großprojekt war im Mai vergangenen Jahres. Kern des „KDS Campus" bilden neue Schulungsräume, in denen Mitarbeiter noch praxisnäher geschult und gemeinsam neue Ideen entwickelt werden sollen.

Über die KDS Services für Gesundheit und Pflege

Die KDS Services für Gesundheit und Pflege ist eines der führenden Dienstleistungsunternehmen im Gesundheitswesen. Zu den Kunden zählen Kliniken, Seniorenheime, Reha- und soziale Einrichtungen. Leistungsbereiche des Unternehmens sind Reinigung & Hygiene, Textilservice, Catering sowie Personal und Logistik. Das Unternehmen mit Hauptsitz in Dietmannsried im Allgäu ist deutschlandweit an 20 Standorten vertreten und beschäftigt ca. 6.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Neben Eigengesellschaften führt das Unternehmen zusammen mit öffentlichen und privaten Trägern über 50 Servicegesellschaften mit oder ohne Beteiligung. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KDS werden in einer eigenen, 2007 gegründeten Schulungsakademie aus- und weitergebildet.

Über das Institut Parat:

Die Parat GmbH – Institut für Hygiene mit Sitz in Kempten ist eines der führenden Beratungsunternehmen im Gesundheitswesen. Neben der Aus- und Weiterbildung von Fachkräften wie zum Beispiel geprüften Desinfektoren, Hygienemanagern, Hygienebeauftragen und HACCP-Managern unterstützt das Institut seine Kunden dabei, die Vorgaben des Infektionsschutzgesetzes im betrieblichen Alltag erfolgreich umzusetzen. Neben der Hygiene sind Arbeitsschutz und Managementsysteme Schwerpunkte des Instituts. Auch berät und unterstützt die Parat GmbH ihre Kunden, um optimal auf Audits vorbereitet zu sein, welche im Rahmen von Zertifizierungsverfahren stattfinden.

Weitere Informationen:
KDS Services für Gesundheit und Pflege,
Steinbühl 1, 87463 Dietmannsried,
Telefon 08374/2323-422, Telefax 08374/2323-333,
E-Mail: info@die-kds.de, Internet: www.die-kds.de

Foto: gilles lougassi – stock.adobe.com

Reform der Pflegeausbildung – Chancen und Herausforderungen

von Nicole Weingarten

Seit Jahren werden Möglichkeiten für die Verbesserung von Pflegeberufen diskutiert. Einig sind sich alle darüber, dass die Arbeitsbedingungen und die gesellschaftliche Anerkennung pflegerischer Berufe deutlich aufgewertet werden müssen. Zusätzlich wird die niedrige Entlohnung dieser Berufsfelder als häufigster Grund aufgezeigt, warum sich junge Erwachsene gegen eine pflegerische Ausbildung entscheiden.

Foto: pflege.de

Nicole Weingarten, pflege.de

Unterschiedliche Schwerpunkte in pflegerischen Ausbildungen

Inhaltlich gibt es derzeit unterschiedliche Schwerpunkte in den pflegerischen Ausbildungen. Gilt es als Kinder- und Krankenpfleger verstärkt eine medizinische Versorgung zu erlernen, so ist die Ausbildung zum Altenpfleger spezialisiert auf körperliche Pflege, zwischenmenschliche, soziale und psychologische Unterstützungen. Längst sind die Versorgungen im Berufsalltag stark ineinander verschwommen. In den Krankenhäusern verweilen hoch betagte Patienten mit besonderem Betreuungsbedarf und in den Pflegeheimen leben viele Bewohner mit aufwendigen, medizinischen Bedarfen aufgrund von Mehrfacherkrankungen.

Einführung des Pflegeberufegesetzes

Aufgrund dieser Erkenntnisse wurde im Jahr 2017 das Pflegeberufegesetz mit einer generalistischen Pflegeausbildung und einem optionierten Berufsabschluss als Pflegefachfrau/-mann verabschiedet und soll im Jahr 2020 eingeführt werden. Zukünftig haben Anwärter auf eine Pflegeausbildung die Wahl, eine generalistische oder spezifizierte Laufbahn anzugehen. Weitere Vorteile des neuen Gesetzes sind die bundesweite Schulgeldfreiheit, die durch einen Landesfonds finanziert wird, und die automatische Anerkennung der Berufsqualifikation in allen EU-Mitgliedstaaten. Auch eine angemessene Ausbildungsvergütung soll im Pflegeberufegesetz verpflichtend festgelegt werden.

Im Jahr 2025 soll erneut geprüft werden, ob die erhoffte Wertsteigerung und Flexibilität der Tätigkeit eingetreten ist und die Ausbildungsform gut angenommen wurde. Positive

Ergebnisse könnten eine generelle Umstellung der Ausbildung bewirken.

Welche Chancen und Herausforderungen bringt das Pflegeberufegesetz für die Angebote der Altenpflege?

Durchschnittlich wird in der Altenpflege 20% weniger entlohnt als in der Krankenpflege. Aus diesem Grund befürchten Experten der Pflegebranche zu Recht, dass sich zukünftige Anwärter bei einer Wahl zwischen den Tätigkeiten allein aus finanzieller Sicht gegen eine Tätigkeit in der Altenpflege entscheiden würden. Hier ist es also nicht nur notwendig, eine Schulgeldfreiheit durch einen Fonds aufzufangen, sondern zusätzlich müssen die Gehälter der Altenpflege angepasst werden. Höhere Personalschlüssel und ein deutlicher Anstieg der verfügbaren Stellen betreffen alle Pflegeberufe. Die Refinanzierung dieser entstehenden Mehrkosten muss durch angepasste Pflegesätze dargestellt werden. Dies kann nur mit höheren Beiträgen in den Sozialversicherungen abgefedert werden.

Aber woher sollen die Fachkräfte kommen? Immerhin fehlen heute bereits über 36.000 Fachkräfte in der Pflege. Ein aufpoliertes Image der Pflegetätigkeit durch Wertschätzung der Gesellschaft und angemessener Entlohnung wird dazu führen, dass mehr Menschen in diesen Berufsstand einsteigen wollen. Und wurde die Finanzierung der Pflege aus allgemeinen Töpfen nicht schon immer angestrebt und scheiterte an demokratischen Hebeln?

Ein Umdenken ist erforderlich

Jeder Bürger sollte bereit sein, einen tragbaren finanziellen Anteil zu leisten, damit unsere hilfsbedürftigen Mitmenschen eine optimale Versorgung erhalten können. Die höheren Beiträge dürfen nicht als „Unverschämtheit" der Politik angesehen, sondern sollten als notwendiger Bestandteil unserer Gesellschaft betrachtet werden. Dies gelingt vor allem dann, wenn die Mehreinnahmen aus den Versicherungen direkt für die Verbesserungen der Arbeitsbedingungen eingesetzt werden und nicht vorher in Verwaltungsapparaten verpuffen.

Allgemein sollten es sich Politik und Gesellschaft zur Aufgabe machen, das Image der Pflege nachhaltig zu verbessern und ein grundlegendes Umdenken zu erreichen. Da die Diskussionen derzeit auf Hochtouren laufen, kann sich genau in diesem Moment jeder Verantwortliche der Pflegebranche einbringen und wichtige Beiträge liefern, um die Bedarfe der Pflegeanbieter zu verdeutlichen und sich dafür stark zu machen. Je mehr konstruktive Lösungsvorhaben eingebracht werden, um so größer wird auch die Wirkung sein.

Lokale Bewerbung der Pflege

Aber auch lokal gibt es ausreichend Möglichkeiten, den Berufsstand der Pflege zu bewerben. Jeder einzelne Arbeitgeber der Altenpflege kann das neue Pflegeberufegesetz für sich als Chance nutzen. Es ist vorgesehen, dass während der generalistischen Ausbildung zur Pflegefachfrau/-mann jeweils praktische Erfahrungen in der Alten- und der Krankenpflege gesammelt werden sollen. In dieser Zeit haben die Mitarbeiter in den Pflegeheimen die Chance, die Vorteile ihrer Tätigkeitsfelder, Fortbildungsmöglichkeiten, funktionierender Personalstrukturen und verbindliche Umgangsformen untereinander überzeugend darzustellen. Und so werden sich viele Anwärter aus freien Stücken für den Beruf der Altenpflege entscheiden, denn er birgt viele spannende und abwechslungsreiche Facetten, um darin ein Leben lang glücklich zu sein.

MEDICA 2018

Statement MEDICA 2018 von Horst Giesen, Global Portfolio Director Health & Medical Technologies der Messe Düsseldorf GmbH

Kaum eine Branche ist seit Jahren schon durch so nachhaltiges Wachstum geprägt wie die der Medizintechnik-Industrie. Und in kaum einer Branche ist es so ein Muss, auf dem Laufenden zu bleiben und sich über neue Produkte, Trends und Technologien zu informieren, wie sie besonders bei der MEDICA als weltweitführende Branchenplattform vorgestellt werden. Denn die Rahmenbedingungen des Marktes verändern sich fortlaufend.

Darüber hinaus erfordert es auch der Innovationszyklus, stets „up to date" zu bleiben. Er ist bezogen auf Medizintechnik und Medizinprodukte denkbar kurz. Immerhin ein Drittel ihres Umsatzes erwirtschaften beispielsweise die deutschen Hersteller mit Produkten, die jünger als drei Jahre sind. Damit wird jedes Jahr auf ein Neues die internationale Nr. 1-Veranstaltung, die MEDICA in Düsseldorf, für die Anbieter zur Weltmeisterschaft der Neuheiten – im Kontext aktueller Trends.

Digitale Transformation prägt auch die Welt der Medizin

Derzeit ist es vorrangig die digitale Transformation, die weltweit die Gesundheitswirtschaft prägt, Prozesse und Geschäftsmodelle radikal verändert. Unsere Programmplanungen für die MEDICA 2018 (12. – 15. November) mit ihrem Angebot der erneut mehr als 5.000 Aussteller aus gut 70 Nationen und ihrem inhaltlichen Themenspektrum der begleitenden Konferenzen und Foren berücksichtigen dies. Wir bleiben bei dieser Top-Thematik am Ball und beleuchten sie zielgruppengerecht aus verschiedenen Blickwinkeln.

Im Rahmen der weltgrößten Medizinmesse MEDICA informieren sich 130.000 Fachleute, davon 60 Prozent internationale Besucher, über Innovationen und Weiterentwicklungen aus allen Bereichen der ambulanten und stationären Versorgung. 5.000 Aussteller aus 66 Nationen präsentieren sich zur MEDICA 2017.

Selbst ist der Patient: E-Akten sind auf dem Vormarsch

Nach Verabschiedung des E-Health-Gesetzes sind in Deutschland zwar Anwendungen einer elektronischen Patientenakte in Verknüpfung mit der elektronischen Gesundheitskarte in Planung, erste von Krankenkassen entwickelte Lösungen elektronischer Gesundheitsakten (eGA) zur Anwendung auf Smartphones oder PC sind aber bereits testweise an den Start gegangen und stehen vor dem Rollout an alle Mitglieder der jeweiligen Versicherungen. Zugleich stehen marktführende Technologie- und Softwarekonzerne aus dem Smartphone-Bereich in den Startlöchern, um die Health-Apps ihrer Betriebssysteme um Gesundheitsakten-Applikationen zu erweitern.

Zur MEDICA 2018 dürfte sich dadurch spannender Diskussionsstoff zu der Frage ergeben, inwiefern sich die Leistungserbringer der Gesundheitsbranche derartigen digitalen Lösungen in Patientenhand öffnen werden.

KI für ein optimales Zusammenspiel von Mensch & Maschine

Ebenfalls in aller Munde ist die `Künstliche Intelligenz´ (KI). Schon längst ist diesbezüglich die ursprünglich vermutete Befürchtung widerlegt, Ärzte oder Pfleger würden künftig durch angelernte, automatisiert arbeitende Systeme und Roboter überflüssig. MEDICA-Aussteller beweisen mit ihren Innovationen das Gegenteil. „Erweiterte Intelligenz" bringt die moderne Arbeitsweise demnach besser begrifflich auf den Punkt. Mensch und Maschine arbeiten dabei Hand in Hand im Sinne des Zusammenführens des Besten aus zwei Welten. Beispiele finden sich im Bereich der bildgebenden Diagnostik. Hier sorgt KI dafür, dass der Bestrahlungsbereich im Rahmen von CT-Untersuchungen optimal eingegrenzt werden kann oder Aufnahmedaten aus MRT- oder CT-Systemen voranalysiert werden vor der eigentlichen Befundung durch den Radiologen – gleich ob es sich um Frakturen, Tumoren oder Entzündungsherde handelt. Ähnlich verhält es sich mit der vollautomatisierten Abrechnung von Behandlungsfällen, wodurch menschliche Arbeitskraft sich vor allem auf die Nachverfolgung von Auffälligkeiten und komplexere Fälle konzentrieren kann.

Weitere in die MEDICA Fachmesse integrierte Foren sind u. a. das MEDICA LABMED FORUM (Trends aus dem Bereich der Labormedizin), das MEDICA ECON FORUM für den gesundheitspolitischen Dialog zwischen Industrie, Politik, Krankenkassen und Patientenvertretern oder auch das MEDICA TECH FORUM zu marktrelevanten Themen aus der Medizintechnik-Industrie, Wissenschaft und zu rechtlichen Rahmenbedingungen.

Der ganze diagnostische und therapeutische Workflow an einem Ort

Ausgerichtet am breiten diagnostischen und therapeutischen Workflow der medizinischen Versorgung umfasst die MEDICA Fachmesse klar gegliedert die folgenden Schwerpunkte: Elektromedizin/ Medizintechnik (ca. 2.500 Aussteller), Labortechnik/ Diagnostika, Physiotherapie/ Orthopädietechnik, Bedarfs- und Verbrauchsartikel, Informations- und Kommunikationstechnik, medizinisches Mobiliar sowie spezielle Raumeinrichtung für Kliniken und Praxen.

Bundesgesundheitsminister Spahn kommt zur Eröffnung

Im Vorjahr zählten MEDICA und COMPAMED zusammen 123.500 Fachbesucher, die aus 130 Nationen kamen. Unter den Top-Entscheidern, die im kommenden November nach Düsseldorf reisen werden, ist auch Bundesgesundheitsminister Jens Spahn. Er wird die MEDICA 2018 und den Deutschen Krankenhaustag am 12. November eröffnen.

Alle Informationen zur MEDICA 2018 sind auch online abrufbar unter: www.medica.de.

Fotos: Messe Düsseldorf / ctillmann

Mehr als

12.000 Einrichtungen

in Deutschland können **HIER**
Ihre Werbebotschaft lesen

Nutzen Sie Ihre Chance und lassen Sie sich von unserem Medienteam zeigen, wie Sie Ihre Wünsche am besten verwirklichen können!

0 89/381 69 77-50 oder: info@seniorenheim-magazin.de

SafeLift®

KLEINER GRIFF MIT PFIFF

- Einfache und intuitive Betteinstellung
- Sicherer Halt beim Aufstehen
- Förderung der individuellen Mobilität im Sinne des Expertenstandards
- Kabel- und batterieloser Betrieb - Keine Stolpergefahr

wissner-
bosserhoff

safelift.wi-bo.de